Duod. N. II. c. 37.

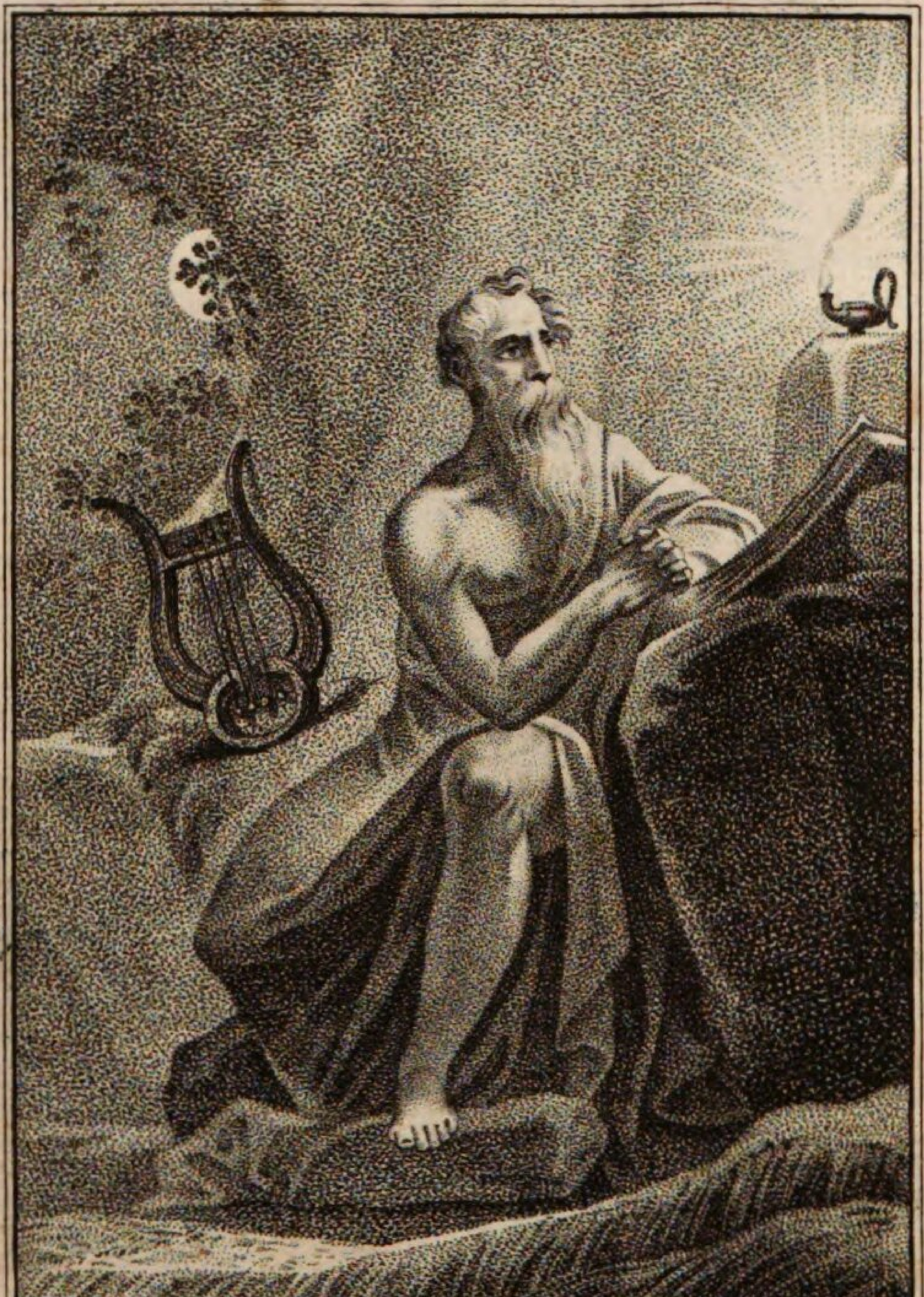
D. L. 1019

D. L. 641.

Fol. 93
37.

LD 6356
7

[Goedeke IV, S. 339,
№ 65]



Gedichte

von

Christ. Fridr. Daniel Schubart.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Frankfurt 1803.

Gedichte

von

Christian Friedrich Daniel Schubart.

Erster Theil.

Odyſs. XVII. v. 322. 323.

Ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται
εὐρύοπα Ζεὺς
Ἀνέρος, εὖτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον
ἦμαρ ἕλησιν.

Vorrede.

Ich übergebe hier dem Publikum die lange versprochene **Auswahl** von Schubart's Gedichten. Privat=Verhältnisse, die nicht hierher gehören, haben die frühere Bekanntmachung dieser seit Jahren fertig liegenden Sammlung verhindert. — Der Verfasser selbst war in den letzten Jahren seines Lebens mit einer solchen Redaction beschäftigt, er zeichnete die Stücke an, welche er cassirt, und

verbesserte andere, die er aufgenommen wissen wollte. Dadurch fiel wenigstens ein Drittel der akademischen Sammlung hinweg, und ungefähr eben so viele kamen neu hinzu, — theils später verfertiget, theils damahls der traurigen Lage des Dichters wegen unterdrückt; dergestalt, daß die vorliegende Ausgabe von allen früheren wesentlich verschieden ist. Besonders sind die geistlichen Gedichte, ihrer theosophischen Tendenz wegen, auf die Hälfte reducirt, die höheren lyrischen Stücke dagegen, vornehmlich die den Verfasser so sehr auszeichnenden Volkslieder mit möglichster Vollständigkeit zusammen gestellt, unter eine eigene Rubrik gebracht worden. Da sich manche weder in der Chronik, noch sonst in den nachgelassenen Papieren des Dichters aufgezeichnet fanden, so schrieb ich sie aus dem Gedächtnisse nieder, und werde denjenigen seiner noch

lebenden Freunde sehr verbunden seyn, die mir etwa ein solches Gedicht in einer besseren Lesart mittheilen, oder mich mit neuen, der Aufbewahrung werthen, erfreuen wollen.

Ueber den Geist, die Entstehungsart und den Charakter dieser Gedichte habe ich mich bereits ausführlich in einer eigenen Schrift *) erklärt. Nach dem dort angeführten Rathe des beliebten Volksdichters Bürger und anderer einsichtsvollen Kenner erlaubte ich mir bey der Revision die Feile nur wenig; veränderte nie ein Bild oder einen Gedanken, und ließ ihnen überall das volle, obschon oft etwas wilde und regellose Gepräge ihrer Eigenthümlichkeit; bloß in Absicht der Richtigkeit der Sprache und des Reimes sind da und dort, wo es die Strophe zuließ, Berichtigungen angebracht. — Sie sind nicht beleckt

*) Schubarts Charakter 2c. Erlangen 1798.

und ausgezirkelt, nicht mühsam erzeugt und unter Aengsten erzogen — diese Gedichte; sondern momentane Ergüsse eines überfließenden Herzens, eines vollen Geistes, der sich aus innerem Bedürfnisse des angehäuften Stoffes gleichsam entschüttete, und die höchste Wonne seines Daseyns darin fand. Nicht langsam, nicht gliedweise, nicht unter Schmerzen und Wehen entstanden sie; sondern leicht, plötzlich und ganz, — wie die Göttinn der Fabel, sprangen sie aus dem Haupte des Vaters hervor. — Solche Producte verlieren ihren Hauptwerth, wenn man sie beschneiden, stutzen, und unter die Richtschnur der kritischen Regel bringen will; und man weiß, was Kleist, Geßner, und die Naturtochter Karschin, unter Ramler's Schere verloren haben. Vielleicht daß der Verfasser im kühleren Alter selbst noch manches an seinen Geisteskindern gethan hätte, was ihm bey seinem bis

ans Ende fortlodernden Feuer unmöglich fiel: einem Anderen ziemte das nicht; und wie manchen herrlichen Dichter sahen wir nicht selbst im Froste des Alters verderben und verschrauben, was er in der Gluth der Jugend unnachahmlich gemacht hatte!

Dieses Feuer und diese Ungeduld waren Schuld, daß Schubart etwas stiefväterlich mit seinen Produkten verfuhr, und sogar ihre Sammlung, Correctur und Bekanntmachung meist fremden Händen überließ: — sehr verschieden vom Gebrauche unserer Tage, wo die berühmten und unberühmten Herren sogar ihre Exercitien drucken lassen, — daß ja kein Tropfen des köstlichen Oehles auf den Boden falle; wo ihre Erben jede Armseligkeit aus ihren Tagebüchern und ihrer Privat-Correspondenz auflesen, und zum Troste der übrigen Adamskinder den großen Mann auf dem gemeinen Heerwege der Alltäglichkeit zeigen.

Sehr muß ich es bedauern, daß meine Bemühungen, das epische Fragment „der verlorene Sohn" und mehrere geistliche Hymnen auszuforschen *), fruchtlos geblieben sind; beyde würden, wie ich mich aus Proben erinnere, in der Vorderreihe seiner Werke gestanden haben.

Einen Vorrath von Versen und Zeitstücken, womit man füglich sechs Bände hätte anfüllen können, habe ich auf ein paar Alphabete zusammen gedrängt, und besorge um so weniger, daß mir die Manen des Entschlafenen zürnen werden, da er mir selbst hierüber sterbend die nöthigen Weisungen gab. — Was mir sonst noch, besonders von Impromptüs und Gelegenheitssachen, der Aufbewahrung werth scheint, werde ich seinen „kleinen prosaischen Schriften" einverleiben.

*) — für ein Kloster verfertigt, und vom Verfasser in Musik gesetzt —

Im übrigen will ich hoffen, daß diese Sammlung den Kunstfreunden noch immer gelegen kommen werde — zu einer Zeit, wo die goldene Aera Deutscher Dichtkunst so sichtbar abgerollt ist; wo man im poetischen Felde meist nur fein versificirte Prose lieset; wo sich unsere besten poetischen Köpfe damit begnügen, die Meisterwerke des Auslands in möglichst treuen Nachbildungen (worüber nur zu oft der Geist verdünstet!) auf Deutschen Boden zu verpflanzen; und wo die neue Ausgabe von einem Uz unterbleiben mußte, — weil sie keine Unterstützung fand. — Unser Vaterland hat bereits in allen Dichtungsarten so vortreffliche Meister und Muster aufzuweisen, daß man sich allenfalls über diesen Verlust trösten könnte, wenn nicht durch die zeitigen Kalender-Poeten ein falscher Geschmack auf einen Theil des Publicums ausgegangen wäre, der seine Lust mehr an der Form, als am Inhalte; mehr

an sophistischen Phrasen, als an echtem Dichtergehalte; mehr an abstracten Formeln und künstlichen Schnörkeln, als an Einfalt, Wahrheit und Natur hat. Sonst würde man nicht einen Bodmer, Kleist, Haller, Ramler, Geßner liegen lassen, und nach den Buden herzarmer ephemerer Dichterlinge laufen.

Doch mich zupft der Genius Deutschlands am Ohre, und nennt mir die begeisternden Nahmen alle, welche noch immer für unsere Ehre fortwirken, und uns nach so langer Verkennung endlich die Achtung des stolzen Auslands ertrotzt haben. — An sie allein appellire ich bey gegenwärtiger Ausstellung; s i e nur erkenne ich als gültige Richter, wenn der Geist meines Vaters vor die Schranken gefordert werden soll.

Ostermesse 1802.

B. Schubart.

Dank für die Harfe.

Als ich ein Knabe noch war;
Als das Sommerabendlüftchen
Meine gold'nen Locken noch hob,
Da ging ich oft an meines Vaters Seite
In dunklen Eichenwald.
Da sah der gotterfüllte Mann hinauf
Zu den schwärzlichen Wipfeln der Eiche.

Ihm schien's, der Wind
Brauche die Blätter der Eiche zu Zungen,
Um mit neuer Sprache zu sprechen
Dein Lob, Jehova!
Da hob sich sein Geist. Ihn faßte
Die Nähe Gottes mit heiligem Schauer —
Er schwieg. — Ich aber blieb zurücke,
Staunend vor der erhöh'teren Würde
Des gotterfüllten Mannes.

Noch immer schwieg er, wie in Gesichte verloren —
Bald aber trat er freundlich vor mich hin, und sprach:
Sohn, dein Engel wird die Harfe dir reichen,
　Mit Gold bespannt. O sey
　　Ein Sänger Gottes!

Da sprach er viel mit Begeist'rung Gluth
Von Gottes Größe. Stutzte oft und barg
　Des Staunens berstende Thräne.
Auch sprach er viel mit der Begeist'rung Gluth
　Von Christus, dem Knaben zu Bethlem,
　Von Christus, dem göttlichen Lehrer,
Von Christus, dem Lamm' am Opferaltare,
　Dem Himmelerhob'nen! dem Allbeherrscher!!
„Und wie er dir jetzt so nah' ist, Sohn,
„Und wie er jetzt so nah' ist deinem Vater" —
Das sagt' er, und konnte nicht bergen
Der himmlischen Liebe niederstürzende Thräne.
Da weint' ich auch, ich glücklicher Knabe;
Wie der geritzten Birke Saft
Flossen unsre Thränen auf's Waldgras,
　Und tränkten den lechzenden Erdschwamm.
　Ja, sprach ich freudeweinend, Vater,
Wenn mir mein Engel einst die Harfe beut,
Mit Gold bespannt, so werd' ich
　　Ein Sänger Gottes.

Ein Jüngling ward ich; schlürft' aus dem Kelche des
Lebens
Der sprudelnden Freuden viel; doch sang ich auch
Dein Lob, Jehovah!
Dein Lob, du Bethlems Knabe!
Du göttlichster Lehrer, dein Lob!
Du Himmelerhob'ner, Allbeherrscher,
Naher, dein Lob!!

Ich ward ein Mann, des Lebens Stürme
Wirbelten mich auf taumelnden Wellen.
Aber selbst auf des Lebens
Tosendem Meere; selbst im Bauche
Des Felsengrabs sang ich,
Jehovah, dich!
Messias, dich!
Siebenäugiger Allgeist, dich!

Mein Vater, der stattliche Mann,
Ist heimgegangen zu dir, du Guter,
Und ach! ich sah ihn nicht sterben,
Hörte nicht des Sterbenden Segen,
Den er dem fernen, irrenden Sohne
Mit dem Zeichen des Kreuzes zusandte. —

Aber, Heil mir! ich komme zu ihm und zu dir —
— Nicht wahr, du verhießest es mir,

Gott, mein erster, größerer Vater?
Ja, ich komme zu ihm und zu dir.
Dann misch' ich nicht mehr die heisere Stimme
In den Preisgesang der zahllosen Schar
Am krystall'nen Meere. Dann sing' ich
In der Harfen Donner,
In des Krystallmeers Getöse
Dein unentweihteres Lob, Jehovah!

Und ach! wenn Einer deiner Blicke
Herab vom weißen Throne,
Mit dem siebenfarbigen Bogen des Bundes gegürtet,
Ach, wenn Einer deiner Blicke
Mich gnadelächelnd
Unter der zahllosen Schar
Ansäh'; — —
O würd ich nicht
Die Harfe sinken lassen aus bebenden Händen?
Nicht sinken auf des Himmels Azur-Boden?
Nicht wonneschluchzend verstummen —
Vor dir, Jehovah!
Du Naher, vor dir!?

An Gott.

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
Am Meere steh', das deiner Faust entrann,
Und staunend mich hinunter senke
In diesen Ocean;

Dann fühl' ich tief der engen Menschheit Schranken —
Wirst du, mein Geist, in Strudeln untergeh'n?
Wird die zertrümmerten Gedanken
Dein Sturmwind, Gott, verweh'n?

Denk' ich die Myriaden Geister alle,
Die deine Hand aus Duft und Feuer hob;
Und hör', wie laute Donnerhalle,
Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh' die Sonnenmassen, die wie Funken,
Auf dein Geboth in fürchterlicher Pracht
Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh' zittern auf dem Meere Regenbogen,
Und deinen Mond in stiller Majestät,
Wie er auf den bezähmten Wogen
Ein Feuerpfeiler steht;

Und seh' dich wandeln in dem Eichenwipfel,
Und segenträufend schreiten auf der Au',
Und leuchten auf der Berge Gipfel,
Und schimmern in dem Thau;

Denk' deiner Bildungen zahllose Heere
In tausendfach veränderter Gestalt,
Die Ungeheuer in dem Meere,
Die Bestien im Wald;

Und seh' des Wetters schwarze Wolkenhülle
Und hör' die Stürme, heulend aus der Kluft
Und hör' des Donners Schreckgebrülle,
Der laut — Jehovah! ruft;

Und denk' die feuerathmenden Vesuve,
Fühl Erdenschau'r, von schneller Angst gepreßt,
Hör' kriegerischer Rosse Hufe,
Und seh' den Flug der Pest;

Seh's, wie dein Arm hinweg wirft leicht're Ruthen,
Und grimmiger nach unserm Erdball greift,
Ihn schüttelt, bis in schwarzen Fluthen
Die Sünderwelt ersäuft;

Und denk' ich dich des letzten Tages Richter,
Der Frevler all' im Sturm zusammen treibt;

Ausbläst des hohen Himmels Lichter,
Und unsern Ball zerreibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
Hinunter schleudert in der Hölle Gluth,
Daß durch entsetzenvolle Nächte
Sie brüllen ihre Wuth:

Dann sink' ich in die tiefste Tiefe, bebe
Durch alle Glieder; Schrecken packt den Geist;
Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
Der Adern schier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ich Wurm, bestimmt zum Grabe,
Mit diesem Theilchen Himmelsluft in mir,
Der ich so viel gesündigt habe,
Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schrecklicher, du Großer!
Du ewig Unerreichbarer von mir!
Jehovah! Schöpfer! Nahmenloser!
Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör' ich den, den alle Welten kennen,
Hör' deinen Sohn den Brüdern sagen: Wißt!
Ihr sollt den euren Vater nennen,
Der euer Schöpfer ist;

Seh' diesen Sohn, der Menschheit an der Spitze,
Wie er hinab stirbt seinen großen Tod,
Wo er für uns sein Haupt dem Blitze
Des Sündenrächers both.

Dann zittr' ich auf vor Wonn' aus meinem Staube
Schau' hin zu Gott mit heiterm Angesicht,
Und hör' es, wie in mir der Glaube
Sein Abba, Abba! spricht.

O! dessen Arme väterlich umfassen
Den Staub, den er aus Nächten kommen hieß,
Mich, Vater, solltest du verlassen,
Den alle Welt verließ?

Sollst mich nicht sehen auf dem Kerkerboden?
Nicht seh'n die graue Thrän' im Staub?
Wegwerfen mich, wie einen Todten,
Der Geyer Wuth zum Raub?

Das thust du nicht, erbarmungsvolles Wesen!
So lang dein Geist in meinem Herzen spricht:
Wenn Mütter ihres Sohns vergäßen,
Vergess' ich deiner nicht.

Morgenlied eines Gefangenen.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
Und weckt mich aus der Ruh'.
Wohlauf, betritt die Dornenbahn
Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
Mein Kreuz, ich nehm' es auf,
Und schick ein weinendes Gebeth
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weiß es, Gott ist gut;
Ohnmächtig bin ich, krank und schwach,
Er aber gibt mir Muth,

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn lange Weile, wie die Pest,
Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
Wenn jede Nerve dröhnt,

Die Sünde spöttisch auf mich blickt,
Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
So schimpflich mich verwarf,
Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
Weil ich nicht reden darf. —

Nicht reden darf mit einem Freund
Nicht scherzen mit dem Kind,
Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
Wenn Brüder um mich sind.

Wenn meine Zelle stumm und todt
Mir Brust und Geist verengt,
Und wenn wie Blut das Morgenroth
An meinen Wänden hängt.

Wenn fürchterlich das Kerkerschloß
Klirrt in mein Morgenlied,
Und wenn mein Aug' im Felsenschooß
Nur Elend um sich sieht:

So weiß ich, Gott im Himmel gibt
Mir Armen wieder Muth;
Denn er, der die Verlaßnen liebt,
Ist mir Verlaßnen gut.

Und so in Gottes Nahmen tret'
Ich auf die Dornenbahn,
Und glaube, hoffe, les' und beth',
Und sing', so gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreyt
Aus meinem Angstgedräng',
Nur Freyheit macht die Seele weit,
Und Knechtschaft macht sie eng.

Dann preis' ich dich im weiten Raum,
Dich, Helfer in der Noth,
Und halte ohne Zwang und Zaum
Dein göttliches Geboth.

Abendlied eines Gefangenen.

1777.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeschwunden,
Es glänzt der Abendstern
An blauen Himmelshöhen,
Von mir zwar ungesehen,
Doch steigt mein Abendlied zum Herrn.

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtschaft Plagen,
Und hüllt nun meine Pein,
Die Lasten meines Kummers
In Wolken sanften Schlummers
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken;
Denn mich verlaſſ'nen Kranken,
Erbarmer, stärktest du.
Du sahst des Leibes Schwäche,
Und goß'st, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh'.

Die Wunden meiner Seele
Hast du, als wie mit Oehl,
Aus deinem Wort beträuft;
Den Engel sah ich strahlen,
Der nach des Elends Qualen
Die Bande von den Händen streift.

Von Menschen, die mich hassen,
Von Freunden selbst verlassen
In öder Einsamkeit,
Erbarmtest du dich meiner;
Nur du, mein Gott, sonst keiner,
Hast mich mit deinem Trost erfreut.

In dieser Gräberstille,
Mit dieses Herzens Fülle
Komm' ich, mein Gott, zu dir.
Ist alles mir entrissen,
So will ich's gerne missen,
Denn alles, alles bist du mir!

Vergib nur meine Schulden,
Schenk' mir die Kraft zu dulden,
Gib Herzensreinigkeit!
Lehr' mich im Elend danken,
Und will mein Glaube wanken,
So gib ihm wieder Festigkeit.

Willst du mir noch im Leben
Die Freyheit wieder geben,
So hör' den großen Schwur:
Dir soll mein Herz nur klopfen,
Und alle Lebenstropfen
Verströmen dir zur Ehre nur.

Doch soll nach tausend Nöthen
Langsamer Tod mich tödten,
So hör' den großen Schwur:
Dich will ich stammelnd preisen
In meinen letzten Schweißen,
Auf Jesum Christum sterb' ich nur!

So träufle Ruh' und Frieden,
O Gott! auf alle Müden
Vom stillen Mond herab;
In sanftem Säuseln falle
Dein süßer Schlaf auf alle
Die müden Pilgrime am Grab.

Den Sclaven wilder Lüste
In wasserloser Wüste
Erschüttr'e dein Gericht.
Und die in Finsternissen
Des Kerkers schmachten müssen,
Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick' hin in's Krankenzimmer,
Wo bey der Lampe Schimmer
Der Schmerz den Kranken weckt;
Dem Sterbenden erscheine,
Der qualvoll die Gebeine
Dem nahen Tod entgegen streckt.

Und wenn, vom Mond beschienen,
Mit blaß getrau'rten Mienen
Die Meinen vor dir knien;
So lind're ihren Kummer,
Und träufle süssen Schlummer
Auf ihre Augenlieder hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,
Doch unter Einem Flügel
Der Allmacht schlummern wir;
Was sollt' ich länger klagen?
Mein Engel scheint zu sagen:
Die Deinen sind nicht weit von dir.

Verlisch nun, stille Kerze!
Erquickung nach dem Schmerze
Träufst sanft auf mich herab.
O Schlaf, du Gottesgabe!
So ruh' ich einst im Grabe –
Ach! läg' ich schon in meinem Grab! –

Nachtlied.

1780.

Nun dann, in Gottes Nahmen
Legt sich mein Leib zur Ruh'.
Herr Jesu, Amen! Amen!
Drück' mir die Augen zu.
Wen deine Flügel decken,
Dem ist kein Bett zu hart,

Und vor der Nächte Schrecken
Schützt deine Gegenwart.

Send' einen Engel nieder
Der mir zur Seite steht,
Und meine müden Glieder
Mit Himmelsluft beweht.
Erscheine mir im Schlafe,
Erlöser, als der Hirt,
Der seine lieben Schafe
Auf grüne Auen führt.

Vertreib' mit deinem Lichte
Der bösen Träume Schar,
Und stelle dem Gesichte
Nur fromme Bilder dar;
O gib, daß meine Seele,
Vom Höllengeist geäfft,
Nie sündige und fehle,
Auch wenn der Körper schläft.

Wenn neben mir ein armer
Gefang'ner Freund noch wacht;
So stärk' ihn du, Erbarmer!
Mit einer guten Nacht.
Gib allen sorgenschweren
Beklemmten Herzen Rast;

Wisch' ab des Elends Zähren,
Und nimm des Müden Last.

Sollt' ich im Schlafe sterben,
So sey mein schneller Tod
Nicht Hinsturz in's Verderben,
Er sey ein Flug zu Gott!
Und nun in Gottes Nahmen
Legt sich mein Leib zur Ruh'.
Herr Jesu! Amen! Amen;
Mein letztes Wort bist du.

Erstickter Preisgesang.

1782.

Singen will ich, Schöpfer! singen
Dir mit freudigem Gemüth;
Hell, wie Waldgesang, erklingen
Soll vor dir, o Gott! mein Lied.
Woge, Geist in mir, frohlocke,
Und zerfließ' in Lobgesang;
Töne wie die Silberglocke,
Brause wie der Orgel Klang.

Geister, die wie Feuerflammen
Um den Thron des Höchsten steh'n,
Engel, Menschen, singt zusammen;
Helft mir meinen Gott erhöh'n!
Hallt, Posaunen, Davids Psalter,
Harfe, die Eloa schlug,
Tönt dem Schöpfer, dem Erhalter!
Doch ihr tönt nicht laut genug.

Thier' in Wäldern und in Meeren,
Vögel in der Luft, im Hain,
Preis't ihn all; — ihr Christenzähren,
Strömt voll Dank und Wonne drein.
Aber — weh! wie schmerzt die Wunde —
Ach! mich Armen traf ein Pfeil;
Der Gesang erstickt im Munde,
Wandelt sich, und wird Geheul.

Sieh dich um, du bist gefangen — —
Der Gedanke stürzt auf mich;
Sieh am Arm die Fessel hangen,
Sieh die braune Wand um dich!
Ha! ich seh' das Nachtgefieder
Ausgebreitet über mir;
Gott! ach Gott! ich stürze nieder,
Und mein Lied verstummt vor dir!

So beginnt im Morgenstrahle
Oft des Finken Lobgesang;
Ach er sieht im nahen Thale
Nicht des Vogelmörders Gang!
Plötzlich aus dem ehrnen Schlunde
Fliegt das mörderische Schrot —
Blutig, mit geschloss'nem Munde,
Liegt der arme Vogel todt.

Vater unser.

Jehovah! den mit Zittern
Das Heer der Geister ehrt,
Und den aus Nachtgewittern
Der Sünder donnern hört;
Den Erd' und Himmel kennen —
Dich darf ich Vater nennen,
Dein Sohn hat mich's gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
Liegt in dem Nahmen! Dich,
Den Schöpfer dieser Sonne,
Dich, Welterhalter, Dich!
Darf ich als Vater loben,

Wie deine Geister droben;
Als Kind erhörst du mich!

Ihr Kinder, so versammelt
Euch um des Vaters Thron;
Gebethe, die ihr stammelt,
Sind ihm ein süßer Ton.
Ja, Vater! hör' uns singen,
Wenn wir mit Ohnmacht ringen,
So sieh auf deinen Sohn.

Laß deines Nahmens Ehre
Uns Menschen heilig seyn;
Ihn müsse falsche Lehre
Und Laster nie entweih'n.
O, unser Vater! flöße
Erkenntniß deiner Größe
In unsre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
Dein Reich voll Recht und Licht,
Zur Rettung deiner Frommen,
Den Frevlern zum Gericht.
Vertilge bald die Rotte,
Die mit verfluchtem Spotte
Von deinem Sohne spricht.

Herr! es gescheh' dein Wille,
Wie dort, so in der Zeit,
Mit Demuth, Herzenstille
Und Engelschnelligkeit.
Enthüll' es unsern Seelen,
Wenn wir aus Schwachheit fehlen,
Was uns dein Wort gebeut.

Still' unsre Erdensorgen,
Gib Hülle, Trank und Brot
Nur heute; denn der Morgen
Sieht uns vielleicht schon todt.
Wenn Noth und Mangel drücken,
Lehr' uns gen Himmel blicken,
Zum Stiller jeder Noth.

Vergib uns unsre Sünden,
Du bist ja voll Geduld;
Kein Engel kann ergründen
Die Tiefe deiner Huld.
Schenkst du uns Schuld und Leben
So laß uns auch vergeben
Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingst du die Vaterruthe,
Versucht uns Höll' und Welt,
So rüst' uns mit dem Muthe,
Der uns im Kampf erhält;

Sey du des Schwachen Stütze,
Wenn in des Kampfes Hitze
Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös' uns von dem Bösen
Durch sanften Christentod;
Wer kann uns sonst erlösen,
Als du, aus aller Noth?
Aus Armuth, Krankheit, Banden,
Verführung, Schmach und Schanden,
Und was uns Armen droht.

Dein ist das Reich, die Ehre,
Macht, Kraft und Herrlichkeit!
Dir jauchzen Engelheere,
Dir tönt das Lied der Zeit!
Preis deinem grossen Namen,
Jehovah! Amen! Amen
Jetzt, und in Ewigkeit!

Sabbathlied.

1781.

Gottesruhe, Sabbathsstille,
Komm' vom Thron des Ewigen,
Bring' der hohen Andacht Fülle
In das Herz der Feyernden,
Daß sie sich der Welt entschwingen,
Hören, bethen, danken, singen.

Mach' sie himmlisch unsre Seelen,
Lösch' die Gluth der Leidenschaft.
Wenn uns Erdensorgen quälen,
Geist des Herrn, so gib uns Kraft,
Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
Hinzuschau'n auf Gottes Werke.

Zieh' des Zweifels dunkle Wolke
Von des Hörers Seele weg.
Zeig dem bluterkauften Volke,
Mittler! deiner Sendung Zweck.
Lehr' uns glauben, hoffen, lieben,
Schmach erdulden, Demuth üben.

Nimm dich, Jesu! der Verirrten
Unter deiner Herde an.
Strafe, die dein Volk verwirrten
Bald mit Laster, bald mit Wahn;
Die den Unsinn täuschend schmücken,
Und von Einfalt uns verrücken.

Heilig seyen die Gesänge,
Wahr die Predigt, die uns lehrt;
So teerüllt der Bether Menge,
Und des Sünders Herz bekehrt.
Sammle Thränen, die die Deinen
In der Gluth der Andacht weinen.

Gläubig laß des Himmels Erben
Sich dem Liebesmahle nah'n,
Keiner müsse zum Verderben
Deinen Leib, dein Blut empfah'n.
Laß — die Sichern zu erwecken —
Sie des Kelches Blitze schrecken.

Tröste, die mit schwerem Herzen,
Gott! vor dir im Tempel steh'n,
Sieh herab auf ihre Schmerzen
Und der stummen Blicke Fleh'n;
Witwen, Waisen, Arme tröste,
Gottes Sohn, der sie erlös'te!

Lind're der Gefangnen Ketten,
Ach erbarm' dich ihrer Schmach,
Wenn sie in den Tempel treten,
Und die Fesseln rasseln nach;
Stärke, die in Finsternissen
Deinen Sabbath feyern müssen.

Wenn wir unsre Hände heben
Für den Fürsten, für das Land,
Für der treuen Bürger Leben,
Für die Werke deiner Hand,
Und für deiner Kirche Glieder,
Sende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vaterunser bethen
Für des kranken Bruders Qual,
Der mit bangen Seelennöthen
Sieht hinab ins Todesthal;
Ach! so laß auf unser Flehen
Seine Qual vorüber gehen!

Bis wir alle hin gelangen,
Hin zu dir, o Lebensfürst,
Wenn du von der Deinen Wangen
Alle Thränen trocknen wirst;
Wo wir, Engel Gottes, euern
Grossen Sabbath mit euch feyern.

Vertrauen auf Gottes Schutz.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
So tief, so innig fühlt' ich's nie;
Verzeih, wenn Thränen niederthauen,
Denn deine Huld entlockte sie.
Da steh' ich wie ein Fels im Meere,
Bestürmt — und doch versenkt in Ruh',
So voll Vertrauen, Gott! als wäre
Nichts auf der Welt, als ich und du.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Ich fühl's, wenn mich das Elend würgt;
Wenn hinter schwarzer Wolken Grauen
Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
Wenn Stürm' um meinen Kerker brüllen,
Wenn um mich zückt des Blitzes Pfeil;
Dann leg' ich mich in deinen Willen,
Und überhör' das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Der mit dem Mondschild uns bedeckt,
Wenn Felsenwände um uns grauen,
Wenn Gitter, Schloß und Riegel schreckt;

Wenn Einsamkeit mit stummer Lippe
Hohläugig auf uns niederschaut;
Wenn vor dem scheußlichen Gerippe
Des Todes unsrer Seele graut.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Was ist's, wenn Menschenhülf' uns flieht,
Und, wie von fluchgetroff'nen Auen
Das Wild, bey uns vorüber zieht?
Was ist's, wenn Peiniger uns hassen,
Wenn um uns zischt die Schlange Spott?
Wenn Brüder selber uns verlassen?
Wir sind doch stark, wir haben Gott!

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Was that dein Sohn? Er traute dir,
Er ließ die Scorpionen hauen,
Und sprach: der Vater ist bey mir!
Er trug die Schmach der Dornenkrone,
Der Geißel Zug, des Kreuzes Pein,
Und hüllte sich beym lauten Hohne
Der Welt in sein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
Uns hält in ihren Tiegerklauen,
Und unser Blut tyrannisch säuft.

Sie würgt ja nur des Staubleibs Glieder,
Doch Christenseelen würgt sie nicht;
Auch diesen Leib erweckst du wieder
Und schreckst Tyrannen mit Gericht.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Auf Fürsten, den erhöhten Staub,
Sollt' ich den Thurm der Hoffnung bauen?
Auf Fleisch, des Wurms gewissen Raub?
O nein, du Helfer aus den Nöthen,
In dich, in dich bau ich hinein.
Für meinen Fürsten will ich bethen,
Doch mein Vertrauen, Gott! ist dein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Der helfen kann, und helfen will;
Ich wandle fort auf meinem rauhen,
Bethränten Pfad, und schweige still.
Dein Sohn steht ja auf diesem Pfade,
Und spricht: Die Leiden dieser Zeit
Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
Und enden sich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Mich dünkt, ich seh' dich voller Huld
Auf meine Bande niederschauen,
Es rauscht um mich: „Geduld! Geduld!

Dich decken meiner Liebe Flügel!
  Vertrau' nur Gott, und sey getreu.
Bald sprengen deines Kerkers Riegel,
  Mein bist du dann, und ewig frey!"

Der Frühling.

1778.

Da kommt er nun wieder
Der Jüngling des Himmels,
Und schüttelt aus seidenen Locken
Gold'nen Thau in die Kelche
Der dürstenden Blümchen im Thal.
Die Hügel erwachen!
Es rauschen die Flüsse,
Entfesselt vom Eise!
Die Lüfte ertönen,
Die Wälder erklingen
Vom Vogelgesang.
Der frömmere Mensch
Blickt bethend gen Himmel.
Und Freudethränen tropfen
Ins junge keimende Gras.

„Willkommen! Willkommen!
„Du lächelnder Lenz,
„Gefährte der Engel
„In Bräutigamsschmuck!

Doch ach! ich soll dich nicht sehen,
Du Jüngling des Himmels,
Nicht sehen den blinkenden Goldthau,
Der sanft dir entträufelt;
Nicht hören deiner Flügel Melodie,
Und das Gelispel der Winde,
Die deine glühende Wange kühlen?

Vergib mir's, vergib mir's,
Schaffer des Frühlings,
Wenn ich in bebender Rechte
Mein Antlitz berg' und weine!

Schöpfer, zwar bin ich gefallen;
War seiner Blumengerüche,
Seiner frölichen Farbengemische,
Seiner Winde Säuseln nicht werth;
Nicht werth seiner Gesänge
Und des blüthenbewehten Silberbachs!

Doch sah ich nicht auch
Vom lächelnden Antlitz des Frühlings

Zu dir, seinem Bilder empor?
Ach Gott! du weißt's,
Oft tropften Thränen auf den Blüthenzweig,
Den ich dankend brach, und ihn
Flistern ließ an der pochenden Brust;
Oft entküßt' ich dem ersten Veilchen,
Von der Hand des Knaben gepflückt,
Die lichten Tropfen, und sog,
Gottfühlend, seinen Balsam auf!
Hörte preisend
Der steigenden Lerche Lied,
Der Grasmücke Gezwitscher
Aus der blühenden Linde Duft!
Und wie stieg mein Herz,
Wenn am Abend aus dunkelm Gebüsche
Die melodische Nachtigall gluckte! —
Auch saß ich oft im Frühlingsgrase
Der fühlenden Gattinn zur Seite,
Von goldlockigen Kindern umhüpft.
Da sah und fuhlt' ich dich, Schöpfer!
Fühlt es, daß du Liebe bist. —
Sah im Wiesenblümchen dich!
Im Forellenbache dich!
In der Rosenknospe dich! —
Und ach! im schimmernden Blicke der Gattinn
Und auf der Kinder röthlichen Wangen
Dich, Freudengeber dich! —

Ich muß weinen, Vater!
In hohler Hand mein Auge bergen,
Und weinen, denn ach!
Ich habe gesündigt!
Bin des himmlischen Frühlings Anblick
Und seiner Umarmung nicht werth.
Drum warfst du mich zürnend
In des Felsen Nacht,
Und sprachst: Fühl' es, Berauschter,
Was es heiße, meinen Frühling nicht sehen! . .
O, ich fühl's, ich fühl's, Erbarmer!
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Größe
War dieß Herz immer geöffnet.
Ich fühl's, ich fühl's, was es sey,
Deinen Frühling nicht seh'n.

Aber tragen deiner Ungnade Last,
Fühlen des Rächerblicks Flamme;
Nicht von der Ruthe des Vaters,
Nein, von der Geißel des Richters zerfleischt,
Liegen im Staube des Kerkers,
Von Finsterniß und Fluch gedrückt;
Nicht sehen das Bruderantlitz des Menschen,
Der tröstenden Liebe Blick!
O das ist mehr, du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht seh'n . . .
O lächle mir wieder Gnade,

Erbarmer, Gnade, Gnade!
Laß das Zorngewölk zerfließen,
Das mir dein Antlitz verhüllt!
Und du, mein Erlöser,
Jesus Christus, mein König, mein Gott!
Dessen Opferblut
Auf die Frühlingsblume floß,
Erbarme dich meiner, und bitte für mich!
Laß schreyen dein Blut am Throne:
Gnade! Gnade! Gnade!!—
— Dann erheb' ich mein Haupt vom Staube,
Achte nicht mehr der Fesseln Geklirr
Und des schüchternen Frühlings,
Der mit bläßerer Wange
Durch mein Eisengitter schaut.
Hast Du mir vergeben, — Erlöser, vergeben,
Dann geht mir jenseits des Grabes
Ein schön'rer Frühling auf, als der,
Der Gräber bescheint,
Und dunklere Grüfte des Kerkers.

Das Opfer.

1778.

Wo ist dein Glaube, schwacher Geist?
Wo ist, wo ist dein Glaube,
Der Gott für jede Thräne preis't,
Ihm dankt im Kerkerstaube?
Wo ist der Heldensinn,
Der über Gräber hin,
Dem Sichtbaren entrückt,
Ins Unsichtbare blickt?
Wo ist, wo ist dein Glaube?

Gott will von mir, so jammerst du,
Ein schweres Opfer haben;
Weib, Kinder, Freunde, Freyheit, Ruh',
Des Lebens gröste Gaben —
Ich soll mit eig'ner Hand
Zerreißen jedes Band;
Und was mir theuer war,
Soll ich auf dem Altar
Des Kerkergrabes opfern.

Wo ist dein Glaube? Sollst du nicht
Dem Schöpfer auch dein Leben,
Und was dir theuer ist, aus Pflicht
Und Liebe wieder geben?

Was dir so köstlich scheint,
Geliebte, Kinder, Freund,
Freyheit und Vaterland,
Ist dir's nicht aus der Hand
Des Schöpfers zugeflossen?

Und nun beklagst du dich, wenn er
Das Seine wieder fodert,
Und thust, wie ein Verzweifelnde
Wenn Opferfeuer lodert.
Denkst nicht in deinem Gram:
Er, der mir's gab und nahm,
Sorgt für mein ganzes Glück
Und kann im Augenblick
Mir alles wieder geben.

Sieh Abraham, den Felsenmann,
Voll schaudernder Gedanken,
Sieh ihn den Opferberg hinan
Mit dem Geliebten schwanken.
Nimm, scholl es ihm vom Thron,
Nimm Isak, deinen Sohn!
Den Einzigen! der dir
So lieb ist — Schlacht' ihn mir
Zum Opfer auf Moria.

Sieh nun den Helden Abraham
Mit jammerstarren Blicken,
Sieh neben ihm das Opferlamm
Mit Holz auf seinem Rücken;
Den Vater weggewandt,
Das Messer in der Hand,
Im Innersten bewegt,
Wenn nun sein Isak frägt:
Wo ist das Lamm, mein Vater?

Sieh den Altar! dort steht er schon —
O Erd' und Himmel schwinden
Dem Vater, denn er soll den Sohn
Mit eignen Händen binden.
Er thut's, die Menschheit spricht:
Sey Vater, thu' es nicht!
Jedoch der Glaub' entreißt
Ihn dieser Welt; sein Geist
Schwebt schon am Throne Gottes.

„Der diesen Sohn mir gab, kann ja
„Ihn mir auf's neue geben."
So dacht' er, blickte nieder, sah
Den Sohn am Holzstoß beben:
Du bist zum Lamm erseh'n,
Mein Sohn; laß dich erflehn;

Stirb! wie ein Schlachtlamm still,
Weil Gott es haben will;
Er wird dich wieder wecken.

Nun weicht die Stimme der Natur
Dem göttlichen Befehle.
Den Unsichtbaren denkt er nur
In seiner großen Seele;
Den Opferstahl gezückt,
Vom Liebling angeblickt
Steht er — doch Rettung kam
Vom Himmel: Abraham!
Verschone den Geliebten!

Dieß große Beyspiel stärke mich
In heißen Seelenkämpfen,
Es lehre mich, gleich ritterlich
Die Erdenliebe dämpfen.
Nimm, Gott! mein Opfer an,
Hängt gleich mein Blut daran.
Nimm meine Kinder hin,
Nimm die Geliebte hin —
Nimm Freyheit, nimm das Leben!

Mein Auge blickt zu dir empor
Vom Opferdampf der Erde;

Ich weiß, daß was ich hier verlor
Dort wieder finden werde:
Der Freyheit gold'nes Glück,
Der wärmsten Freundschaft Blick;
Der reinsten Liebe Kuß
Im seligsten Genuß.
Herr! stärke meinen Glauben!

Meinem Erlöser.

1778.

Du, den ich sonst, wie unter trüber Hülle
Des Mondes Antlitz dämmern sah;
Wie bist du mir in deiner Gottesfülle,
Erlöser, nun so nah'.

Wenn ich im Morgenstrahle mich erhebe,
So fühl' ich's, daß du um mich bist,
Ich grüß' die Sonne, die die Stäbe
Von meinem Gitter küßt.

Ich hör' dich säuseln in der Lüfte Freye,
Und fühl' dein Wehen um mich her.

Ich seh' dich in des Himmels Bläue,
Und in des Lichtes Meer.

Seh' im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
Dem Zuge mit Entzücken zu,
Und seh' den Abendhimmel glühen,
Und denke: dort bist du!

Seh' dich am Sternenhimmel flimmern,
Wenn ihn dein Kleid mit Licht beflammt;
Seh' dich im nassen Grase schimmern,
Wie auf des Veilchens Sammt.

Wie lieb sind mir die Menschen, meine Brüder!
Ich schaur' in süßer Sympathie,
Denn Glieder sind sie — (Christus) Glieder,
Mit Blut besprengt sind sie.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher,
Erlöser, bist du mir,
Mein Herz, du weißt es, Herzensspäher,
Mein Herz ist voll von dir.

Du bist um mich in meiner öden Zelle,
Umgiebst mich früh und spat,
Machst meine stummen Wände helle
Und sonnest meinen Pfad.

Wenn Einsamkeit um mich die Flügel breitet,
Und mich in schwarze Schatten hüllt,
Wenn Sehnsucht auf den Wangen gleitet,
Und meine Augen füllt:

Dann seh' ich dich, erbarmender Erlöser,
Wie du voll sanften Mitleids bist,
Und deine Liebe wird mir größer,
Als Erdenliebe ist.

Und wenn ich Nachts am sterngestickten Himmel
Dem vollen Mond ins Antlitz seh';
Und ach! im stürmischen Gewimmel
Der Qualen fast vergeh';

Wenn Thränen dann in schnellen Tropfen rollen,
Daß ich so tief gefallen bin:
So streck' ich nach dem Wundenvollen
Die starren Arme hin.

O Bundesmittler, der mit jedem Tage
Mir unaussprechlich näher ist;
Ach, wenn sich bald mit sanfter Klage
Mein Aug' im Tode schließt;

Wenn sie verlöschen meines Lebens Funken;
Wenn Todesschweiß die Stirne deckt,

Und meine Seele tiefgesunken
 Die Todeswoge schreckt:

So nimm mich auf in deine Friedenswohnung,
 (Der Leib ist Mutter Erd' für dich,)
Und nenn, mit brüderlicher Schonung
 Vor deinem Vater mich!

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,
 Wo wir aus stillen Gräbern geh'n,
Laß unter Millionen Halmen
 Auch meine Halme weh'n! —

Und gib mir alle meine Lieben wieder. —
 O dann, Erlöser! sinken wir
In Strahlen deines Thrones nieder,
 Und danken — danken dir.

Angst über selbst verschuldetes Leiden.

Gott! darf ich dir mein schweres Leiden klagen?
Die Sünde hat mich jämmerlich zerschlagen;
Ich leide schwer,
Und kann nicht mehr
Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.

Vor Scham muß ich mein Angesicht verhüllen.
Ich leide nicht um deines Sohnes willen;
Ich wollte gern
Für meinen Herrn
Mit Märt'rerblut die Opferschale füllen.

Doch, ach! ich leide eig'ner Schulden wegen,
Mein inn'rer Zeuge donnert mir entgegen:
Klag' nicht im Wahn
Den Himmel an;
Du trägst die Last von wohlverdienten Schlägen.

Die Thorheit hat die Fesseln dir geschmiedet;
Die Wollust, die in deinem Blute siedet,
Hat dich entnervt;
Die Sünde schärft
Das Natterngift, das dir im Herzen wüthet.

Gott! es ist wahr, ich habe mich vergangen;
Aus eig'ner Thorheit bin ich krank, gefangen,
Am Geist geschwächt, —
Die Sünde rächt
Sich fürchterlich, und geißelt mich mit Schlangen.

Doch eig'ne Schuld vergrößert nur die Qualen;
O! laß mir Gott, dein Friedensantlitz strahlen!
Schenk' mir die Schuld
Nach deiner Huld,
Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn sich ein Kind im Leichtsinn hat verloffen,
So steh'n ihm doch die Mutterarme offen,
So bald es schreyt:
Barmherzigkeit!
Sollt' ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du hast ja nicht, Mitleidigster vor allen,
Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;
Du bist ja gut,
Und läßt die Ruth'
Im Schwunge oft aus deiner Rechten fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenlist betrogen,
Hat sich ihr Elend selber zugezogen;

Doch tilgt sie nicht
Dein Zorngericht!
Um Jesu willen bist du ihr gewogen.

Des Sohnes Blut trof auf die Erde nieder,
Und heiligte die Abgefall'nen wieder.
Nun sind sie dein,
Entsündigt, rein;
Nun sind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen schweben,
Sieh mich in meiner Trauerzelle beben!
Erbarme dich
Auch meiner, sprich:
Getrost, mein Sohn, die Sünd' ist dir vergeben!

Was willst du dich an einem Wurme rächen?
Ich weiß, du kannst die Fesseln mir zerbrechen.
Ach nimm, o Sohn!
Von mir den Hohn,
Und laß dein Blut vor deinem Vater sprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
So lang ich wall' in diesen Pilgerhütten.
Du selber hast
Des Lebens Last
Getragen, hast den Deinen vorgelitten;

Doch weißt du wohl, was meine Schultern tragen:
Drum wähle mir aus dieses Lebens Plagen
Ein leicht Gewicht,
Damit ich nicht
Mög' unter meiner heißen Last verzagen.

Dort will ich dich mit preisenden Gedanken
Erheben: Mich Gebundenen, mich Kranken
Hast du beglückt,
Hast du erquickt;
Halleluja! Dir will ich ewig danken.

Es ist genug.

(Nach 1. Buch der Könige 19, 4.)

1781.

Es ist genug! So nimm dann meine Seele,
Die müde Seele nimm zu dir.
Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle,
Du kennst dieß bange Herz in mir,
Das oft getäuscht, dem Tod entgegen schlug:
Es ist genug!

Mich lockt nicht mehr die bunte Pracht der Erde,
Gold ist mir Staub und Ehre Tand;

Der frechen Lust einladende Geberde,
Der Stolz im strahlenden Gewand,
Des Schwelgers Tisch, vom süßen Gifte schwer,
Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
Und bey der Wahrheit steht der Wahn;
Die Künste sind nicht mehr der reinen Freude,
Sie sind der Wollust unterthan:
Die Tugend klagt; in schwarzen Kläusen weint
Der Menschenfreund.

Selbst der Natur unschuldigstes Vergnügen
Wird oft durch's Schmerzgefühl entweiht,
Daß unter Blumen Menschenbeine liegen,
Und daß der Thron der Eitelkeit,
Vom Frühlingshauch und Todtenduft beweht,
Auf Schedeln steht.

Der junge May, verstrickt in Rosenfesseln,
Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
Die Lilie verwelkt mit rauhen Nesseln,
Die Rose wird vom Wurm verzehrt;
Die Blüthe fällt; des gold'nen Abends Pracht
Verschlingt die Nacht.

Sprich, Gott, wie lang' ich noch im Schauerthale
Als ein Gebund'ner schmachten soll?

Ist's bald genug? Und ist die Leidensschale
Nicht bald von meinen Thränen voll?
Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
Nicht bald verhaucht?

Genug, genug! Es ist genug gejammert;
Genug hab' ich die bleiche Hand
In's Gitter meines Kerkers eingeklammert,
Und Seufzer himmelan gesandt.
Sprich, Vater, dessen Ruthe mich zerschlug:
Es ist genug.

Geduld.

1782.

O die die Huld
Des Himmels groß erzogen!
Geduld, Geduld!
Wo bist du hingeflogen?
Hat Gott dich nicht geschmückt
Mit Glanz der Welt geschickt?

Die Menschheit schrie
Hinauf vom Staub der Erde.

Gott hörte sie;
    Mitleidig sprach er: Werde!
Geduld, Geduld! Du stiegst
Aus einer Wolk' und schwiegst.

Die Hoffnung war
    Zugleich mit dir erschienen;
Du Zwillingspaar
    Sprach Gott mit Vatermienen
Fleuch nun mit milderm Strahl
Hinab in's Gräberthal.

Du sahst die Welt
    Geschaffen zum Vergnügen,
Nun öd', verstellt,
    In Nächten vor dir liegen.
Und eine Thräne floß
Herab in deinen Schooß.

Als Adam stand
    Auf dem verfluchten Boden,
Und Eva fand
    Im Blut den ersten Todten,
Da kamst du ungeseh'n,
Den Armen beyzusteh'n.

Wenn Noah schwimmt
    Auf los gelass'nen Meeren

Hört Gott ergrimmt
Die Welt um ihn zerstören;
Geduld, so girrst ihm du
Aus einem Täublein zu!

Wenn Abram, voll
Des väterlichsten Schmerzens,
Nun opfern soll
Den Liebling seines Herzens,
So minderst du die Qual,
Und Hoffnung führt den Stahl —

Dir, Jacob, sind
Lastjahre leicht, wie Tage.
Das Himmelskind
Geduld — versüßt die Plage;
Sie lächelt dir, und schaut
Aus Rahel deiner Braut.

Ein Joseph war
Getrost in Grab und Kerker;
Denn unsichtbar
Macht die Geduld ihn stärker.
Sie stellt ihn nach dem Hohn
Nah' an des Königs Thron.

Wer? Hiob! wer
Half dir die Schrecken tragen,

Als um dich her
 Die Wetter Gottes lagen?
Wer war's als die Geduld,
Gesandt von Gottes Huld?

Wenn Juda fühlt
 Die heiße Last der Zügel,
Geduld! so kühlt
 Das arme Volk dein Flügel.
Nun harrt der Müde gern
Auf Hülfe von dem Herrn.

Geduld! Warst du
 Nicht in der lichten Wolke
Und sandtest Ruh'
 Herab dem müden Volke;
Ermannte Moses sich
In Wüsten nicht durch dich?

Du hörtest sie,
 Die gotterwählten Seelen
Sie konnten nie
 Auf dunklen Pfaden fehlen.
Du selber machtest Bahn
Bis hin nach Kanaan.

Wenn David muß
 Dem Spieße Sauls entfliehen,

Mit wundem Fuß
 Durch Wüsteneyen ziehen,
So zeigt Geduld ihm schon
Den künft'gen Herrscherthron.

Manasse heult,
 Ihn drücken schwere Bande;
Jedoch es eilt
 Zu ihm die Gottgesandte;
Und nun empfindet er
Der Fesseln Last nicht mehr.

In Babylon
 Was mußte Juda leiden?
Der Harfe Ton
 Verstummt an dürren Weiden.
Geduld! Du kamst; nun klang
Dem Volk dein Lobgesang.

Er, den der Zorn
 Des Richters für uns schreckte,
Als ihm der Dorn
 Die heil'gen Schläfe deckte,
Das Opfer unsrer Schuld,
War er nicht ganz Geduld?

Ihr Märtyrer!
 Wer tröstet euch in Fesseln?

Wer stärkt euch, wer,
In öhlgefüllten Kesseln?
Wer gab euch hohen Trost
Am Kreuz und auf dem Rost?

Der Engel wies
Euch mit dem gold'nen Stabe
Das Paradies
Mit jeder Gottesgabe.
Ihr saht's — und nicht vor Schmerz,
Vor Wonne brach eu'r Herz.

Wenn Armuth muß
Auf faulem Stroh verderben,
Wie Lazarus,
Beleckt von Hunden sterben;
Geduld! so trägst sie du
Im Schooß der Füll' und Ruh'.

Wenn Feindeswuth
Uns packt mit Tiegerklauen,
Daß heiß wie Blut
Die Thränen uns bethauen;
So spricht Geduld: Sey still,
Bis Gott dich retten will!

Und muß der Christ
Mit Furcht und Zweifel ringen,

Sieht er den Zwist
Die Höllenfackel schwingen,
So kommt Geduld, und zeigt
Ihm jene Welt. Er schweigt.

Wenn Hagel fällt
Wie Glas aus schwarzen Wettern,
Das Aehrenfeld
Des Landmanns zu zerschmettern,
So denkt der Ackersmann
Geduld! Gott hat's gethan!

Und muß der Fleiß
Den schweren Hammer heben,
Und seinen Schweiß
Oft faulen Krämern geben;
Geduld! Kühlst du dann nicht
Sein träufelndes Gesicht?

Wenn schrecklich stumm
Uns Kerkernächte wirren,
Um uns herum
Die Eisenfessel klirren:
So gräbt Geduld in Stein
Die Jammernächte ein.

Bedeckt dich hier
Der Flügel gift'ger Seuchen,

Hörst du aus dir
  Die faule Lunge keichen:
Die Hand nur auf den Mund,
Geduld macht dich gesund.

Du Himmelslicht
  Leucht' auch in meine Seele;
Verlaß mich nicht
  In meiner Kerkerhöhle;
Du Strahl von Gottes Huld —
O himmlische Geduld!

Nach einem Falle.

1782.

Gefallen, tief gefallen
Bin ich vor dir, o Gott,
Vor deinen Engeln allen
Dem Seelenfeind zum Spott!
Getäuscht hat mich im Schlafe
Ein höllisch Nachtgesicht;
Nun fürcht' ich deine Strafe,
Und ahne dein Gericht.

Den Gott, der mich dem Pfade
Der Höllennacht entriß,
Der mich voll Huld und Gnade
Im Elend nie verließ;
Und Jesum den Gerechten,
Den Geist, der mich gelehrt,
Hab' ich in Schauernächten
Durch einen Fall entehrt.

Was werden Engel sagen,
Daß ich gefallen bin?
Sie werden mich verklagen,
Und mich Gefall'nen flieh'n;
Die Frommen werden schweigen,
Und weinen über mich.
O diese Thränen zeugen
Im Himmel fürchterlich.

Nein, diesen Drang der Schulden,
Dieß bange Angstgefühl,
Den Höllenschmerz zu dulden,
O Gott! ist mir zu viel!
Nur dießmahl noch verzeihe
Den schweren Abfall mir;
Sieh dieses Herz voll Reue,
Wie blutet es vor dir!

Schwing' immer deine Ruthe,
Die aus Erbarmen schlägt,
Bis sich in meinem Blute
Die Sünde nimmer regt;
Nur sey mir wieder gnädig,
Und mach' mich von der Qual
Des neuen Abfalls ledig;
Verzeih' mir noch ein Mahl.

O! daß mich nie vergebens
Des Wortes Donner schreckt:
„Die Kräfte jenes Lebens
Die hast du schon geschmeckt;
Und dennoch haben Lüste
Dein Herz zum Fall gebracht,
Und es zu einer Wüste,
Zum Schlangennest gemacht!“

Erschrecklich ist die Sünde,
Wenn ein Erweckter irrt;
Ein Frevel, der vom Kinde
Im Haus begangen wird!
Drum Vater, sey mir gnädig,
Und mach' mich von der Qual
Des neuen Falles ledig
Verzeih mir noch ein Mahl.

Und gib, daß ich, o Liebe,
Dich — deine Engel nicht,
Die Frommen nicht betrübe
Durch Kränkung meiner Pflicht.
Indessen schau' ich muthig
Auf meiner Leidensbahn
Des Sohnes Kreuz noch blutig
Von seinem Opfer an.

Um dieses Opfers wegen,
Mein Gott! vergibst du mir,
Und neuen Trost und Segen
Erwart' ich nun von dir.
Doch bleib', du Sündenrächer,
Mir immer im Gesicht;
Für ewige Verbrecher
Starb Jesus Christus nicht.

So sieh dann auf mich nieder,
Mein Vater! und verzeih'.
Und denkst du, daß ich wieder
Geneigt zum Falle sey;
So sey du mein Erretter,
Nimm Blize um dich her,
Und tödte mich im Wetter,
So fall ich nimmermehr.

Passions-Lied um Salbung.

1779.

Fall' auf die Gemeinde nieder,
Geist! der uns mit Feuer tauft;
Alle sind wir Jesus Glieder!
All' mit seinem Blut erkauft;
Füll' uns mit der Andacht Gluth,
Laß der Leidenschaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe stören;
Denn wir singen Gott zu Ehren.

Salb' uns alle, lehr' uns feyern
Jesu Christi Leidenszeit;
Unsern Bund mit Gott erneuern,
Lehr' uns, Geist der Heiligkeit;
Rein und keusch sey unser Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und, von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Rührung offen.

Weihe unsers Geistes Kräfte,
Salbe, salbe den Verstand;
Mach' das göttliche Geschäfte
Der Versöhnung ihm bekannt.

Heilige die Phantasie,
Seelenschöpfer! laß sie nie
Bilder schaffen ohne Klarheit,
Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell' den Mittler neuen Bundes
Uns in seiner Schönheit vor,
Bring' die Reden seines Mundes
Mächtig vor des Sünders Ohr;
Führ' uns nach Gethsemane
In das Allerheiligste,
Wo des Richters Arm ihn schreckte,
Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig' uns dann den Weltgebiether,
Unter seiner Mörder Schar,
Wie er duldete die Wüther
Um sich her; wie groß er war;
Wie er falscher Zeugen Hohn,
Purpurmantel, Dornenkron',
Geißel, Schläge, Speichel, Wunden
Himmlisch duldend überwunden.

Geh' mit uns dem Opferlamme
Auf dem blut'gen Pfade nach;
Zeig' uns an des Kreuzes Stamme
Seines großen Todes Schmach;

Fließt sein Blut, sein Blut, sein Blut!
Geist des Herrn! so schaff' uns Muth;
Hüll' uns ein in deine Flügel
Auf dem nachtbeströmten Hügel.

Seine letzten Worte schreibe
Uns in's Herz mit Flammenschrift!
Stärk' uns, Tröster! Bleibe, bleibe
Bey uns, wenn der Tod ihn trifft.
Wenn: Es ist vollbracht, versöhnt
Ist die Welt! herunter tönt;
Wenn wir sehen seine bleiche,
Kalte, blutbefloss'ne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen,
Weinen laß uns nur genug
An den heiligen Gebeinen,
Die auch unser Frevel schlug.
Laß uns klagen: Mittler, wir
Sündenknechte haben dir
Dieses Grab bereitet; haben
Deine Wunden dir gegraben.

Geist! du mächtiger Bekehrer
Unsrer Herzen, zeig' uns dann
Nicht in Christo nur den Lehrer,
Der uns nicht versöhnen kann;

Nicht den bloßen Märtyrer;
Zeig' uns mehr, o zeig' uns mehr!
Lehr' uns, Geist wie der Erwürgte
Bey dem Richter für uns bürgte.

Wie ihn unsre Schuld zerfleischte,
Unsre Missethat verhöhnt;
Wie der Richter Rache heischte,
Wie das Lamm ihn ausgesöhnt,
Wie er als Erlöser litt,
Nun als Mittler uns vertritt;
Wie er, unsre Schuld zu büßen,
Seine Wunden Gott gewiesen.

O den hohen Werth des Blutes
Lehr' uns, Geist des Ewigen!
Dieß Gewicht des höchsten Gutes
Für die armen Sterblichen.
Fach' den Glauben in uns an,
Daß, wenn Zweifelssucht und Wahn,
Wenn des Fleisches Trieb uns peinigt,
Dieses Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
Blick' zu deinem Haupt empor!
Zum Messias, deinem Freunde,
Den zum Lamme Gott erkor.

Welche Wonn' und Seligkeit
Schafft die stille Leidenszeit!
Sie entreißt uns dem Getümmel,
Lüpft den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler, leiden
Wollen wir, zu Gott gekehrt,
Sterben wollen wir mit Freuden,
Weil sein Tod uns sterben lehrt.
Sehen werden wir dann ihn,
Tod! o Tod! du bist Gewinn!
Bist ein Aufflug in die Hütten,
Die der Gottmensch uns erstritten.

Um Erbarmung.

1777.

Ach Gott, verlaß mich nicht!
Von aller Welt verlassen,
Wagt's ein Gefang'ner, dich
Mit müdem Arm zu fassen,
Und weinend dir zu schau'n
In's Vaterangesicht,
Zu jammern und zu fleh'n:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Von Feinden eingeschlossen,
Mit Angstschweiß oft bedeckt,
Mit Thränenfluth beflossen,
Geworfen in den Staub —
Verwundet vom Gewicht
Des Elends schrey' ich auf:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn mit dem Fleisch ich ringe,
Und sinkend meinen Arm
Um's Kreuz des Mittlers schlinge;
Wenn meine Seele fühlt
Die Schwere ihrer Pflicht,
So unterstütze sie,
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich auf's Stroh mich werfe,
Des Leibes Ohnmacht fühl',
Das Zittern jeder Nerve;
Wenn blasse Dämm'rung schwimmt
Vor meiner Augen Licht,
So sey du meine Kraft;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich mit stummer Thräne
Nach meiner Freundinn mich,
Der besten Gattinn, sehne;
Wenn meine Seele sich
Um ihre Seele flicht,
So reiß' mich mächtig los.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich die Kinder denke,
Den Sohn, die Tochter, Gott!
Dein göttliches Geschenke;
Wenn dann mein Vaterherz
In heißer Sehnsucht bricht,
So kühle mich dein Trost;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich nach Freyheit schmachte,
Und durch mein Gitter oft
Mein Plätzchen Welt betrachte;
Wenn dann, statt deines Lobs,
Ein klagendes Gedicht
Den tiefen Seufzer weint:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Will das Verboth mich tödten:
„Kein Bruder soll mit dir,
Du nicht mit Brüdern reden;"
Wenn dann der Menschheit Drang
Mich wie ein Dolch durchsticht,
So sey mir fühlbar nah'.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn mir mit kalten Händen
Der Tod das Herz zerdrückt,
Mein Elend zu vollenden;
Nimm dann mich auf zu dir!
Nur schone mit Gericht
Den müd' gequälten Geist.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Die Dornenkrone.

1779.

Sey gegrüßt, vom Strauch gehau'ne Krone,
Diadem des Mittlers sey gegrüßt,
Stumme Zeuginn von dem Höllenlohne,
Der von deinen Stacheln niederfließt.

Sey gegrüßt! Um Jesu Schläfe haben
Sie geflochten deinen scharfen Dorn;
Heiße Wunden hast du ihm gegraben,
Voller strömte seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieselten herunter
Von des Richters Antlitz. Ach! wie blaß
Ist dieß Antlitz, sonst der Engel Wunder.
Brüder seht doch, — welch ein Mensch ist das!

Aber du, o blut bespritzte Krone!
Bringst der Welt die große Lehre bey:
Daß der Christen Weg zum Ehrenthrone
Blutig und bestreut mit Dornen sey.

Jesus Christus ist voran gegangen
Diesen rauhen Pfad zur Herrlichkeit.

Schweiß und Thränen netzten seine Wangen,
Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber überwunden hat er, überwunden,
Hat vollendet seinen Heldenlauf;
Und die Krone, von dem Strauch gewunden,
Hing er dort als Siegeszeichen auf.

Eine and're Krone werd' ich sehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel stehen,
Nicht befleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun, so drück' ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Christen Zier.
Wenn auch größ'res Leiden mich beträfe,
Dennoch überwänd' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jesus selbst getragen,
Hat er nicht geheiligt jeden Dorn?
Hat er nicht gemildert deine Plagen,
Nicht entlastet dich vom Richterzorn?

Im Gehorsam mich, wie er zu üben,
Soll ich tragen dieser Krone Schmuck,
Lernen soll ich meinen Vater lieben,
Unter meiner bangen Qualen Druck.

Soll mein Fleisch mit diesen Dornen ritzen,
Wenn die wilde Lust im Blute schäumt;
Soll sie küssen dieser Krone Spitzen,
Wenn mein Herz von Erdenhoheit träumt;

Soll mit dieser blut'gen Krone eilen
Hin in's Reich, wo keine Schmach mehr drängt;
Wo an seines Tempels gold'nen Säulen
Gott der Christen Kronen aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterstarrte Krone,
Diadem des Mittlers, sey gegrüßt!
Weil ein Blick vom nahen Christenlohne
Alle deine Schmerzen mir versüßt.

Nach dem 88. Psalm.

1777.

Jehovah, Gott mein Heil! ich schreye
Im Morgennebel zu dir auf,
Und kommt die Mitternacht, auf's neue
Flammt mein Gebeth zu dir hinauf.
Ach, laß dieß Schreyen zu dir kommen,
Und neig' herab zu mir dein Ohr.

Steigt nur des Heiligen, des Frommen,
Nicht auch des Büßers Fleh'n empor?

Voll Jammers, Gott, ist meine Seele,
Mein weggeworf'nes Leben schwebt
Nah' am Geklüft der Schauerhöhle,
Wo der Verdammten Schatten bebt.
Geachtet bin ich gleich den Todten,
Wie ein Erschlag'ner lieg' ich hier
Verlassen, hülflos auf dem Boden,
Im Felsengrabe, Gott, vor dir!

In Tiefen hast du mich verschlossen,
Und Finsterniß liegt um mich her,
Dein Feuergrimm herab gegossen
Stürzt auf mich wie ein Flammenmeer.
Fern sind die Trauten meines Herzens,
Ich bin ihr Scheusal, bin ihr Gräul;
Sie scheu'n den Anblick meines Schmerzens,
Und flieh'n vor meinem Angstgeheul.

Nicht Weib und Mutter hört mich bangen
Verlass'nen, der so einsam trau'rt.
Gefangen bin ich, schwer gefangen,
In öde Trümmer eingemau'rt.
Ach, ohne Zeugen muß ich trauren,
Dem Fels nur klag ich meinen Schmerz;

Doch er bleibt stumm, und seine Mauren
    Sind hart wie ein Tyrannen-Herz.

Was frommen meine gold'nen Jahre,
    Des vollen Lebens Sommergluth?
Grau macht der Kummer meine Haare,
    Zur faulen Lache wird mein Blut.
Sind nicht von langem, heißem Weinen
    Die Wangen wund? die Augen roth?
Starrt nicht das Mark in meinen Beinen?
    Und bin ich nicht ein Bild vom Tod?

Vergebens breit' ich meine Arme
    Zum Himmel, rufe: Vaterherz,
Wo ist dein Mitleid — ach erbarme
    Dich über mich! Bist du von Erz?
O Herr, willst du nur deine Wunder
    An Schedeln und Gerippen thun?
Dringt auch der Allmacht Arm hinunter
    Ins Nachtthal, wo die Seelen ruh'n?

Wird dieser Staubleib auferstehen,
    Hat ihn dein Sturmwind, Gott, verstreut?
Wird dann mein Aug' gen Himmel sehen?
    Schlägt dann dieß Herz voll Dankbarkeit?
Wird man in tiefen Gräbern sagen,
    Wie gut du seyst? und wird im Land,

Wo Schlang' und Würmer uns benagen,
An Todten deine Treu' erkannt?

Jauchzt man in schauervollen Nächten,
In deine Wunder, Gott, versenkt?
Spricht man von dir und deinen Rechten
Im Lande, da man nichts gedenkt?
Hier will ich, Schöpfer, zu dir bethen,
Noch hier, so lang dieß Herz noch klopft,
Bis mir der Tod nach tausend Nöthen
Des Lebens goldnen Quell verstopft.

Doch was verschmäh'st du meine Seele?
Was kehrst du von mir dein Gesicht?
Siehst mich im Dampf der Kerkerhöhle,
Hörst mein Gebeth im Staube nicht?
Elend und Ohnmacht drückt mich nieder,
Und doch stoßt mich dein Fuß zurück.
Dein Schrecken, Gott, zermalmt die Glieder,
Und die Verzweiflung preßt den Blick.

Dein Grimm fährt über mich wie Wagen,
Und schneidet Furchen in mein Herz.
Gott, deine ausgegoss'nen Plagen
Sind brennend, wie der Hölle Schmerz.
Sie fluthen um mich her, wie Wogen,
Umbrausen mich, bis ihre Wuth

Im Strudel mich hinab gezogen,
Und mich ersäuft in wilder Fluth.

Vergebens strecken nach dem Freunde
Die müdgerung'nen Arme sich;
Vergebens ächz' ich: komm', beweinte
Verlass'ne Gattinn, tröste mich!
Kommt, Kinder, eh'mals mein Vergnügen,
Seht euren armen Vater hier —
Vergebens! — meine Freunde liegen
Wie ein bewölktes Land vor mir.

Verlassen soll ich von den Meinen,
Soll einsam in der Mitternacht
In meiner Jammergrotte weinen,
Mit Elend ringen, ohne Macht. —
Nur du kannst meine Seufzer enden,
O Gott, drum schrey' ich auch empor,
Zu dir mit hochgehob'nen Händen,
O neig' zu meinem Schrey'n dein Ohr.

Der Kreuzgang.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
Den die Geißel blutig schlug,
Einst sein Kreuz zur Schedelstätte trug,
Ach, da sank Er; denn das Drücken
Seines Kreuzes war zu schwer; —
Ach, da sankst du, Heiliger!

Und ein Wand'rer Simon von Kirene
Nahm von dir das Kreuzgewicht.
Trug's voll Mitleid. Hell im Angesicht
Schimmerte des Pilgers Thräne —
Trug's den Golgatha hinauf,
Richtet's unter Schedeln auf.

Mittler, der ich auch im Zährenthale
Trage meines Kreuzes Last,
Der du mir es vorgetragen hast,
Hilf mir, eh' ich unter'm Pfahle
Sink' und lieg' — ich flehe dir!
Mittler Gottes, trag' es mir.

Bitte.

1780.

Urquell aller Seligkeiten,
Die in Strömen sich verbreiten
Durch der Schöpfungen Gebieth;
Vater, hör' mein flehend Lied.

Nicht um Güter dieser Erde,
Des erhab'nern Geist's Beschwerde,
Nicht um Goldstaub, der verweht,
Nicht um Ehre, die vergeht;

Nicht um Blasen, Kinderpuppen,
Um die Schlang' mit gold'nen Schuppen,
Um die Weltlust komm' ich nicht,
Vater, vor dein Angesicht.

Nicht um frische Lebensfluthen,
Sie in Thränen wegzubluten!
Nicht um läng'res Leben fleht
Dir mein klagendes Gebeth.

Nicht nach Freyheit will ich schreyen,
— Engel würden mir's verzeihen,

Wenn ich mit gebog'nem Knie
Immer Freyheit! Freyheit! schrie —

Weg mit Gütern dieser Erde!
Güter von dem höchsten Werthe,
Die der Himmel selber preis't,
Solche Güter sucht mein Geist.

Schätze, die niemahls verstäuben,
Tugenden, die ewig bleiben,
Thaten, eines Christen werth,
Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben!
Festen Glauben möcht' ich haben;
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt.

Lieb' aus deinem Herzen stammend;
Immer rein und immer flammend;
Liebe, die dem Feind verzeiht,
Und dem Freund das Leben weiht.

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt ihr Alles raubte,
Hinblickt, wo sie wonnevoll
Alles wieder finden soll.

Hohen Muth im Kampf des Christen
Mit des Erdenstaubes Lüsten,
Sieg dem Geist! und wenn er siegt,
Demuth, die im Staub sich schmiegt.

Stärke, — alle Lebensplagen,
Mit Gelassenheit zu tragen;
Stilles Harren, bis der Tod
Mich erlös't auf dein Geboth.

Und dann Christenmuth im Sterben.
Wenn die Lippen sich entfärben,
Einen Seufzer noch zu dir:
Jesu, nimm den Geist von mir!

Willst du, Herr, von meinem Leben,
Diese Seligkeit mir geben:
So wird meine Kerkernacht
Mir zum Paradies gemacht.

Hoffnung.

Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm.

1783.

Wenn mich aus meinen Banden
Der Herr befreyt,
Und hab' ich überstanden
Den Hohn der Zeit:
Dann werd' ich wie erwachen
Aus einem Traumgesicht;
Der Mund, Heil mir! voll Lachen,
Das Herz beströmt mit Licht!

Dann jauchz' ich: Gott hat Großes
An mir gethan.
Deß bin ich fröhlich, Großes,
Hat Gott an mir gethan!
Preis' ihn in Lobgesängen,
Die Fesseln sind entzwey!
Die Eisenriegel sprengen,
Und ich bin frey, bin frey!

So wende mein Gefängniß,
Herr, mach' mich los!

Mein trauriges Verhängniß
Scheint mir zu groß!
Bald sind des Lebens Fluthen
Vertrocknet, wie ein Bach,
O laß es nicht verbluten,
Dieß Herz im Ungemach!

Doch die mit Thränen säen,
Gefang'ne — läßt
Der Herr mit Jauchzen gehen
Aufs Erntefest.
Sie gehen hin und weinen,
Und tragen edle Frucht
Am Tage, wenn die Seinen
Der Herr der Ernte sucht.

Die ihr mit Fesselnarben
In Kerkern weint,
Einst bringt ihr eure Garben
Dem Menschenfreund!
O Tag der Wonn' und Psalmen,
O Erntetag brich an,
Daß ich auch meine Halmen
Frohlockend bringen kann!

Die Thränen.
1784.

Thränenbilder, sey gepriesen
Für die Thränen, die so süß
Von den Wangen niederfließen,
Wie der Thau im Paradies,

Wenn die heiße Last der Qualen
Meine müde Seele drückt,
Und mein Aug' mit matten Strahlen
In den Staub des Elends blickt;

Ach so macht die Silberquelle
Strömend meinem Herzen Luft,
Und mein Aug', von Thränen helle,
Blickt hinauf durch Kerkerduft!

Und den Himmel seh' ich wieder;
Engel schauen, däucht es mich,
Gnadelächelnd auf mich nieder,
Und mein Herz erleichtert sich.

Oft sah ich in Thränenbächen
Gottes Sonne schön und mild

Sich in tausend Strahlen brechen,
Und des Regenbogens Bild:

Ach, da denk' ich, Gottes Höhen
Siehst du schon wie Stephanus!
Siehst schon den Vermittler stehen,
Gibst ihm schon den Trauungskuß.

Wenn ich im Gefühl der Sünde
Eine Thräne weinen kann,
Und den Wonnetrost empfinde:
Jesus nimmt die Sünder an;

O wie leicht wird da dem Herzen,
Wenn die Angst in Thränen schmelzt.
Das Gefühl verjährter Schmerzen,
Wird gleich Hügeln weggewälzt.

Alles ist Euer.

(Ueber 1. Kor. 3, 21—23.)

1784.

Alles ist euer, o Worte des ewigen Lebens!
Fühl' sie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Bebens!
Alles ist dein!
Irdischen Menschen allein
Tönen die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Hoheit des Christen!
Ist er gleich dürftig, ein Waller in traurigen Wüsten,
Findet er gleich
Thoren geachtet und reich,
Sclaven von thierischen Lüsten:

Bleibt doch sein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
Güter der Thoren, die sieht er im Sturme verwehen;
Aber er faßt,
Statt der vergänglichen Last,
Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des größeren Mannes
Paulus und Kephas, Apollo, Jacobus, Johannes;

Luther der Held,
Der sich entgegen gestellt
Blitzen des päpstlichen Bannes:

Alle Geschenke der Erde, die Menschen umschweben;
Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben,
Leben und Tod
Ist euch auf Gottes Geboth
Unter die Füße gegeben.

Alles ist Euer, ihr Christen! vom Heiligthum nieder
Schaut selbst der Mittler auf seine ihm ähnlichen Glieder;
Lächelt und spricht,
Gnade und Fried' im Gesicht:
Alles ist euer, ihr Brüder.

Himmel, und Erde, und Welten, und Sonnen und Meere,
Geistergestalten, der Engel unzählige Heere,
Alles ist dein,
Bruder! o jauchze mit drein;
Singe des Ewigen Ehre.

Bist du oft elend, verlassen und krank und gefangen,
Rinnen die Zähren des Kummers von blässeren Wangen;
Droben im Licht
Freu' dich, da rinnen sie nicht!
Dort ist das Alte vergangen.

Singt dann, ihr künftigen Herrscher, in heiliger Feyer,
Eure unendliche Herrlichkeit, die euch so theuer
Jesus erwarb,
Als er auf Golgatha starb.
Amen! ja Alles ist euer!

An den Erlöser.

1778.

Trauter Jesu, wenn ich sterbe,
Wenn dieß Aug' erstarrt,
Wenn ich ausgerungen habe,
Wenn mein Leichnam in dem Grabe
Dir entgegen harrt;

Wenn mein Geist, vom Leib entfesselt,
Schwimmt in Gottes Licht,
Und dich sieht im Sonnenkleide;
Wenn mein Engel, hell von Freude,
„Dieß ist Jesus!" spricht:

Himmel, Erde, Seelen, Geister,
O wie wird mir seyn?

Wenn ich seh' mit Wundenmahlen
Meinen Freund im Urlicht strahlen;
O wie wird mir seyn!!

Wenn auch mich im Drang der Seele
Seine Blicke seh'n,
Und mir gnadestrahlend winken:
Engel, werd' ich dann nicht sinken?
Nicht in Lust vergeh'n?

Ach, zu seinen Füßen stürzen
Werd' ich freudestumm,
Seufzer werden mir entsteigen,
Alle Chöre werden schweigen
Weit um mich herum.

Und wenn gar mit sanftem Lispel
Jesus Stimme tönt:
„Komm', dem Sturm entriss'ner Armer,
„Komm' zu mir! Ich dein Erbarmer
„Habe dich versöhnt."

Alles schweigen, alles schwinden
Wird dann um mich her;
Tönend werd' ich mich erheben,
Niederstürzen! schauern, beben
Werd' ich wonneschwer.

Halten werd' ich deine Füße,
Weinen werd' ich dran,
Werde stammeln: O, du Liebe!
Gottesliebe, Jesusliebe —
Sünder nimmst du an?

Mir Gehob'nen aus dem Strudel
Gibst du Himmelsruh'?
Mich, der Sünd' auf Sünden häufte,
Und der Qual entgegen reifte,
Mich begnadigst du?

Führst du dann an deiner Rechten
Mich zu Engeln hin,
Daß ich auch im Strahlenkreise
Dich und deinen Vater preise,
Dessen Kind ich bin;

Wenn dann Engel mich umzittern,
Wenn ihr Lied mich weiht
Zu der Wonne Mitgenossen,
Wenn ein Jüngling, lichtumflossen
Mir die Harfe beut;

Jesus Christus, mein Erbarmer,
O wie wird mir seyn?

Wird mir nicht die Harf' entsinken?
Nicht im Aug' die Thräne blinken,
Hell von deinem Schein?

Wird in bleichen Angstgestalten
Meiner Sünden Zahl
Nicht vor meiner Seele schweben?
Werd' ich dann nicht wieder beben
Wie im Gräberthal?

Zwar ich fühl' es, mein Erbarmer,
Daß ich Gnade fand;
Aber wird das Bild der Sünden
Auch aus meiner Seele schwinden,
Wie es dir verschwand?

Oder werd' ich schauernd denken:
Der dir alles gab,
Neues Leben, ew'ge Freude —
Sieh, da thront Er! wie entweihte
Ihn dein Herz am Grab!

Ach mit Unsinn, Wahn und Laster
Hast du ihn betrübt.
Sieh Er ist dein Gott und König!
O wie wenig, o wie wenig,
Hast du ihn geliebt:

Werd' ich trauernd nicht verlassen
Engel um mich her?
Werd' ich mich in Rosenhecken
Ohne Dornen — nicht verstecken,
Bang und thränenschwer.

Oder schlürft man aus dem Strome,
Der dem Thron entfleußt,
Die Vergessenheit der Sünden,
Daß sie weg wie Nebel schwinden
Aus der Sel'gen Geist?

Jesus Christus, wenn ich sterbe,
O wie wird's mir seyn?
Werden sich mit Lobgesängen
Bange Thränen nicht vermengen?
Sprich, wie wird's mir seyn?

Doch ich halte mich, Erlöser,
An dein Wort und Blut;
Werd' ich Gnade bey dir finden,
So verbirgst du meine Sünden
In des Meeres Fluth.

Todesgedanken im Frühlinge.

1767.

Welche Stimme schallet
Vom Gebirg', und wallet
Um mein lauschend Ohr?
Welche Silbertöne
Rufen: „meine Schöne
Auf! und tritt hervor.
Schaue nur,
Wie die Natur
Sich in ihrer Pracht erhebet,
Und auf's neue lebet.

Schnee und Regengüsse
Sind dahin. Die Flüsse
Wandeln ihren Lauf.
Komm' aus deiner Hütte,
Unter deinem Schritte
Sprossen Blumen auf.
Komm' und schau'
Den Morgenthau,
Tausend gold'ne Sonnenstrahlen
Auf die Veilchen mahlen.

Balsamreiche Düfte
Schwimmen durch die Lüfte,
Denn der Weinstock blüht.
Hör' die Turteltaube
Girrt aus jener Laube
Dir ein Frühlingslied.
Auf! der May
Flieht sonst vorbey.
Sieh, die Feigenbäume zeigen
Knoten an den Zweigen.,,

Meiner Jugend Leiter,
Freund, o rede weiter,
Denn ich höre gern.
Doch die Stimme schweiget,
Und der Frühling zeiget
Spuren seines Herrn.
Wo er war,
Seh' ich ein Paar
Junge Frühlingsrosen blühen,
Die wie Sterne glühen.

Aus dem Erdenschooße
Steigt von jeder Rose
Gottes Ruhm hinauf.

Kleine Sänger schlüpfen
Durch den Busch, und hüpfen
Jubilirend auf. —
Wo die Pracht
Des Frühlings lacht —
Auf dem Schauplatz von Vergnügen,
Sollen Todte liegen?

Grabgedanken! härter,
Schneidender als Schwerter
Fahrt ihr durch mein Herz.
Arme Frühlings-Scenen,
Hemmt ihr meine Thränen,
Stillt ihr meinen Schmerz?
Nur das Wort
Ist schon ein Mord;
Unter jenem grünen Haine
Liegen Todtenbeine.

Alles um mich lebet,
Jener Baum erhebet
Schön sein Blüthenhaupt.
Aber seine Kräfte
Und sein Schmuck sind Säfte,
Die er Menschen raubt.
Blume hier,
Wer konnte dir

Die Tyrannen = Freyheit schenken —
Menschenblut zu trinken?

Gott hat's ihr gegeben,
Und die Bäum' erheben
Auf sein Wort ihr Haupt.
Einst nach diesem Leben
Müssen sie uns geben,
Was sie uns geraubt.
Sterb' einst ich
So werden sich
Auch von meinen Todtenresten —
Junge Blumen mästen.

Komm', du junge schöne,
Meine Todtentöne
Wallen sanft dir zu.
Schau', im Frühlingswetter
Fallen Rosenblätter,
Und so fällst auch du.
Brich sie ab,
Auf jenem Grab
Stehen sonnenrothe Nelken,
Die wie du verwelken.

Seht nun auf, ihr Blicke,
Dahin, wo mein Glücke
Aus den Wolken lacht.

Dort auf jenem Sterne
Wohn' ich einst, und lerne
Schöpfer, deine Macht.
Seele auf!
Zu Gott hinauf!
Dort wird es in jenen Kreisen
Ewig Frühling heißen.

Neujahrslied.

1767.

Mit heil'gem Schauer denken wir
Der Jahre schnellen Lauf,
Und singen in dem Tempel hier
Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell, wie Gedanken, Schall und Licht,
Flieht hinter uns die Zeit,
Und vor uns drohet ein Gericht
Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit,
Und fürchten nicht den Tod?

Und fürchten nicht die Ewigkeit,
Die solchen Mördern droht?

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
Mit Rache angethan;
Wer nur Beleidigungen häuft,
Und nicht verzeihen kann;

Wer gähnend seine Pflicht vergißt,
Und Zeitvertreibe sucht,
Und wenn die Zeit verflogen ist,
Auf ihre Schwingen flucht;

Wer unreif zu der Ewigkeit —
Zum Tode sich nicht schickt:
Das ist der Mörder, der die Zeit
Mit eigner Hand erdrückt.

Sind solche Ungeheuer hier,
Herr, so bekehre sie!
Der ganze Tempel seufzt wie wir:
Ach Herr! bekehre sie.

Wie viele singen heute auf,
Noch unbekehrt und blind,
Die nach vollbrachtem Jahreslauf
Schon Staub und Moder sind.

Wie dunkle Schatten fahren sie
Zur Hölle dann hinab;
Zu der Tyranninn, die noch nie
Die Todten wieder gab.

Drum, arme Seele, denke heut'
Mit Ernst an deinen Tod;
Denn jedes unsrer Jahre schreyt:
Gedenk' an deinen Tod!

Zu dir — der seyn wird, ist — und war,
Steig unser Lied hinauf:
Ach Gott! nimm doch in diesem Jahr
Die Todten zu dir auf!

Und du, Vertreter, rede laut,
Wenn uns der Richter droht;
Wenn Zorn aus seinem Auge schaut,
Und aus der Stirne Tod. —

Geist Gottes, zeige deine Macht,
Wenn uns das Auge bricht.
In einer solchen Mitternacht,
Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Christenschar
Der Tod nun schrecklich seyn?
Sie weihen ja das neue Jahr
Mit ihren Thränen ein.

Nachtgesang eines Kranken.

1767.

Warum flieht der leichte Schlummer
Meinen thränenvollen Blick?
Scheut er, wie das falsche Glück,
Jedes Bette, wo der Kummer,
Wo die Noth, die Krankheit liegt,
Weil er taub vorüber fliegt?

Ja, auf meine Augenlieder
Sinkt er nicht der falsche Freund.
Auf ein Auge, das nicht weint,
Läßt der Balsamschlaf sich nieder.
Ach, so soll mein Aug' allein
Thränenvoll und offen seyn?

Wie aus alter Schlösser Trümmern
Ein verscheuchter Vogel schreyt,
O! so hört die Einsamkeit
Meine bange Seufzer wimmern.
Schweigend, grauenvoll und stumm
Liegt die Nacht um mich herum.

Richter, bin ich schon versunken,
In die unlöschbare Gluth?
Sind nicht schon von meinem Blut
Alle deine Pfeile trunken?
Dennoch drückst du dein Geschoß
Immer wieder auf mich los.

Wenn die späten Stunden schlagen,
Wenn der heis're Wächter ruft;
O so wein' ich in die Luft.
Diese jammervollen Fragen:
Hüther, ist die Nacht schier hin?
Hüther, ist die Nacht schier hin?

Himmel; schenke mir das Glücke,
Daß ich ruhig bethen kann.
Schaue doch mein Elend an
Mit erbarmungsvollem Blicke:
Ach! ich bin ja doch ein Christ,
Dessen Mittler Jesus ist.

Klagte nicht des Sohnes Stimme
Einstens in Gethsemane,
Als der große Zürnende
Vor ihn trat in seinem Grimme?
Und wie blutend hing er da
Auf dem Hügel Golgatha!

Nun so will ich alles leiden.
Wüthet Schmerzen, wüthet fort!
Denn ich weiß ein großes Wort:
Nichts soll mich von Jesu scheiden.
Nicht das Schwert, nicht Schmerz und Noth,
Krankheit nicht, auch nicht der Tod.

Mache, Gott, aus meinem Bette,
Wo ich wenig schlafen kann,
Eine Straße himmelan —
Eines Christen Siegesstätte,
Wo er, von der Welt entfernt,
Bethen, und Geduld gelernt.

Der sterbende Vater.

1767.

Ein Chor von jungen Waisen heult,
Und ringt die kleinen Hände.
Denn, ach! des Vaters Leben eilt
Schon im Mittag zu Ende.
Laut jammern sie:
Ach, Vater, wie?
Du willst uns schon verlassen?

O Gott, wer reicht uns heute Brot?
Und, ach! wer tränkt uns morgen?
Wer ist nun Stütze unsrer Noth?
Wer wird uns nun versorgen?
Ach, Vater! nicht!
Verlaß uns nicht!
Wer wird uns dann versorgen?

Die Witwe zittert laut und sinkt
Vor seinem Bette nieder.
Sie weinet Thränenblut, und trinkt
Die blut'gen Thränen wieder.
Sie seufzt das Ach
Der Kinder nach!
Du willst mich schon verlassen?

Jedoch der gute Vater, Er!
Ruft ihrem Schmerz entgegen:
„Kommt, Kinder, stellt euch um mich her,
Empfanget meinen Segen!
Weib, höre mich,
Und richte dich
Empor zu meinem Segen.

„Der Schöpfer jeder Kreatur,
Der Vater frommer Waisen,
Der wird, ihr Kinder bethet nur,

Auch euer Vater heißen:
Drum sinket hin,
Und nennet ihn
Mit Thränen euren Vater.

List und Verführung geht euch hier,
Ihr Kinder, stets zur Seite;
Drum wünsch' ich euch, und — Theure dir!
Viel Schmerzen, und viel Freude. —
Sprecht, was ich sprach,
Im Herzen nach:
Viel Schmerzen, und viel Freude! —

Zur Gottesfurcht führ' euch der Schmerz,
Die Freude soll euch stärken.
Zeigt Weisheit und ein gutes Herz
In allen euren Werken.
Ein Eigenthum
Sey euch der Ruhm,
Der Ruhm des weisen Christen!

Nun beth' ich dann zum letzten Mahl
Zu Gott, ein armer Sünder!
Sey du anjetzt im Thränenthal
Ein Vater meiner Kinder.
(Der Todesschmerz
Fällt an mein Herz)
Ein Vater meiner Kinder!!

Ach schau', weil ich noch stammeln kann,
Ein Weib zu meinen Füßen,
Und sieh es mit Erbarmen an,
Wenn Witwenthränen fließen —
„Ich sterbe, Gott
Sey auch mein Gott!"
So sprach er, und erblaßte.

Nun, Kinder, wischt mit kleiner Hand
Die Thränen vom Gesichte.
Schaut auf ins echte Vaterland
Zum Vater dort im Lichte;
Der strahlt nun euch
Aus seinem Reich
Viel Tröstung in die Seele.

Gebiethe, fromme Witwe, du
Dem Schmerz — nicht mehr zu wüthen.
Religion schafft Seelenruh',
Und einen großen Frieden.
Gott sorgt für euch
Und uns zugleich;
Denn er ist aller Vater!

Der Tod einer jungen Christinn.

1767.

Du, junge Christinn, komm' und schau'
 Den Tod vor deinen Füßen!
Laß eine Thränenfluth, wie Thau
 Auf junge Rosen, fließen.
  Denn ach! hier liegt,
  Vom Tod besiegt,
 Im Frühling ihrer Jahre
 Die Freundinn in der Bahre.

Da liegt die Blume! — welk und todt,
 Nur eben aufgegangen.
Kein stiller Reitz, kein lachend Roth
 Glänzt mehr auf ihren Wangen.
  Ihr Blick ist Nacht!
  Der Schönheit Pracht
 Liegt, wie in Sturm und Wetter,
 Zerstreute Rosenblätter.

Senkt nur den Leichnam in die Gruft,
 Die Erde mag ihn decken.
Indessen jammert in die Luft
 Ein Lied voll Todesschrecken:

O Eitelkeit!
O Eitelkeit!
Soll denn bey Todtenbeinen
Der Kummer ewig weinen?

Jedoch ein Blick der Seele schaut
Hinauf zu jenen Höhen,
Wo wir des Mittlers junge Braut
Im Feyerkleide sehen.
O wären wir
Bey ihr! bey ihr!
Bey dieser neuen Sonne,
Im Vaterland der Wonne!

Das Verderben der Welt.

1766.

Wenn auf die verdorb'ne Welt
Still' ein Blick der Seele fällt:
O, so schauert mir die Haut,
Und dem Tode ruf' ich laut.

Laster brausen hoch einher,
Wie die Wogen auf dem Meer,
Unaufhaltsam, wie die Wuth
Jener allgemeinen Fluth.

Auf den schwarzen Wogen thront
Satan, den die Rache schont;
Denn sie spart auf jenen Tag
Ihren großen Donnerschlag.

Menschen treiben kühnen Spott,
Schwellen auf und lästern Gott;
Und der kaum geformte Thon
Trotzet seinem Töpfer schon.

Wahn und kühner Zweifel macht
Aus dem Tage Mitternacht;
Spötter der Religion
Sprechen Gott und Tugend Hohn.

Von dem Throne bis zum Pflug
Herrscht Ve stellung und Betrug;
Und Verbrecher können nun
Ohne Ahndung Böses thun.

Aufgefress'nes Witwengut
Und zerquetschter Waisen Blut;
  Frevler, unter deren Fuß
  Sich die Tugend bücken muß;

Stolz und Häucheley und Neid
Unter einem frommen Kleid;
  Geitz, der in dem Winkel sitzt,
  Und den Drachenschatz beschützt;

Wilde Lust, die lockend blickt,
Und den Geist zur Erde drückt;
  Christen, die berauscht und blind
  Ihre eig'nen Henker sind;

Kinder, gegen Lehrer taub;
Jünglinge, der Wollust Raub;
  Männerherzen, ohne Muth;
  Sünden, die das Alter thut;

Einen Freund, wie Joab ist,
Der mit gift'gen Lippen küßt,
  Und mit heiterm Angesicht
  Freunde mörderisch ersticht. —

Erde, bist du das? — und Er
Donnert nicht, der Donnerer?

Mitternacht, o! decke du
Diese Mörderhöhle zu.

Komm', des Schlafes Bruder, Tod!
Tröstend, wie das Morgenroth,
Kühlend, wie der Westwind weht,
Lächelnd, wie ein Blumenbeet:

Führe mich aus dieser Welt,
Eh' die Rache auf sie fällt;
Reich' mir deine starke Hand,
Bringe mich in's Vaterland.

Todte in den Gräbern hier,
O! wie glücklich seyd ihr mir,
Die ihr vor der Laster Wuth
Sanft beschützt im Grabe ruht.

Klage des Christen um Freunde.

1766.

Welche wilde Trauer,
Welche Todesschauer
    Herrschen um mich her?
Mit zerstreutem Haare
Stehet an der Bahre
    Der Betrübten Heer.
        Wilder Schmerz
        Zerreißt ihr Herz:
Große Thränentropfen hangen
Blutig an den Wangen.

Heidnisches Getümmel
Jammert laut gen Himmel,
    Und betäubt mein Ohr.
Abgehärmte Minen,
Todesangst in ihnen —
    Blicken aus dem Flor.
        Wie sie sich
        So jämmerlich
Mit hervor gepreßten Blicken
In die Gräber bücken!

Zwar die Thränenbäche
Zeugen von der Schwäche
Menschlicher Natur;
Doch am Tag der Leiden
Heulen nur die Heiden,
Christen weinen nur.
Seyd ihr blind,
Wie Heiden sind,
Die, wenn Bruderleichen brennen,
Keine Hoffnung kennen?

Wahre Christen wehren
Ungestümmen Zähren
Einen freyen Lauf.
Weckt man denn mit Sehnen,
Händeringen, Thränen,
Einen Todten auf?
Seelen, sagt,
Die ihr verzagt:
Ist denn eine Welt verdorben,
Wenn ein Mensch gestorben?

Nur, wenn Christen hoffen, –
Steht der Himmel offen;
Aber Sündern nicht,
Die verzweifeln wollen,
Wenn sie warten sollen,

Bis der Tröster spricht.
Ruht der Freund,
Den ihr beweint,
Wenn er selig abgeschieden,
Ruht er nicht im Frieden?

Zwar auch Christen weinen
Ueber den Gebeinen,
Die die Gruft verschließt;
Doch nur eine Zähre,
Die dem Freund zur Ehre,
Und nicht immer fließt. —
Denn ihr Blick
Strahlt von dem Glück,
Das der Menschenfreund dort oben
Kämpfern aufgehoben.

Durch die Lebens Wüsten
Wandern fromme Christen
Hin nach Kanaan.
Und auf dieser Reise
Ging, bedeckt mit Schweiße,
Unser Freund voran.
Bald wirst du
Zur stillen Ruh',
In das Land des Friedens, gehen,
Und den Bruder sehen.

Brüder treffen dorten
An des Himmels Pforten
Ihre Brüder an; —
Und ein David brennet,
Ewig ungetrennet,
Gegen Jonathan.
Aeltern geh'n
In jenen Höh'n
Frommen Kindern, ihrer Freude,
Jauchzend an der Seite.

Es gescheh' dein Wille,
Vater! — seufz' ich stille
Unter meinem Flor.
Meine Augen schauen,
Schimmernd von Vertrauen,
Zu dem Herrn empor.
Träufle du
Geduld und Ruh',
Gleich dem Thau in dürre Wüsten,
In das Herz des Christen!

Grablied.

Da stehen wir, die Deinen
Unendlicher, und weinen
Ein Grablied an der Gruft.
Wir singen auf vom Staube,
Hohl, wie die Turteltaube
Aus unwirthbaren Wäldern ruft.

Fließt nur, ihr Thränen, fließet!
Ein Sterblicher beschließet
Des Lebens kurzen Lauf.
O du, die ihn ernährte,
Nimm mütterliche Erde,
Dein Kind in deine Arme auf.

Sey ihm ein Schwanenbette,
Nachtvolle Grabesstätte,
Und deck' ihn kühlend zu.
Er schlafe hier im Frieden
Den Balsamschlaf des Müden,
Des Kranken lang erseufzte Ruh'.

Verbergt euch, ihr Gebeine,
In diesem stillen Haine

Vor Frost und Sonnengluth,
Ihr Stürme braus't gelinde,
Und wehet sanft, ihr Winde
Wo eines Christen Asche ruht.

Senkt nun den Leichnam nieder
Zum Staube seiner Brüder,
Wo ihn kein Schmerz erweckt;
Wo keine Wuth der Seuchen,
Kein Fieber, Röcheln, Keuchen,
Den schwachen Leib auf Foltern streckt.

Nun dann! Vermischt euch immer,
Der morschen Hütte Trümmer,
Mit Moder, Staub und Sand.
Verwese, stille Zähre,
Die, dem Gefühl zur Ehre,
Noch am gebroch'nen Auge stand.

Einst lebt er ohne Thränen,
Wenn die Posaunen tönen,
Und eine Welt erwacht.
Heil diesem todten Staube!
(So triumphirt der Glaube)
Auch Er erwacht! Auch Er erwacht!

Nun schauet auf, Betrübte!
Dort wandelt der Geliebte

Nach Finsterniß im Licht.
Vergönnet ihm die Freude;
Gebiethet eurem Leide;
Und wischt die Zähren vom Gesicht.

Wir aber steh'n und weinen
An modernden Gebeinen,
Noch Pilgrime der Zeit,
Und geh'n auf Dornenwegen
Der off'nen Gruft entgegen,
Und dir, — furchtbare Ewigkeit!

Das gute Gewissen im Tode.

Soll ich vor dem Tode zittern?
Soll Gericht
Heute nicht
Mein Gebein erschüttern?
Soll mein Antlitz sich entfärben,
Wenn der Tod
Donnernd droht:
Heute mußt du sterben?

Nein, wie Helden, unerschrocken
Wart' ich hier,
Bis in mir
Alle Säfte stocken.

Ich will mich zum Kampfe rüsten;
Denn im Blut
Wallet Muth,
Heldenmuth des Christen.

Soll die Seele, die im Leben
Wahrheit liebt,
Tugend übt,
Vor dem Tode beben?
Rede, zärtliches Gewissen,
Hab' ich mich
Ritterlich
Lastern nicht entrissen?

Ging ich denn der Tugend Steige
Oft vorbey?
Rede frey,
Innerlicher Zeuge!
Stürmt' ich nicht, gleich einem Krieger,
Auf der Bahn
Kühn hinan,
Zu dem Preis der Sieger?

Wenn ich oft in stillen Stunden
Gott gedacht;
Seine Macht,
Seine Größ' empfunden,

Seine Liebe gegen Brüder: —
Flossen nicht
Vom Gesicht
Freudenthränen nieder?

Und wie glühten meine Wangen,
Wenn ich sah,
Golgatha!
Deinen Todten hangen?
Schauer fuhr in die Gebeine;
Und ich sank
Voller Dank
Schweigend auf die Steine.

Sah ich meine Brüder leiden:
O so both
Ich der Noth
Speis' und Trank mit Freuden.
Feinden hab' ich gern verziehen,
Und wie sie,
Konnt' ich nie
Rachevoll entglühen.

Zwar vor Gott bin ich ein Sünder;
Aber ich
Zähle mich
Unter seine Kinder,

Die in Einfalt zu ihm treten,
Und zu ihm
Ungestüm
Um Erbarmung bethen.

Ist das Grab weit aufgerissen:
Meine Brust —
Welche Lust!
Stählt ein gut Gewissen.
Sanft, wie meine Triebe waren,
Schlaf' ich ein!
Mein Gebein
Wird der Herr bewahren.

Sünder, fluchet euren Lüsten;
Eilet doch
Heute noch
Zu dem Grab des Christen.
Lasset Thränenströme fließen!
Bittet Gott
Einst im Tod
Um ein gut Gewissen.

Nach dem neunzigsten Psalm.

Hier ist mein Fels! Hier will ich stehen!
    Gott, mein Gesang — mein Psalm, mein Lob!
Eh' noch, mit ihrer Berge Höhen,
    Die Welt aus Wassern sich erhob,
Warst du schon Er! schon Gott wie heut'!
Schon Vater einer Ewigkeit!

Dein Odem bläs't in Staub der Erden,
    Der plötzlich aufwallt, niedersinkt:
Und Menschen sterben — And're werden!
    So bald dein Arm aus Wolken winkt.
Wir Staub auf Staub — von gestern her!
Du ewig, ewig — eben Der!

Dir ist die Zeit von tausend Jahren,
    Und eine Stunde einerley.
Nur, ach! des Menschen Tage fahren
    So reißend wie ein Bach, vorbey.
Sein Leben fliehet, wie ein Traum,
Wie Schatten, und wie Wasserschaum.

Wie wallend Gras im fetten Thale,
    Das noch am Morgen blühend steht,

Und nun versengt am Mittagsstrahle
    Von Schnitterfäusten hingemäht:
So ist der Mensch, o Gott, vor dir!
So blühen, fallen, dorren wir.

Das ist dein Zorn, daß wir vergehen,
    Das ist dein Grimm und dein Gericht;
Denn alle unsre Sünden stehen
    Entblößt vor deinem Angesicht.
Wie ein Geschwätz, wie Mährchen flieh'n
Des Menschen Jahre vor dir hin.

Das kurzgesteckte Ziel der Tage
    Ist siebenzig – ist achtzig Jahr',
Ein Inbegriff von Müh' und Plage,
    Auch wenn es noch so köstlich war.
Geflügelt eilt mit uns die Zeit
In eine lange Ewigkeit.

Herr! so verleihe, daß am Grabe
    Ein jeder Sünder seinen Tod,
Und jenen Stuhl vor Augen habe,
    Der mit Gericht und Hölle droht:
Flamm' den Gedanken in ihm an,
Der wahre Klugheit zeugen kann.

Nun stürzet nur, ihr Menschentage,
    Schnell, wie ein Strom von Felsen stürzt,

Stürzt schneller! — so wird doch die Plage
  Des Lebens einmal abgekürzt.
Wie Wolken, die der Wind verstreut,
  Wie Sonnenlauf sey meine Zeit.

Ihr öden, leichenvollen Haine,
  Zeigt mir Verwesung, Schutt und Graus;
Speyt faule Bahren, Todtenbeine
  Und würmervollen Moder aus —
Rollt, Todtenköpfe, vor mich hin,
Erschreckt mich! — bis ich weise bin.

Hier ist ein Fels! Hier will ich sitzen!
  Gott heißt der Fels! mein Psalm, mein Lob!
Eh' noch die Welt, mit Felsenspitzen
  Aus Wasserstrudeln sich erhob,
War er schon Gott! schon Gott, wie heut!
Schon Vater einer Ewigkeit.

Die Unsterblichkeit.

Heut' reiße dich, o Seele! los
Von deiner Sclaven=Bürde!
Fleug auf, Unsterbliche! sey groß,
Und singe deine Würde,
Voll Majestät, wie Orgelton,
Erhaben, wie Isai's Sohn,
Und hoch, wie Adler fliegen.

Sie, die in unerflog'ner Höh'
Die Cherubs=Flügel schwinget,
Und tief in's Unermeßliche
Mit edler Kühnheit dringet;
Die immer steigt, und niemahls ruht,
Die Seele, diese Gottesgluth,
Soll einst verlöschen können?

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt,
Und in die Höhen fähret,
Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
Ein Wille, der ihn ehret,
Ein Herz, das sich in Wahrheit übt,
Und dich, Unendlicher! — dich liebt! —
Das soll der Tod zerstören?

Soll dann dein Hauchen, Jehovah,
So leicht, wie Wind, verwehen?
So hat umsonst der Golgatha
Des Mittlers Blut gesehen?
So wallt vergeblich Gottes Geist,
Der Kraft und Heiligung verheißt,
Auf uns im Bade nieder?

So ist kein flammendes Gericht
Für Sünder, die Ihn hassen?
So sollen seine Donner nicht
Des Sünders Scheitel fassen?
So lebt der Thor im Ueberfluß?
Und Weisheit soll, wie Lazarus,
In Bettlerslumpen sterben?

Entreiße dich, verzagter Geist,
Dem bangen Todesschauer!
Selbst deine Zweifelssucht beweis't
Der Seele ew'ge Dauer;
Und jeder Kummer, der dich quält,
Und jedes Glück, das dir noch fehlt,
Spricht laut von deinem Adel.

Soll Gott, der jedes Wesen schafft,
Der Schöpfung Ruhm zu mehren,
Die Geister, seine beste Kraft,

Sein Meisterstück zerstören
Zwar — fallen dich die Zweifel an:
„Gott ist es, der zerstören kann!
Doch — will Er dich zerstören?“

Du Gott der Wahrheit! Nur dein Wort
Kann bange Zweifel heben.
Ich traue dir! es sollen dort
Die Seelen ewig leben.
Dort soll die Tugend glücklich seyn,
Und Laster schluckt der Abgrund ein —
So glaubt der Christ, und schweiget.

Drum reiße dich, o Seele! los
Von deiner Sclaven-Bürde.
Fleug auf, Unsterbliche, sey groß!
Und fühle deine Würde!
Es ist ein Gott und ein Gericht,
Drum sinke, meine Seele, nicht
Zum Staub der Erde nieder.

Die Auferstehung.

Ihr Todten, eine Stimme ruft:
Hebt eure Häupter aus der Gruft,
Und seht den Himmel wieder!
Schau', Mutter Erd', es strömet schon
Ein neues Leben von dem Thron
In deiner Kinder Glieder
Deine Todten
Werden leben! —
Geister schweben
In den Höhen,
Dem Triumphe zuzusehen.

Es dünket mich, ich stehe schon
Im Geist des Herrn, wie Busis Sohn,
Im dunklen Todtenhaine.
Ich zitt're — Gott! ist denn die Welt
Ein weites, schaudervolles Feld
Verdorrter Menschenbeine?
Diese Schedel,
Diese Knochen,
Halbzerbrochen,
Leben wieder? —
Sieh mich Gott! — Ich sinke nieder.

Jedoch die Stimme seiner Macht
Rauscht wie ein Sturm: Erwacht, erwacht!
Und alle Hügel leben.
Schon müssen Meere, Ströme, Seen,
Und Berge, Thäler, Tiefen, Höh'n,
Die Todten wieder geben.
Ew'ges Leben
Hebet wieder
Meine Brüder
Aus den tiefen —
Finstern Klüften, wo sie schliefen.

So mag im Bette der Natur
Die abgestreifte Hülse nur,
Mein Körper mag vermodern.
Bald werden Gottes Donner laut
Den Staub, den Er ihr anvertraut,
Von uns'rer Erde fodern.
Freudig stehen
Dann die Seinen,
Bethen, weinen
Freudenzähren,
Ihn, der Todte weckt! zu ehren.

Nun beb' ich an dem Grabe nicht,
Ich glaube, was der Mittler spricht:
Ihr werdet auferstehen!

Dann werd' auch ich mit Sonnenblick
Ihn, meine Wonne und mein Glück,
Den Todtenwecker sehen.
Stimme Gottes,
Auf, erhebe
Dich! und bebe
Todeshügel!
Bis sie brechen, deine Riegel.

Ihr Christen, zittert nicht, und ruft:
Sey uns gesegnet, stille Gruft!
Heil euch, ihr Leichensteine!
Bald werden Engel von den Höh'n
Das Feld voll Auferstehung seh'n,
Den Schwung der Todtenbeine.
Christen strahlen,
Wie die Sonne,
Ihrer Wonne,
Ihrem Segen,
Ihrem Bruder froh entgegen.

Das Gericht.

Blinder Geist, entreiße heut
Deinem Blick die Decke,
Daß Gericht und Ewigkeit
Dich einmahl erwecke.
Schau' mit ernstem Angesicht
Am Entscheidungstage
Himmel, Hölle und Gericht,
Richter, Schwert und Wage.

Sieh! – Verstockte wollen nur
Dieses Bild nicht sehen –
Auf den Trümmern der Natur
Deine Brüder stehen.
Welch ein unzählbares Heer
Wimmelt in der Ferne!
Viel, wie Tropfen in dem Meer,
Häufiger, als Sterne.

Wie er schon von ferne schreckt,
Der entflammte Richter!
Schrecken und Verzweiflung deckt
Tausend Angesichter.
Sieh den großen Menschensohn
Seinem Donner winken,

Sieh die Sünder wimmeln schon
Hin zu seiner Linken.

Sein erzürntes Auge blitzt,
Und er spricht im Grimme:
(Sieben Donner reden itzt
Ihre Todesstimme!)
Sünder weicht! ich kenn' euch nicht!
Flieht vor diesem Stuhle,
Vor des Himmels Angesicht!
Heult im Flammenpfuhle!

Wilde Stimmen heben sich
Aus verruchten Hälsen:
„Berge, fallet über mich!
Decket mich, ihr Felsen!"
Doch die Berge hören nicht;
Denn sie sind zerstöret,
Wenn der Sünder am Gericht
Ihren Trost begehret.

Nur die Tugend zittert nicht,
Wenn der Richter tödtet;
Denn sie schauet ein Gesicht,
Wo die Gnade redet.
Muthig forscht des Frommen Blick
In des Richters Mienen;

Und er findet nur sein Glück,
Nicht Gericht, in ihnen.

Sanft, wie Gottes Harfenton,
Wallt die Stimme nieder:
Kommt, ererbet euren Lohn,
Kommt, ihr meine Brüder!
Und sie steigen auf zum Licht,
Leicht, wie Adler steigen,
Fallen auf ihr Angesicht,
Danken Gott, und — schweigen.

Einsegnung eines Sterbenden.

So zieh' dann hin in Jesu Nahmen,
Du Mitgenoß der Ewigkeit!
Dein Schöpfer hat in dich den Samen
Der Unverweslichkeit gestreut!
Du wirst nicht sterben — Ewig leben
Wird nun dein gramentbund'ner Geist!
Wird ewig dort am Throne schweben,
Von dem des Lebens Quelle fleußt.

Zieh' hin! Nun hast du ausgerungen!
Zieh' hin, du kommst nicht in's Gericht.
Der Tod ist in den Sieg verschlungen,
Und Grab und Hölle schreckt dich nicht.
Zieh' hin in deines Gottes Nahmen,
Der dich aus Staub zum Menschen schuf!
Zieh' hin in Jesu Christi Nahmen,
Und folge deines Hirten Ruf!
Zieh' in des heil'gen Geistes Nahmen
Durch's Grauenthal des Todes hin!
Nun, Hallelujah! Amen, Amen!
Der Tod, der Tod ist dein Gewinn!
Sieh, Jesus kommt! Der Wiederbringer
Des Friedens bringt dich selbst zur Ruh';
Er kommt und drückt mit sanftem Finger
Dir die erstarrten Augen zu.
Schon bricht dein Herz — du streckst die Glieder —
Der Todesschweiß bedeckt dich schon,
Getrost! — Sieh, Engel steigen nieder
Und führen dich zu Gottes Thron;
Sie singen: „Christus ist dein Leben!
Du fromme Seele bist ihm lieb,
Er wird den Leib dir wieder geben,
Der dort im Staub zurücke blieb.
So schlumm're hin in Jesu Nahmen,
Du Mitgenoß der Ewigkeit!
Im Himmel kommen wir zusammen,

Wo keine Jammerklage schreyt.
Sey stark, o Seele! wanke, wanke
Doch nicht in deiner Todespein,
Dein letzter sterbender Gedanke
Soll Jesus, dein Erlöser, seyn.
Du stirbst! — Heil dir! — Es ist geschehen! —
O Gott, nimm seinen Geist zu dir!
Sieh uns bey dieser Leiche stehen,
Mit lautem Schluchzen rufen wir:
Weltrichter, Gnade! Gnade! Gnade!
Wir sind ja Staub, verdamm' uns nicht.
Durch rauhe, dunkle Thränenpfade
Bring' unsern Geist zu dir ins Licht.

Der Himmel.

Ich wag' es, aufzublicken
In's Vaterland vom Licht;
Der Andacht Strahlen zücken
Aus meinem Angesicht.
Doch Seele! wirst du taugen
Zum Anblick jener Lust?
Herr! salbe doch die Augen,
Und heilige die Brust.

Ein kleiner Todeshügel,
O Erde, bist du mir;
Die Andacht leiht mir Flügel,
Und trägt mich weit von hier,
Hin, wo sich Licht und Wonne
Voll, wie ein Meer, ergießt;
Von dem nur unsre Sonne
Ein kleiner Tropfen ist.

Im unbeschränkten Raume
Thront Gott! Hier füllet Er
Mit Seines Kleides Saume
Die Himmel weit umher.

Von Seines Stuhles Höhen
Hallt großer Donnerton,
Und seine Starken stehen,
Wie Sonnen um den Thron.

Auf tausend gold'nen Stühlen
Sitzt hoch der Alten Chor,
Wie im Triumph, sie spielen
Dem Himmel Lieder vor.
Gefühl, und Wonn', und Leben
Beseelen den Gesang;
Des Himmels Stufen beben
Von ihrer Harfen Klang.

Singt Halleluiah! Preiset
Ihr Himmel, preiset Gott!
Denn heilig, heilig heißet
Jehovah Zebaoth!
Sein Lob, das von den Thronen
Die Schar der Väter sprach,
Das hallen Nationen
Und alle Himmel nach.

Zerbrecht, ihr mürben Glieder,
Zerbrechet doch nur bald,
Daß in der Alten Lieder
Auch mein Triumph erschallt.

O! schwänge sich noch heute
    Mein freyer Geist empor;
Wie säng' er seine Freude
    Dem ganzen Himmel vor!

Dort, wo ein ew'ger Morgen
    Nach trüben Nächten lacht,
Dort fliehen schwarze Sorgen,
    Wie Schatten in die Nacht.
Reicht mir in Labyrinthen,
    Ihr Engel, eure Hand,
Und laßt mich dorten finden
    Der Wahrheit Vaterland.

Hier trüben keine Thränen
    Den wolkenfreyen Blick!
Der Glanz des ew'gen Schönen!
    Ein felsenfestes Glück!
Ein schauernd Herz vor Wonne,
    Die von dem Stuhle fleußt!
Ein Körper wie die Sonne!
    Ein ewig freyer Geist!

Doch, was kein Aug' gesehen,
    Und was kein Ohr gehört;
Kann das ein Mensch verstehen,
    Der noch zur Welt gehört?

Wenn Seraphs-Harfen schallen,
Die Wonne zu erhöh'n;
Wie können Kinder lallen,
Was Kinder kaum versteh'n?

Nur stumme Seufzer wagen
Sich zu dem Throne hin;
Gern will ich alles tragen,
Wenn ich nur selig bin.
Nach tausend Todesängsten,
Nach Krankheit, Foltern, Pein,
Laß mich nur den Geringsten
In deinem Hause seyn! —

Die Ewigkeit.

Heut' hebet meine Seele sich
Aus ihren engen Schranken,
Und wagt mit tiefstem Ernste dich —
Furchtbarster der Gedanken!
Dich, schauervolle Ewigkeit!
Dich, Urquell der vergang'nen Zeit,
Und jeder fernsten Zukunft.

Ich Sonnenstaub, von gestern her,
Soll mich an's Ufer wagen,
Wohin vom unbeschifften Meer
Die schwarzen Wogen schlagen?
An ungeheure Tiefen, wo
Zahllose Welten, leicht wie Stroh,
Auf Meeresfluthen schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich,
Mit eines Cherubs Schwingen
In dieses unbeflog'ne Reich
Der Ewigkeit zu dringen:
Nach tausend Jahren steh' ich doch,
Auch nach Aeonen, immer noch,
Wie heute – an dem Ufer.

Bald läßt der Geist ihn weit zurück
Den Anfang aller Zeiten;
Bald wagt er einen Seherblick
In tausend Künftigkeiten;
Doch dort und da ist Ewigkeit,
Und überall ist Ewigkeit,
Und – seine Flügel sinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
Und zählet ihre Heere;
Erschöpft den ganzen Ocean,
Und wägt den Sand am Meere;

Vermehrt die ungeheure Zahl
Mit Tausendmillionenmahl,
Und — alle Zahl verschwindet.

Und hier! im gränzenlosen Reich
Endloser Ewigkeiten
Sind — Seelen bebet! — sind für euch
Nur Qualen oder Freuden.
Die Qual, die ohne Ende dräut!
Die Freude einer Ewigkeit!
Ich denke sie, und bethe:

Gott, der da seyn wird — war und ist!
Ohn' Anfang, ohne Ende!
Im Staube jammert hier ein Christ,
Und faltet seine Hände.
Laß mich durch deines Sohnes Pein
Nicht ewiglich verloren seyn,
Du Vater des Erbarmens!

Gottes ewiger Rathschluß.

Wir fielen tief, wir fielen tief!
Du hast den Fall gesehen:
Eh' noch dein Wort der Erde rief,
Und Sonnen hieß entstehen,
Da sahst du schon der jungen Welt
Die Einfalt, das Vergnügen,
Stumm entfliegen;
Sahst Adam auf dem Distelfeld,
Und Abel blutig liegen.

Da sahst du schon dein Ebenbild
Im Menschen fast verblichen;
Sahst uns von Wahn und Laster wild,
Und weit von dir entwichen.
Sahst schon die allgemeine Fluth,
Hört'st das Geächz' der Seuchen,
Und bey Leichen,
Gemordet von der Krieger Wuth,
Die Todtengräber keichen.

Sahst schon Tyrannen in dem Sand
Die heißen Wunden schlitzen,

Und fluchend mit der bleichen Hand
Ihr Blut gen Himmel spritzen;
Sahst auf der Erde weitem Schooß
Der Höllengötzen Larven:
Dich verwarfen
Die Deinen, Blut des Säuglings floß
Beym Schall entweihter Harfen.

Sahst unter wilder Lüste Schwarm
Erstickte Menschenseelen,
Und, ach! verscheuchter Frommen Harm
In dumpfen Felsenhöhlen:
Hört'st Wuthgebrüll und Angstgeschrey,
Und aus verruchten Rachen
Spötter lachen;
Sahst Ehrsucht, Golddurst, Häucheley
Die Welt zur Hölle machen.

Auch sahst du, Gott, den vollen Strom
Des Bluts der Zeugen fließen;
Sahst schon Jerusalem und Rom
Den Mord der Frommen büßen.
Doch ach! wer deckt den Jammer auf,
Den du von deinen Höhen,
Gott, gesehen?
Wer kennt des Wahns und Lasters Lauf,
Und zählt der Erde Wehen?

Was solltest du, Weltrichter, thun?
Die Sünderwelt zerstäuben?
Die Frevler all' mit ihrem Thun
In Höllennächte treiben?
Du nahmst die Wag'; es blitzten schon
Von fürchterlichen Strahlen
Ihre Schalen;
Schon wägst du der Empörer Lohn —
Vernichtung oder Qualen.

Doch, eh' die Schal' Entscheidung zückt,
So stand der Sohn am Throne,
Mit Blicken, wie die Liebe blickt,
Und sprach: O Vater! schone.
Ich will das Lamm zum Opfer seyn,
Will bluten für Verbrecher.
Schone, Rächer!
Und schenke mir, dem Bürgen, ein,
Den zorngefüllten Becher.

Da nahmst du Gott! den Bürgen an,
Mit Mienen, hell von Gnade,
Sahst du von ferne Kanaan
Und deines Sohnes Pfade,
Gethsemane und Golgatha,
Mit Opferblut beflossen.
Ausgegossen

Wie Wasser, hing der Mittler da,
In Dunkel eingeschlossen.

Da hörtest du: „Es ist vollbracht!"
Herauf vom Hügel tönen;
Nun fühltest du der Liebe Macht,
Und ließest dich versöhnen.
Gott ist die Liebe! jauchzt die Schar
Der Geister, stark im Meere;
Ihre Heere,
Sie sangen dir, der ist und war,
Und dem Erwürgten Ehre.

Gott ist die Liebe, Jesus ist
Die Liebe; sing's, o Sünder!
Der du so hoch begnadigt bist,
Und lehr' es deine Kinder.
Er liebte dich von Ewigkeit;
Wir sollten ihn nicht lieben?
Den betrüben,
Der uns vom ew'gen Fluch befreyt?
Nicht jede Tugend üben?

Ja, lieben, lieben wollen wir
Dich ewig, Gott der Liebe!
Doch heilige, wir flehen dir,
Erst unsers Herzens Triebe.

Dann sey es Gott, dir ganz geweiht,
Und ihm, des Weibes Samen!
Amen! Amen!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey Ehre deinem Nahmen!

Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers, höre
Deinen Lobgesang von mir,
Wär' er doch zu deiner Ehre
Fromm wie du, und ohne Zier!
Gottgetreue,
Komm' und weihe
Mich zum Lobgesang von dir!

Eh' ein Engelaug' die Sonne,
Mond und Sterne werden sah,
Standst du schon in deiner Wonne
Vor dem Geisterschöpfer da,
Ohne Hülle
In der Fülle
Deiner Schönheit standst du da.

Lächelnd standst du ihm zur Seite,
Als er aus der Nächte Schooß
Sonnen rief, und seinem Kleide
Jene Straß' — wie Milch entfloß!
Als er Meere
In die Leere
Ungeheurer Räume goß.

Neugeborne Engel sangen
Erst den Herrn, der sie gebaut!
Aber als die Härfen klangen,
Klangen sie von seiner Braut:
„Sey willkommen
Licht der Frommen!
Einfalt, die vom Himmel schaut!“

Wonne schufst du und Entzücken,
In dem ersten Menschenpaar,
Sahst herab aus Adams Blicken,
Säuseltest in Evens Haar;
Duftend sprossen
Weiße Rosen,
Die dein reiner Hauch gebar.

Eh' dein Aug' vom Paradiese
Sich mit Thränen weggewandt,
Leckten Tieger deine Füße,

Leoparden deine Hand,
Vor dir scherzte
Der beherzte
Löw' und ernste Elephant.

Aus den kleinsten Vogelkehlen
Scholl dein Lob mit süßem Schall;
Vor dir girrten Taubenseelen,
Vor dir schlug die Nachtigall;
Auf der Bäche
Silberfläche
Hüpften Fisch' in deinem Strahl.

Doch als Eva ihrem Lieben
Ach! den Todesapfel both,
Webtest du um sie mit trüben
Augen, blaßtest ab, wie todt.
Thränen flossen;
Und die Rosen
Wurden von den Thränen roth.

Noch bliebst du auf unsrer Erde,
Die den Jugendreitz verlohr, —
Warst bey Abels Wollenherde,
Doch gehüllt in Trauerflor.
Mit den Düften
Von den Triften
Stieg auch dein Gebeth empor.

Bleich entflohst du, als die Keule
Träufelte von Bruderblut,
Hinter dir in wilder Eile
Zog der Hölle Lasterbrut,
Bis das Wasser
Deine Hasser
All' ersäuft' in schwarzer Fluth.

Als Gott auf dem Regenbogen
Gnadestralend stand und sah,
Wie die Opfer Noah's zogen,
Warst du, Einfalt, wieder da,
Sahst des Alten
Hände falten,
Warst ihm ungesehen nah'.

Um der Patriarchen Hütten,
Himmelstochter, schwebtest du;
Segen quoll in deinen Tritten,
Aus den Augen blickte Ruh':
Deine Mienen
Strahlten ihnen
Reine Lieb' und Unschuld zu.

Du begeistertest den Sänger,
Der die hohen Psalmen sang,
Und mit unsichtbarem Finger

Lenktest du der Harfe Klang,
Daß der Töne
Himmelsschöne
Jauchzend sich der Erd' entschwang.

Mächtig, zu der Himmel Staunen
Thatst du durch der Seher Mund
Einst im Donner der Posaunen
Gottes tiefen Rathschluß kund.
Der Verbrecher
Fühlt' den Rächer,
Und erfüllte nun den Bund.

Als die große Nacht sich hellte,
Jene Heilnacht, warst du nicht
Bey den Hirten auf dem Felde?
Sangst mit strahlendem Gesicht:
„Freude! Freude!
„Euch ist heute
„Heil geboren, zittert nicht!"

Warst du nicht beym Himmelskinde,
Wenn es fromm vor dir gespielt;
Nicht im Sommerabendwinde,
Der die Wang' ihm abgekühlt,
Wenn er knieend,
Andacht glühend,
Seiner Brüder Noth gefühlt? –

Um den mächtigsten Propheten
Strahltest du wie Morgenroth,
Sahst es, wenn er bald durch Reden,
Bald durch Thaten Hülfe both!
Sahst Marien
Vor ihm knieen
Als Er lehrte: Eins ist noth!

Göttinn, bist du nicht dieß Eine?
Ist die Kindheit nicht dein Bild?
Oder bist du's, die das kleine
Weiche Herz mit Unschuld füllt,
Schaffst du jene
Erste Thräne,
Die aus Jesus-Liebe quillt?

Ja, du Zierde der Geschlechter,
Ja, du bist's! dich kennt der Knab';
Bräutlich schmückst du fromme Töchter,
Und bist ihre Morgengab'.
Aus den blauen
Augen thauen
Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läss'st dich im Dorfe nieder,
Auf des Landmanns Schindeldach,
Lehrst den armen Hirten Lieder,
Angelst am Forellenbach.

Flichst die Kränze,
Lenkst die Tänze,
Schleichst der jungen Unschuld nach.

Und an Gräbern pflanzst du Stängel
Vom bethränten Roßmarin.
Machst die flittergold'nen Engel,
Steckst die schwarzen Kreuze hin.
Sprichst: „Ihr Müden,
Ruht im Frieden!
Denn der Tod ist euch Gewinn."

Du bist's, die den deutschen Helden
Unbesiegte Stärke gab,
Ihre schraffen Sehnen schnellten
Pfeil und große Thaten ab. —
Bardenlieder
Tönten wieder;
Und du sahst vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schwester,
Hast du Luthern einst beschützt,
Machtest seinen Harnisch fester,
Als der Bann auf ihn geblitzt.
Durch dich haben
Tausend Gaben
Unserm Vaterland genützt.

Dich verscheuchten Künsteleyen
Von der Tiber und der Sein',
Drum besuchst du die Getreuen
An der Donau und am Rhein;
Hüllst dich immer
Ohne Schimmer
Gern in Deutschen Kittel ein;

Oder zeichnest deine Tritte
In den ew'gen Alpen-Schnee,
Siehst die ernste fromme Sitte
Fahren auf dem Zürcher-See.
Schickst Gesänge
Im Gedränge
Freyer Schweitzer in die Höh'.

In den alten Tempelhallen
Weilst du, wo die Unschuld kniet;
Siehst des Armen Zähre fallen,
Der von dir gen Himmel sieht.
Schwingst die Palme,
Unter'm Psalme,
Tönst im sanften Kirchenlied.

Fromme Dichter, stille Weise
Werden sanft von dir beweht,
Und der Künstler, der im Schweiße
Seiner Stirne vor dir steht,

Und der Alte
Der im Walde
Mit des Mondes Düften geht.

Von dem sonnbeglänzten Hügel
Lächelst du den Christen an,
Schlägst die weißen Taubenflügel,
Zeigst hinauf zur Wolkenbahn,
Wo kein Leiden
Seine Freuden,
Wie ein Dämon, stören kann.

Hoher Engel, ach ich bitte
Dich mit aufgehob'ner Hand,
Komm' in meine Kerkerhütte,
Wo die Welt mich hingebannt.
Ach ich habe
Dich als Knabe,
Engel, ja so gut gekannt.

Bring' die Freuden meiner Jugend,
Bring' sie mit, die gold'ne Zeit,
Demuth, Unschuld, jede Tugend,
Die dich an den Kindern freut.
Mach' sie helle
Diese Zelle,
Voll von schwarzer Traurigkeit.

Kühle mich in meinem Jammer,
Sprich aus Gottes Wort zu mir:
Auch in dieser Felsenkammer
Ist der Ewige bey dir!
Wenn mein Glaube
Zagt im Staube,
Halt' ihm Jesu Leiden für.

Wenn ich sterbe, o so fächle
Mir die letzte Kühlung zu,
Und im Thal des Todes lächle
Der getrennten Seele zu!
Auserkorne,
Gottgeborne!
Bringe sie zur ew'gen Ruh'.

Ach dann steig' ich in die Freye
Aus dem Sclaven = Nest empor,
Seh' dich wieder, Gottgetreue
Einfalt, ohne Trauerflor! —
Engel trage
Meine Klage
Bethend vor des Schöpfers Ohr!

Grablied des 1787. Jahres.

Gehab' dich wohl, du liebes Jahr,
Mit deinen Monden wandelbar,
Mit deinen Tagen, Sohn der Zeit,
Zieh' friedlich in die Ewigkeit.

Der Blicker in dem Himmel sah
Das Böse, das in dir geschah;
Doch sah er auch die gold'ne Saat
Von mancher Geist = und Herzenstha

Er sah des Christen Widerstand,
Mit dem er Zweifel überwand;
Er sah des Glaubens hohe Macht,
Die Satans Höllengrimm verlacht.

Sah in der stummen Siedeley
Den Mann, der ohne Häucheley
Geräuschlos manche That gethan,
Die Ruhm und Gold nicht lohnen kann.

So manche Zähre tilgtest du,
So manchem Kämpfer gabst du Ruh'
So manchem hast du tiefgefühlt
Den Schweiß im Todeskampf gekühlt.

Auch schlüpftest du ins Kerkergrab,
Und streiftest manche Fesseln ab:
Auch meine hast du abgestreift!
Mit Thränen hab' ich sie beträuft.

So nimm dann diesen Thränenkuß,
O du des Jahres Genius!
Tilg' unsre Schuld aus deinem Buch.
Erfleh' uns Segen — nur nicht Fluch.

An die Todten.

Schlummert süß, ihr Jüngstgestorb'nen alle!
Schlummert süß, in eurer Todtenhalle!
Keine Erdenstürme mehr
Rasen um Euch her.

Euch erwecken keine Schlachtenrufe,
Nicht die Donnertritte erz'ner Hufe;
Nicht des wilden Kriegers Wuth,
Brüllend noch im Blut.

Eure Leiber modern in der Stille,
Einst durchströmt sie neue Lebensfülle,
Und in neuer Welten Glanz
Lebt ihr wieder ganz —

Ganz mit eurem Geiste neuverbunden.
Ueberwunden habt ihr — überwunden!
Ausgekämpft ist dann der Streit
Schwerer Eitelkeit.

Liebe Todte, alle meine Brüder!
Schlummert süß, wir alle leben wieder!
Nicht durch Monde wandelbar
Geht dann auf das Jahr.

Gern, ihr Todten, will ich bey euch liegen,
Eilt, ihr Jahre, nur in euren Flügen!
Früher rolle dich, o Zeit,
Auf zur Ewigkeit.

Der Versöhnungstag.
Am Charfreitage.

Ich bin versöhnt!
Hört es, ihr Himmel!
Du Erde — hör's;
Ich bin versöhnt!

Was drohest du
Verwesung mir mit deinen Schrecken?
Du Hölle mir mit deinen Flammen?
Ich bin versöhnt!

Von Sinai
Rauscht nicht des Fluches Donner mehr
Es spricht der große Sterbende
Auf Golgatha: Es ist vollbracht!

O Blut! O Blut!
Das in der Nacht herunter floß,
Nicht mich allein; die ganze Welt
Hast du versöhnt!

Den Brüller, der
Am Kreuze dich mit bitterm Spott verhöhnt,

Den Krieger, dessen blanker Speer
In deine Seite fuhr;

Noch mehr, den Sohn der Nacht,
Die Schande seines heiligen Gewandes,
Der Gotteslästrungen geschäumt,
Hast, Jesus, du versöhnt.

Laß dich umarmen, menschliches Geschlecht!
In Adam meine Brüder alle!
In Christus ewig mein Geschwister:
Laß dich umarmen, menschliches Geschlecht!

Auch euch umarm' ich, die die Nacht
Des Zweifels und des Wahnes überströmt.
Im Leidenstiegel ausgeläutert,
Wo Schlacken sich vom Golde sondern,
Ach, werdet ihr mit Thränen einst bekennen:
Durch Christus sind wir, was wir sind.

Schwer drückt die Last der Zeit!
Mehr als des Krieges Eisenlast,
Mehr als der Völker Hochverrath,
Drückt Hohn und schwarzer Wahn die Welt.

O Erdenwaller, komm
Zur Schedelstätte, und umschling'

Mit zitterendem Arm das Kreuz:
Du bist versöhnt!

Durch Todesangst, durch Gräberkluft,
Und durch die Schrecken des Scheols,
Hoch in die Himmel reichen hin
Die Folgen der Versöhnung.

Ich bin versöhnt! wenn mich ein Feind
Auch tödten wollte; küßt' ich ihm
Die blut'ge Rechte und verzieh';
Spräch lächelnd noch im Tode:
Ich bin versöhnt!

Flög' durch des Hades Grotten, schrie:
Ich bin versöhnt!
Flög' durch des Himmels Räume, schrie:
Ich bin versöhnt!

Fiel zu den Füßen Jesus Christus, —
Und wonneweinend stammelt' ich:
O ewig Dank, mein Herr und Gott!
Denn du, du Nahmenvollster du,
Hast mich versöhnt!

Der Pilger*).

Vor einem dorngekrönten Christus-Bilde in einer alten Capelle kniete Mathildis. Neben ihr Ritter Traugott vor einem Christus am Pfahle unter den Schwüngen der Geißel. Beyde schimmerten vor Andacht, und dankten mit frommen bebenden Lippen dem Erlöser für die dorngewund'ne Krone, für die blutige Geißel. Sie staunten vor einander, als sie sich in der Andacht morgenröthlichen Gluth erhoben. Der ist für mich geschaffen, dachte Mathildis. Die ist für mich geschaffen, dachte der Ritter.

Einst wagt er's, ihr zu sagen auf einem Kirchhofe, an seines Vaters Grabhügel: Ich liebe dich, Mathildis. Sie sah auf seines Vaters Grabhügel, und schwieg lange. Endlich stammelte sie: Hab' dich auch lieb, Traugott; aber mein Vater wird mich dir nicht geben, denn du bist arm, und ich bin reich.

„Ich schwöre dir, wenn du die Meinige wirst,
„so wall' ich zum heiligen Grabe."
„Ich schwöre dir, wenn du der Meine wirst,
„so wall' ich zum heiligen Grabe."

*) Nach den „Pilgerschaften zum heil. Grabe. Cöln 1583.

So sagten sie, und siehe! Traugott rettete dem Vater Mathildens das Leben, als eines Räubers Säbel einst über seiner Scheitel blinkte. Nun ward ihm Mathildis zum Lohne. Das selige Paar hielt, was es gelobte. Traugott hüllte sich in's Pilgergewand; sie in's Gewand seines Knechts, entschlossen, ihn nicht zu verlassen in Lieb' und Leid. Und so wallten sie Beyde an Pilgerstäben in's heilige Land.

Hoch und groß war Traugotts Seele; sanft und mild die Seele Mathildis: aber beyde liebten Christus den Herrn. So streckte sich Niedrigkeit hinauf zur Hoheit, und so neigte sich Hoheit herunter zur Niedrigkeit. Unter Gesprächen der Lieb' und der Andacht wallten sie so in's heilige Land, obgleich Mathildis oft bleich und müde ward. Als sie den heiligen Boden betraten, warfen sich Beyde auf's Antlitz und küßten die Erde, drauf Christus Sohle ruhte.

Da sahen sie Salem, die heilige Stadt, wo in verschwieg'nen Hallen der Staub der Könige und Seher ruhte, — Salem, eh'mahls des himmlischen Jerusalems Nachbild, nun ein laut aufdonnernder Zeuge, wie fürchterlich verschmähte Gnade sich in Rache wandle.

Da sank der Tempel in dampfenden Trümmern hinunter! — sprach Traugott, wies auf Moria, und stutzte.

Wo ist Pilatus Richthaus? wo Kaiphas Pallast? wo Herodes Burg? wo der Marmorsaal des Sanhedrins? wo zuckte die Geißel auf des Erlösers Rücken? wo quoll sein Blut unter der Dornenkrone? welche Steine beträuft' es? — So fragte die bleiche Mathildis, als sie Salems Gassen durchirrte.

Der Sturm des Gerichts hat bald jede heilige Spur verweht, sprach sinnig Traugott, der Ritter.

Das liebende Paar wallt' an Golgatha's Hügel, fiel auf die Erd', und weinte lange.

„Da floß sein Blut! der Versöhnung so köstliches Blut —
„Und auch für mich, Mathildis! —
„Und auch für mich, Traugott! —"

Dem, der ist, der war, der kommt, — so sangen sie Beyde.
Und den sieben Geistern, flammend am Throne Jehova's,
Und dem Mittler des Bundes, dir, o Jesus, Messias,
Treuer, wahrhaftiger Zeuge! Erstgeborner der Todten!
Aller Könige Fürst! Dem, der uns liebt und gewaschen
Mit dem Blute, das hier am Todeshügel herab rann

Von den Sünden; der uns zu Herrschern und Priestern erkoren.
Seinem und unserm Gott, seinem und unserm Vater, —
Ihm sey die Herrlichkeit, Ihm sey die Kraft in Ewigkeit! Amen.

So sangen die Beyden, und die blässere Mathildis wagt's tief in der Seele zu flehen: O dürft' ich hier sterben, wo Jesus starb!! —

Sie erhoben sich darauf voll Christus-Liebe, und wallten zum heiligen Grabe. Da blickten sie mit Ehrfurcht hinunter in des Grabes schaurige Tiefen. Hier lag er, der größte Todte, der die Verwesung nicht sehen sollte! so lispelten sie. Da hat er unsre Gräber geheiligt! Da macht' er unsern Tod zum luftigen Schlummer in einer Sommernacht. Des Erwachens seliger Morgen röthet sich schon.

Laß mich sterben, wie Er starb!
Ruhen, wie Er ruhte!
Um seinetwillen segne unsern Schlaf im Grabe! —
Leucht' uns durch's finstre Grauenthal, Geist des Erlösers!
Du hast den Hügel gesprengt, bist erwacht aus dem Grabe!

Bist ein neuer, unversiegender Quell des Lebens geworden!
O verleih' auch uns eine fröhliche Urständ'!
Und laß uns sehen deine Herrlichkeit!

Das war's, was die frommen Liebenden flehten am Grabe des Erlösers.

Am Oelberge dachten sie an Christus Herrlichkeit: Da stieg er von seiner Spitz' empor. Die Himmel zerrissen, und nahmen ihn auf.

Lange sahen Traugott und Mathildis mit gefalteten Händen gen Himmel. „Du wirst wieder kommen, wie man dich sah zum Himmel fahren.“ So sagte Traugott, und lächelte Wonne. Wie nah' gränzt oft die höchste Herrlichkeit an's tiefste Elend! — Sieh, Mathilde, dort liegt Gethsemane, wo Schweiß und Blut von Christus Stirn floß, wo Todesangst ihn schütterte, wo ein Engel ihn stärkte; — und hier die Strahlenspitze, wo der Herrliche sprach: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

So suchten die frommen Liebenden unter Salems Trümmern die Fußstapfen Christus.

Auch wallten sie hinab nach Bethlehem, wo der himmlische Knab' in der Krippe schlummerte, wo Maria und Joseph sich über ihn neigten, und wonnige

Entzücken fühlten. Sie waren auf Bethlehems Gefilden, und der Mond ging auf. Da dachten die Frommen: Hier waren die Hirten auf dem Felde, als Gabriel aus der Nacht trat, und ihnen und aller Welt Heil verkündete! Hier ergossen sich die himmlischen Heerscharen aus zerriss'nem Gewölk, und sangen: Ehre Gott! Friede der Welt! An Menschen Wohlgefallen!! —

Auch das am Gebirge hangende Nazareth besuchten die Beyden, obgleich Mathildis oft sank, und nahen Tod verkündende Ermattung fühlte, ohn' es dem Lieben zu sagen.

Hier, Mathildis, wohnte Maria, aller Weiber Stolz und Krone! Hier erzog die Hochgebenedeyte den himmlischen Knaben. „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen,"*) sagten Nazarets Jünglinge, und gingen zu Jesus. Hier war er Zimmergeselle; hier Lehrer in der Synagoge! Hier wollten die Wahrheitshasser den Zeugen der Wahrheit vom Felsen stürzen.

O Traugott, wüßten wir alles, was Jesus that als
Knabe, was er that als Jüngling!
Doch im Himmel soll mir's Maria erzählen!

---

*) So pflegte man Jesum nach dem Zeugnisse einiger Kirchenväter in seiner Jugend allgemein in Nazareth zu nennen. Ireneus will noch Joche und andere Zimmerarbeit gesehen haben, die Christus als Jüngling verfertigte.

Auch fuhren sie auf dem See Genezareth; und ruhig wie der Kahn auf der Krystallfläche glitt, schön wie der Blüthenstrauch am Gestade, den der Wasserspiegel zurück strahlt, — so sanft waren die Gedanken und Bilder, die auf den Seelen der Liebenden schwebten. Hier fuhr er auch der Heilige, hier geboth er der schwellenden Woge: Verstumm' du! Hier lag der Auferstand'ne am Ufer, und fragte den trauernden Jünger: Hast du mich lieb? —

Auch am Thore des kleinen Nains weilten sie, und dachten: Da trug man den todten Jüngling heraus! da gab er ihn wieder der weinenden Mutter!!

„Ich sterbe gern", sagte Mathildis. „auch mich wird er erwecken."

Als sie Tabor bestiegen, und nun auf seinem kräuterbedufteten Rücken standen, da blitzten große Gedanken durch des Pilgers Seele. Er sah weit um sich her das Land der Verheissungen Gottes! All' die großen Geschichten und Thaten, die hier geschahen, gingen vor seinem Feuerblicke vorüber. Hier wandelte Gott im Säuseln der Palmwipfel! Hier wandelt' er im cederstürzenden Donnersturm! Und hier, wo ich stehe, durchblitzte Christus inn're Herrlichkeit seine äußere Hülle. Er

ward verklärt. — Moses und Elias sprachen mit ihm, und der wonnetrunk'ne Jüngling wollte hier Hütten bauen, und ewig wohnen bey Christus. — Dann sprach Traugott im Lichtstrome hoher Entzückung viel von Gottes hohem Entwurfe: — (kaum bemerkt' er Mathildis) — aus der Urtiefe seines Wesens tausend Mahl tausend Gedanken zu schöpfen! Sich abzuspiegeln in tausend Mahl tausend Wesen! Als die Ursonne zu zittern im geglätteten Ocean, wie im silbernen Thautropfen! Auf alle Geschöpfe mit Gold das Gepräge seiner Liebe zu drücken! Durch Christus und seine Gemeinde fortzuwirken in jede Ferne und Tiefe, bis der ungeheure Tempel des All dasteht mit der Sternschrift an der Wolkenpforte: Alles ist selig!! —

Mathildis sank wie von Strahlen geblendet nieder, und bethete an: und Traugott war's, als zeriss' der Himmel über ihm, und er säh' Gottes Stadt das Urbild jeder Schönheit und Größe; und Jehova's schreckliche Herrlichkeit, und Christus Antlitz voll Gnade, und des Muttergeistes Lichtmeer, siebenarmig durch's Unermeßliche strömend. — Plötzlich schloß sich vor ihm der ungeheure Schauplatz wieder, — doch blieb in seiner Seele das Gefühl seiner künftigen Herrlichkeit, spielend wie eine Feuerzunge auf dem Rauchaltare, zurück. — Da konnt' er nur in schnellen geflügelten Worten danken, nur in feuriger Eile stammeln: Wie bin ich so selig!

Ich Wurm, ich Staub so selig durch Gott und seinen Gesalbten! Hallelujah dem ersten und dem Letzten!! — So fühlten die Beyden des Himmels Vorgefühl auf Tabor.

Aber Mathildis war zu schwach, den Pilgerstab noch länger zu führen, und der Reise Lasten und Wonnen zu tragen. Da gingen sie nach Salem zurück, und bargen sich in eines Klosters Klause. Sorglich pflegte Traugott seine Mathildis. Aber immer blässer ward sie, immer müder, immer lechzender nach Ruh' im Grabe. Nicht Traugotts Gluthgebeth, nicht Thränenströme vor dem Allbarmherzigen geweint, nicht des Glaubens und der Liebe Arm, womit er seine Mathildis empor hob, sie dem Himmel wies und ungestüm flehte: Laß sie mir! der du die Goldfrucht am Baume des Lebens schufst, o laß sie mir, meine Mathilde! — vermochten die Hochgeliebte zu halten. Traugott sollt' ohne sie wallen zum Grabe. Gott sollt' ihm Alles seyn.

Einst nach langem Kummer und Nachtwachen fiel er in tiefen Schlaf. Den Augenblick benutzte Mathildis. Sie schlich im weißen Gewande hinaus an Golgatha's Hügel. Da sank sie nieder an seinem Fuße. „Hier laß mich sterben, Erlöser, wo du starbst! — Meinen Traugott segne du — und bring' ihn bald zu mir!" Ihr brach das Herz. Ein Engel hob ihre Seele aus dem Leichnam, wie aus versilbertem Wolkengedüft. Komm', Schwester, bald sollst du Jesum sehen, den Hochgelieb-

ten, — dort in des Paradieses Schatten, wo keines Cherubs Donnerwagen mehr wacht, seit Jesus hier auf Golgatha starb. Dieß sprach der Engel, und führte die Seele. — Bald fand sie Traugott an des Schedelberges Fuße in Kreuzgestalt ausgestreckt liegen. Der Allmächtige hielt ihn, daß er nicht im Kummer versank. Mit seinen Thränen reichlich gesalbt, begrub er sie an Golgatha's Hügel. Ein Moosstein sagt noch jetzt dem Waller, wer hier schlummert:

Die Trümmer der frommen Mathildis.

So schrieb Traugott auf den Moosstein, und schwor am Grabhügel: Sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen! — Er kam in seine Heimath, erbaute dem Herrn einen Tempel, und hing seiner Mathilde Bild an eine Marmorsäule.

Er starb als Greis. Hinter seiner Bahre schrieen Tausende: Der Armen Stütze war er! der Witwen Schutz, der Waisen Vater war er! Ein Prediger der Wahrheit, der Christus-Religion war er! — Ein Abstrahl der Herrlichkeit Christus war er — der fromme Pilger, der redliche Waller zum heiligen Grabe!

Der Hirten Lied am Kripplein.

Schlaf' wohl, du Himmelsknabe du,
Schlaf' wohl, du süßes Kind!
Dich fächeln Engelein in Ruh'
Mit sanftem Himmelswind.
Wir arme Hirten singen dir
Ein herzig Wiegenliedlein für.
Schlafe!
Himmelssöhnchen, schlafe!

Maria hat mit Mutterblick
Dich leise zugedeckt;
Und Joseph hält den Hauch zurück,
Daß er dich nicht erweckt.
Die Schäflein, die im Stalle sind,
Verstummen vor dir Himmelskind.
Schlafe!
Himmelssöhnchen, schlafe!

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut
Von Golgatha herab,
Ans Kreuz schlägt dich der Menschen Wuth,
Dann legt man dich in's Grab.

Hab' immer deine Aeuglein zu,
Denn du bedarfst der süßen Ruh'.
Schlafe!
Himmelssöhnchen, schlafe!

So schlummert in der Mutter Schooß
Noch manches Kindlein ein:
Doch wird das arme Kindlein groß,
So hat es Angst und Pein.
O Jesulein! durch deine Huld,
Hilf's ihnen tragen mit Geduld.
Schlafe!
Himmelssöhnchen, schlafe!

Ein Blick in's All.

Zerreiß', o Dunkel, das über mir hängt,
Laß mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
Blicken in's Heiligthum!

Vergib es dem kühneren Schauer
Jehovah, Erfüller des All,
Vergib es dem Mann von Erde,

Wenn er's durch die blitzzeriss'ne Wetternacht
Wagt — zu blicken in's Heiligthum

Ist nicht jedes Wesen im ungeheuern All
Ein Goldstrahl, abgeleitet
Von aller Wesen Quellpunct?
Und küssen sich im Vaterherzen Gottes
Nicht Engel und Menschen?

Wie du da warst, Unendlicher,
Eh' du dir im unermeßlichen Raume
Einen Thron der Offenbarung erkies'test;
Das denkt und faßt kein Geist,
So scharf er in die tiefsten Tiefen
Hinunter zu blicken vermag.

Warst du ein reines Feuerwesen,
Strömend durch's Unendliche,
Das sich in kreisender Bewegung
Ewig zurück in sich selbst ergoß? —
O wer vermag's zu stammeln,
Was du da warst, Jehovah,
Unbegreiflicher Einsamer!

Aber du trat'st aus der Einsamkeit Lichtnacht,
Und dachtest den Gottesgedanken voll Liebe:
„Ich will mich verklären an Tausend Mahl Tausenden,

„Und Tausend Mahl Tausende sollen es fühlen —
„Daß ich die Liebe bin."

Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abstrahl,
Der göttliche Sprecher das Thatwort: „Es werde!!"

Aus der Urnacht riß sich das Licht.
Himmel wölbten sich,
Sternwelten, Sonnenmassen wälzten sich
Im ungeheuern Raume.

Nun säuselten Gottes Winde,
Nun braus'ten die Wasser,
In allen Adern der Schöpfung flockte das Feuer,
Und die Erde sank, von ihrem Gewichte belastet,
In die Tiefe. —

Bald sprudelten Quellen, es keimte das Gras.
Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten,
Und in den Blättern äugelte gold'nes Obst.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Die Erde regte sich von Thiergewimmel.
Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Löwe.
Zum beseelten Hügel thürmte sich der Elephant.
Das Kaninchen spielte im Grase.

Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte sich die Eidechse.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Mit off'nem Auge flog zur Sonne der Aar.
Es gluckt' im Busche Bardale.
Auf bräunlichem Aste kos'ten sich
Goldhalsige Tauben;
Und um den Blüthenzweig summte der Käfer.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Aufgeregt ward die Wasserwüste
Von Bewohnern mit Floßen, Schuppen und Harnischen:
Da ward die inselgleiche Krabbe,
Da hing am Meerfels die Auster;
Da wogte der Wallfisch;
Da tanzt' im Silberbache die Grundel.

Aber noch war für die Erde kein König,
Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.
Myriaden Geister hatte der Schöpfer schon
Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.
Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
Für unsterbliche Geister gebildet.

Jehovah selbst betrat die Erde: —
Nahm röthlichen Lehm, und formte
Des Menschen stattlichen Leib,
Blies in die Nas' ihm den Odem des Lebens.

Da stand nun der Mensch, empor geschaffen vom Staube,
Aufgerichtet — in seiner himmlischen Schöne!
Vor ihm der bildende Schöpfer — sein Urbild.
Bang und süß durchzitterten ihn
Des Bewußtseyns unaussprechliche Wonnen.
„Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
„Vergiß es nie, daß mein Geschöpf du bist!“
So sprach Jehovah, und lächelte Liebe.

Ein Fürst des Himmels, Satan, war gefallen.
Er sträubte sich, den stolzen Nacken zu beugen
Unter der höheren Gottheit Befehle.
Gestürzt ward er in des Abyssus Schlund,
Myriaden Geister mit ihm.

Jetzt riß sich Satan stürmend durch der Hölle Thor,
Schwamm mit Zackenflügeln durch's Chaos,
Fand bald in Eden den Menschen
In seiner Kindheit, nackt und voll Unschuld.
Da graus'te sich der Neid, wie Wettergewölk,
Auf des Verruchten Stirne.
Durch Ungehorsam zu stürzen den Menschen,

Ihn, ihm gleich, zum Empörer zu machen,
Den kindlichen Menschen vom Herzen
Des liebenden Vaters zu reißen;
In dampfenden Nebeln ihn dann
Hinunter zu wälzen in Abgrund:
Das wollte Satan — und ach! ihm gelang's.
— Der Mensch übertrat des Gehorsams leichtes Geboth,
Und nun fiel er — ihn schreckte die Nähe des Schöpfers.
Jehovah's großer Gedanke:
„Die ganze Erde soll ein Eden werden.
„Allmählich neig' ich mich mit meinem Himmel herab,
„Zu wohnen unter den Kindern der Menschen."
Ach, dieser Gedanke der ewigen Liebe
Ward nun — zerstört? —
Ha, welcher Endliche vermag zu zerstören
Einen Gedanken des Unendlichen? —
Nur unterbrochen war Gottes Gedanke,
Und auf Jahrtausende seine Erfüllung verschoben.

(Brüder, wir alle werden wallen
In Gottes Paradies, wo Christus ist.
O stärb' ich heute schon, zu wallen
In Gottes Paradies, wo Christus ist!)

Verdammt ward nun der Mensch zu bau'n das Distelfeld,
Und auf Wegen von Steinen und Dornen
Blutig zu ritzen die Sohle.

In des Felsen Grotte gebar nun das Weib
Ihre Kinder mit Schmerzen;
Wickelte sie in's Fell vom Thiere,
Und Thränen sog der Säugling mit der Milch.
In Wüsten irrte der Menschenvater,
Rang die Händ', und jammerte,
Daß es wiederhallte vom Felsengeklüft:
„Ach, meine Kinder, meine Kinder,
Durch meine Schuld im Elend!“
Nur hielt sich die jammernde Menschheit
An der Verheißung goldenem Pfeiler:
„Des Weibes Same soll der Schlange Kopf zertreten.“

Fürchterlich gohr das Gift der Sünde
In den Adern der Menschheit. —
Ein Bruder lag erschlagen vom Bruder
Mit blutigem Haar am Opferaltare.
Leise jammerte die Stimme seines Bluts. —
Mit blitzdurchfurchter Stirne
Irrte rastlos der erste Mörder
An des Meeres Gestad',
Und überbrüllte sein Wogengetös':
„Verflucht, daß ich geboren bin!“
Die Sünder verließen schattigte Lauben, —
Thürmten Felsen auf Felsen,
Und nannten sie Städte.
Nun spritzt in Sand der Erschlagenen Mark.

Von Gottesentweihung wiedertönten die Haine.
Gewaltthat in Riesengestalt
Legte der Knechtschaft ehernes Joch
Auf der Menschheit duldenden Nacken.
Von seiner höhern Würde sank in wilder Brunst
Und tobendem Stoffe der Mensch
Herunter zum Vieh. —
Längst waren Henochs Hymnen, seine Gotteslehren
Waren längst verhallt. Er selber war
In Gegenden entrückt, wo keine Sünde rast.

Gotteslästrungen brüllten
Aus verruchten Hälsen der Frevler.
Zischender Spott begleitete
Seths gotterfüllte Rede.
Bitt're Schmach und Verfolgung
Noa'hs ernstere Warnung.

Da ward Jehovah müde
Zu tragen den frevelnden Sünder.
Die Schläuche des Himmels zerrissen; und Meere
Stürzten donnernd vom Himmel.
Von mächtigen Wassern geschwellt,
Borsten die Adern der Erde.
Da wälzten schwarze Fluthen gigantische Sünder.
Nur wenige Fromme schwammen
In der sichernden Arche.

Mit der Kunde von Gottes Thaten,
Und hohen Befehlen. — —

Die Wasser zerflossen: und die Aeser der Sünder
Faulten an der Sonne. — Der Menschen
Zweiter Vater kniet am Steinaltare,
Und um ihn her kniet eine ganze Welt.
Mit der Lohe des Opferaltars
Zuckten Gebethe gen Himmel.

Johovah stand auf einem Regenbogen,
Und schwur der Menschheit — Gnade!
„Keine tosende Fluth soll mehr die Erden verwüsten.
Nicht verborgene Stürme sollen
Spalten die Adern der Erde,
Und der Menschen Wohnstätte
Grimmig zum Chaos zusammen rütteln.“

Nun flutheten wieder die Menschen
In Kindern und Enkeln, wie Meere,
Anzusiedeln und zu bebauen die Erde.
Neue Sprachen und Sitten und Länder
Entstanden. Vom glühenden Ost
Bis zum eisgebärenden Nord —
Ward Menschengewimmel. Sie haßten,
Liebten — oder würgten einander.
Der Urenkel vergaß den einzigen Nahmen,

Den Nahmen Jehovah! —
Formte sich Götter von Stein,
Knetete Thiphraim aus Thone.

Da beschloß der Vater der Menschen
Sich zu wählen ein Volk, das da bewahre
Den Nahmen Jehovah und seines Dienstes Weise;
Das schlecht und recht vor ihm wandelte,
Und die Enkel lehrte die Wege des Herrn.

Abram, ein Ries' im Glauben,
Der ohne Hoffnung hoffte,
Der auf Jehovah's Befehl den Opferstahl
Zuckt' auf den Sohn der Verheißung;
Abram hörte vom Wipfel der Ceder
Säuseln die Stimme Jehovah's:
„Zu meinem Volke hab' ich dich erkoren!
„Und alle Erdgeschlechter sollen
„In dir gesegnet seyn."
Nun nannte sich der Herr
Den Gott Abrahams, Isaacs, und Jacobs. —
Wie Meersand mehrte sich das gotterwählte Volk.
Mit mächtigem Arme entriß sie Jehovah
Dem Drucke Mizraims.
Wälzte den gekrönten Quäler seines Volks
Mit Wagen, Roß und Reitern
In des rothen Meeres

Donnernden Strudeln.
Gab im Wetter, Feuer und Rauchdampf,
Auf dem erbebenden Sinai,
Unterm Hall der Gerichtsposaune
Gesetze seinem Volke.
Machte Mosen groß vor ihnen:
Und geboth dem Schwert und der Seuche
Hinzuwürgen die Schmäher seiner Gebothe.

Mächt'ge Völker sanken vor dem Arme
Der Helden Israels in Staub hin.
Denn das Antlitz Jehovah's ging
Vor Israels gewähltem Volke her.
„Dein sey Kanaan," sprach der Herr.
Und Milch und Honig und röthlicher Wein
Strömte für sie. Für sie
Flisterte das Weitzenfeld.
Ihnen glänzt in der Hütte des Stiftes
Das Nachbild des All:
 Jehovah im Dunkel!
 Im Heiligen Priester und Erstlinge!
 Der Hauf' im Vorhofe!!
Gott Selbst erfüllt' ihren Tempel,
Sprach von der Lade des Bundes
Zwischen goldgeschwingten Cherubims.
Könige und Priester weissagten:
 Von Messias, dem größten der Könige!

Dem rollenden Felsen vom Berge —
Der Weltreiche Riesenbild malmend!

Doch störrig war auch dieses Volk
Gegen des Treibers streichelnde Hand.
Drum gab sie oft der Herr
Unter das eiserne Zepter der Feinde,
Die Jehovah's spotteten,
Und das Volk höhnten,
Dessen Harf' am Weidenbaum verstummte —

Jahrtausende waren vorüber gerollt —
Und siehe! der große Verheißene kam.
Jesus! der Messias! der Erlöser der Welt!
In der Erdenhoheit Nimbus kam Er nicht.
Er lag in der Krippe zu Bethlem.
Arm war seine Mutter. Sein Vater
Trug des Zimmerers Beil und Meßschnur.
Der Engel Lied hört' August und Herodes,
Hörten Salems Große nicht; nur arme,
Schuldlose Hirten hörten den Weihgesang.

Der himmlische Knabe erwuchs.
Empfing den Geist der Salbung
In überströmendem Maße.
„Dieß ist mein lieber Sohn,
„An dem ich Wohlgefallen habe!"
Rief die Stimme Jehovah's vom Himmel.

Nun hob der Göttliche in der Einsiedeley
Den Fuß gegen der Schlange Kopf
Zum ersten Mahl — ihn zu quetschen,
Und nicht zu achten des blutigen Fersenstichs.
Kühn trat des Menschen Sohn den Riesenlauf an.
Er sprach — und Stürme schwiegen.
Er stand auf die Wog' — und sie ebnete sich.
Er schwang die Geißel — und Tausende flohen.
Er sprach — und Gottes Donner jetzt,
Und Himmelsmayensäuseln jetzt
Tönt in des Gewaltigen Rede.

Der Blinde sieht den Himmel wieder;
Dankt's Ihm, dem Geber des Lichts!
Der Taube hört des Bruders Stimme wieder;
Dankt's Ihm, dem Bilder des Ohrs!
Der Lahme tritt auf die Schenkel und lebt;
Dankt's Ihm, dem Schöpfer der neuen Bewegung.
In's Scheol dringt seine Wettersprache hinab:
Aufstehen wieder die Todten,
Und Jesus Christus Nahme! des Todtenweckers Nahme
Zittert auf der sich röthenden Lippe. —

In der Größe Stille, in der Hoheit Demuth, —
Ruhige Duldung des Erdenhohns,
Gehorsam, Muth — beym überfluthenden Gefühle
Für jede Freude — Schmerz zu wählen;

Nichts für Sich – und Alles
    Für Gott und Seine Erlös'ten;

Flammeneifer gegen Gottesentweihung;
Göttliches Harren auf die Rückkehr des Sünders;
Himmlisches Lächeln auf jede beginnende Tugend:
Ein Kind neben dem Kinde,
Neben dem Riesen ein Riese.
    Ein Löwe dem Starken;
    Dem Sanften ein Lämmlein. –

Siehe, Sein Volk verkannt' Ihn;
Führt ihn zum Tode des Kreuzes.
Auf der Erwürgten Schedel spritzt sein Blut;
Er aber schrie: „Vollendet!“ starb.
Entkörpert noch ein Held, eröffnet Er
Des Paradieses Pforte. Der Cherub wich;
Ein armer Sünder war der Erste, der mit Ihm
In jene Laube trat, drin einstens Adam war
Und Eva, unsre Mutter! –
                                        Auch hinunter
Ins Geistergeklüft stieg der Held;
Und predigte gute Bothschaft
Den Sündern der Vorwelt. –

Drey Tage nur; und der Unverwes'te
Sprengte den Grabfelsen;

Und das staunende All
Hörte zuerst das große Wort:
„Sieh, der todt war, lebt,
„Von Ewigkeit zu Ewigkeit;
„Und hat die Schlüssel
„Der Höll' und des Todes!"

Bald erhob sich der Welten König
Triumphirend gen Himmel.
„Mir ist gegeben alle Gewalt
„Im Himmel und auf Erden!"

So sprach Er — und Geister und Menschengestalten
Standen auf allen Sonnen und Welten,
Und sahen dem Fluge des Siegenden nach.
Der Urhimmel zerriß. Jehovah trat
Von seines Thrones Höh', und sprach:
„Komm, Lieber, setze dich
„Zu meiner Rechten, bis ich lege
„All' deine Feinde
„Zum Schämel deiner Füße."

Gottes Wetter stürzten auf Juda herunter.
Wie Staub vom Sturme gejagt, ward's von der Rachefaust
Geworfen unter die Völker.
Und ach, wir arme Heyden hörten
Die Stimme der lockenden Gnade:
„Auch e u e r Heil wird Jesus Christus seyn!"

Bald ist sie eingegangen die Fülle der Heiden.
Dann wird Juda sich beugen
Vor seinem Messias, dem Allherrscher,
Israels Stämme werden all'
Zu Jesu Füßen weinen.
Ihre Kindlein werden die Weiber
Entgegen heben dem Heiligen.
Schluchzen werden sie: Messias, Messias,
Vergib's, daß unsre Väter
Dich lästerten, Messias Jesus!! —

Ja, Jesus wird herrschen!
Die Empörer alle werden sich beugen vor Ihm!
Werden heulen im Urdunkel:
Weh uns, Er ist's, wir haben Ihn verkannt! —
Die größern Frevler werden sich wälzen in Flammen,
Und röcheln: Weh uns! Er ist's!
Im Thale Benhinnon werden faulen
Der Hingewürgten Aeser.

Aber wird die Stimme des Elends
Nicht einmahl verhallen,
In den Tiefen, Höhen,
Breiten, Längen der Schöpfung?
Ist selbst der Bildner ganz selig,
So lang sein Gebild im Jammer verschmachtet? —

Da schau' hinauf, mein Geist, und weine!
Könntest du zählen die Sterne, du zähltest sie nicht —
Messen die Sonn' und den Mond;
Du thätest es nicht.
Sprächen Engel, du hörtest sie nicht.
Denn ich seh' Jesum! —
Der Allversöhner spricht:
„Jehovah erbarmt sich all Seiner Werke!"

O des größten, himmelvollsten Auftritts,
Auf den sich so hinfreut die Gottheit, —
So hinfreut der harrende Himmel,
So hinsehnt das ächzende Weltall:
Wenn kein Tod mehr ist!
Kein gequälter Geist
Aus des Abyssus Tiefen röchelt;
Kein Fluch mehr aus den Schlünden der Schöpfung
An des Himmels Pforten schlägt; —
Wenn Gott Alles ist in Allen!!
Wenn auf's entsündigte All
Der Wesenvater niederblickt,
Und unter'm Freudeweinen
Der verstummenden Natur
Vom Throne ruft: „Siehe!
„Es ist Alles neu!
„Ich bin der Erste und der Letzte!!"

Das Bild der Religion.

O sprich! wer bist du? des großen Vaters
Wahre Tochter, die Religion! —
Warum ein zerrissenes Bettlergewand? —
Der Erde Güter veracht' ich!
Und dieses Buch, das deine Blicke verschlangen? —
Ist meines Vaters heiliges Gesetz!
Warum den keuschen Busen unverhüllt? —
Der off'nen Einfalt Freundinn liebt es so! —
Warum auf ein Kreuz dich lehnend? — Das Kreuz
Schafft mir die gewünschteste Ruhe. —
Warum geflügelt? — Die Kinder des Staubs
Flug über die Sterne zu lehren! —
Warum so strahlend? — Die täuschende Nacht
Der Menschenseelen zu bannen! —
Warum ein Zaum in deiner Linken? — Damit
Des Herzens Störrigkeit zu bändigen.
Und deiner Füße Schämel, warum der Tod? —
Ich bin des Todes Tod — das Leben.

Neujahrslied.

Im Waisenhause zu singen.

Allvater, Gott und Herr der Zeit,
Erhör' uns arme Waisen,
Die dich voll Kinderherzlichkeit
In einem Liede preisen.
Einfältig ist's, doch fromm und wahr.
Wir singen dieß zum neuen Jahr.
Erhör' uns, lieber Gott!

Daß du vom Himmel niederblickst,
Du Geist von unserm Leben;
Daß du die ganze Welt beglückst,
Nie müde wirst im Geben:
Dafür steigt heut' im Zeitenlauf
Der Waisen Dank zu dir hinauf,
Erhör' uns, lieber Gott!

Doch weil du, Gott! so gnädig bist,
Und gibst uns ungemessen,
Und wenn der Mensch auch Dein vergißt,
Doch ihn nicht kannst vergessen;
So flehen wir: Ach wende nicht
Von uns'rer Welt dein Angesicht,
Erhör' uns, lieber Gott!

Streck' aus der Wolke deine Hand
Mit einem Sonnenschilde,
Und schütze unser Vaterland
Nach deiner Vatermilde.
Lenk' ab von uns des Mordgeists Wuth,
Und seinen Durst nach unserm Blut.
Erhör' uns, lieber Gott!

Groß ist, o Vater! die Gefahr
Für unsern Christenglauben.
Die Frevler wollen vom Altar
Das Kreuz der Sühnung rauben.
Kühn schmäh'n sie Christum deinen Sohn.
Steu'r ihrem Wahn und ihrem Hohn.
Erhör' uns, lieber Gott!

Gib Fürsten, die dein Ebenbild
Durch Unrecht nie entweihen,
Sie seyen Väter, streng und mild,
In ihrer Kinder Reihen.
Verleih' der lichtbedürft'gen Welt
Aufklärung, wie sie dir gefällt.
Erhör' uns, lieber Gott!

Bewahr' uns Deutsche Herzlichkeit
Und alte Biedersitte.
Die segenreiche Fruchtbarkeit
Umstrahle unsre Hütte;
Verhind're, daß der Geitz nicht nimmt,

Was deine Gnade uns bestimmt.
Erhör' uns, lieber Gott!

Und mitten in des Lebens Drang
Gib Trost aus deinem Worte.
Macht uns die Todesstunde bang,
So zeig' uns Edens Pforte;
Dort, wo kein Mondenwechsel ist,
Wo keine Waisenzähre fließt,
Erhör' uns, lieber Gott!

Aufruf.

Erhebe dich, o Mensch! vom Schwanenbette
Der Weichlichkeit, die dich entehrt!
Zerreiß' die diamantne Kette
Die deinen Geist beschwert.

Du tauchst dich immer tiefer in die Pfütze
Der thierisch-groben Sinnlichkeit,
Und blinzest vor dem Zackenblicke
Der nahen Ewigkeit.

Ich strecke meine Rechte in die Wolke,
(O Mitgeschaff'ner, höre mich!)
Und schwöre vor dem Geistervolke:
Es wartet viel auf dich!

Erst harrt auf dich der grauenvolle Alte,
Des Lebens finst'rer Hasser Tod!
Der furchtbar=stumm im Hinterhalte
Auch deinem Leben droht.

Dann irrt auch deine Seele durch die Nächte
Der Todeswohnungen allein;
Du bist! Gott hält auf seine Rechte,
Und ewig wirst du seyn! —

Der kalte Trost Vernichtung ist vergebens:
Du bleibst! und deiner harrt Gericht.
Vernichtung kennt der Gott des Lebens,
Der Gott der Liebe nicht.

Einst wird sein Odem Todte neu beleben;
Auch du wirst dich im Dranggewühl
Der Auferstandenen erheben
Mit höherm Seyngefühl.

Dann wirst auch du — auch du den Hochgeschmähten,
Den Hochgeprief'nen richten seh'n,
Vor dem der Erde Majestäten
Entthront und schweigend steh'n.

Auch du wirst seh'n Entwicklung der Geschichten;
Wirst's hören, wenn Messias spricht:
Ihr Menschen, eure Thaten richten, —
Ich aber richte nicht.

Du siehst es mit, wenn Todesengel winken,
Und dann die Frevler tief hinab
Durch ihre eig'ne Schwere sinken,
In's gluthgefüllte Grab.

Auch wirst du Christus Wonnelispel hören:
(O träf' sein großes Loos auch dich!)
„Kommt her, o ihr der Menschheit Ehren,
Und setzt euch neben mich."

Dann steht die Uhr von kleinen Erdetagen,
Die kurze Zeit ist ausgereift.
Und eine Uhr fängt an zu schlagen,
Die ohne Ende läuft.

Drum hebe dich, o Mensch! vom Erdenthale!
Verschmäh' den Tand der Eitelkeit,
Und sonne dich allein im Strahle
Der nahen Ewigkeit.

Das wunderthätige Crucifix.
Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah',
Sprach zu Sebastian, dem Knaben,
Den er als Sohn erzog: „Ich sterbe
Sebastian, mein Sohn, begrabe

Mich neben dieser Hütt', in's Grab,
Das ich mir selbst geschaufelt. — Wisse,
Du guter Baste, der du mir
Den süßen Vaternahmen gabst,
Dein Vater bin ich nicht, ich fand
Dich einst, als Mordsucht mit dem Schwert
Die Ketzer würgte: — ach, der Himmel
Sah roth, und schien sich zu entsetzen
Ob diesem Gräu'l — Da fand ich dich
Im Arm des trunk'nen Kriegers, der
Dich eben aufwärts schleudern wollte,
Um dich zu fangen mit dem Schwerte.
Ja, liebes Kind, da fand ich dich;
Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.
Dein Vater war ein braver Mann,
Ob er des Mordgeists Höllenflamm'
Entronnen sey, das weiß ich nicht! —
Du bist mein Sohn! und ich dein Vater! —
Was weinest du? — ich hab' dich ja gelehrt,
Daß Christen keinen andern Weg
In's Leben haben, als den rauhen,
Mit Blut beträuften Pfad, den Jesus
Voran in's Leben ging. Willst du
Dahinten bleiben? — O, der Tod
Ist süß, ist unaussprechlich süß
Dem Christen, der die Kunst zu sterben
Von seinem Könige gelernt. —
Leb' wohl. — Nimm dieses Crucifix —

So wein' doch nicht, du siehst mich in
Im Himmel wieder. — Gold und Silber
Lass' ich dir nicht, doch meinen Segen
Vermach' ich dir mit diesem Crucifix.
Es sey dein Führer auf der Bahn
Des Lebens. Wirst du Gutes thun,
So wird es lächeln; — aber weinen
Wird es, so oft du Sünde thust. —
Und bluten, bluten! bluten wird's,
Aus allen Wunden wird es bluten,
Wenn du, was Gott am meisten haßt,
Begehst. — Bewahre dich der liebe Gott,
Daß du es nicht begehst. — O Jesus,
Marie und Joseph, sey mir gnädig! —
Ich sterbe!" — Und der Alte sank
Auf's Stroh, ward gelb und starb. Der Knabe
Beträufelte des Alten Leiche
Mit seinen Thränen, senkte sie
In's off'ne Grab, und bethete
Ein Vaterunser und ein Ave;
Bewarf sie drauf mit Erd', und pflanzt'
Ein schwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'
Ihm eine ew'ge Ruh'! und lösche
Für ihn des Fegfeuers Flammen aus.
Er lass' ihn fröhlich auferstehen!"
So sprach der Knabe. Wie das Bäumchen
Nach starkem Sommerregen tröpfelt,
So tropfte Wehmuth von dem Auge

Des Knaben. Er verließ das Grab
Und seines Vaters Hütte, nahm
Sein liebes Crucifix, und ging.

Der arme Knabe irrte lang'
Auf weitem Feld im Sonnenstrahl,
Ward durstig, sah nach einem Quell,
Sich zu erquicken. Keiner war
Auf dieser Sommerflur. Er warf
Sich müd' an eines Felsen Fuß,
Der keinen Quell ergoß. „O wär' ich,
Du lieber Vater, wär' ich doch bey dir!
Was thu' ich auf der Welt, ich armer
Verlass'ner Knab'? — und küßt sein Crucifix." —

Ein Hirtenmädchen kam und sah
Den Knaben liegen. „Was ist dir?
Du schöner Knabe, was ist dir!"
Das Mädchen sprach's, und blickte Mitleid
Vom blauen Auge. „Laß mich sterben,
Todt ist mein Vater, als ein Waise
Irr' ich herum; o laß mich sterben!
Gib mir noch einen frischen Trunk,
Dann lege mir dieß Crucifix auf's Herz,
Und laß mich sterben!" — Eilend lief
Das Mädchen, eilend kam's zurück.
„Da trink!" stellt' einen Topf mit Milch
Dem Knaben vor. „Du sollst nicht sterben.

Mein Vater hat noch Brot und Milch
Für dich. Ein guter, guter Vater!
O weißt du was? — Hast du getrunken? —
Steh' auf, geh' mit in meine Hütte;
Mein Vater wird dich lieben, Knabe,
Du wirst mit mir die Herde hüthen,
Dann — willst du? nun so komm';" — Er ging.
Der Vater nahm ihn auf. Die Herde
Mit jedem gold'nen Morgen auszuführen
In's Feld — war sein Geschäft. Das Mädchen
Ging neben ihm. Schön war der Knabe
Und schlank, die ersten Jünglingsmonde
Verklärten ihn, und streuten Rosen
Und Lilien auf sein Gesicht.
Sein Blick sprach mehr als Unschuld der Natur,
Er sprach Gottseligkeit und Liebe.
Voll Einfalt war das Mädchen; kannte
Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.
Die guten Kinder liebten sich,
Und wußten nicht, daß es die Liebe war.

Sebastian verbarg sich oft
Im nahen Wald, und seufzte: „Gott
Im Himmel, was ist das in mir?
Warum bin ich dem Hirtenmädchen
So gut, und möcht's auf meinen Armen
In Himmel tragen? Gott im Himmel,
Es wird doch keine Sünde seyn?" — Er nahm

Sein Crucifix heraus; — es sah
Ihn freundlich an, und weinte nicht. —

An einem Sonntag ging er einst
Mit seinem Mädchen auf die Wallfahrt
Zu einem Muttergottesbild.
Er setzte sich allein mit ihr
An einer Rosenhecke nieder;
Sie fiel in seinen Schoß, und schien
Ein Thränchen zu verbergen. „Weinst du?
Mein trautes Mädchen, was ist dir?"
Er drückte sie an seine Brust,
Und wagt's und küßte sie. Sie schlang
Die Arm' um ihn, und küßt' ihn wieder.
„Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,"
Sprach sie, „wenn du der Meine wirst,
So schenk' ich ihr mein Lämmlein; weißst du,
So heimlich ist's, und frißt aus meiner Hand? —
Willst du der Meine seyn?" — „O ewig,"
Seufzt' er, „wenn Gott es haben will."
Sie schwiegen, küßten sich, und fühlten
Die Seligkeit der reinen Liebe. — Abends
Barg sich Sebastian, und enger
Ward's ihm um's Herz. „Was hast du? —
O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde seyn —
Was hast du heut', Sebastian, gethan? —
Ein Kuß, den ich dem Mädchen aufgedrückt,
Der mir durch alle Glieder drang, —

O Gott, o Gott, was hab' ich heut' gethan?" —
Er wagt' es nicht, sein Crucifix zu seh'n,
Fiel nieder auf die Erd', und weinte,
Und bath: „O Gott, verzeih' es mir." —
Doch endlich wagt's Sebastian
Sein Crucifix zu sehen, und die Thränen
Von seines Christus Auge wegzutrocknen;
Jedoch das Bildniß sah ihn an
Mit sanftem Aug', und weinte nicht. —
Und doch blieb Unruh' in der Brust
Sebastians. Am ersten May
Da wagt er's gar, und tanzt, und sprang
Mit seinem Hirtenmädchen. Alle
Die jungen Hirten tanzten mit,
Und fey'rten so das Mayenfest.
Beängstigt nahm Sebastian
Sein Crucifix. — Noch immer sah
Es freundlich aus, und weinte nicht. —
Und noch blieb Unruh' in der Brust
Sebastians.

Er beichtete
Einst einem Mönchen seine Liebe. —
O, sprach der dürre, trock'ne Mönch:
Hast du die Lehre deines Vaters
Vergessen, schon so früh? — Wallt noch
Das Ketzergift in deinem Blut?
Verdammt bist du, wenn du nicht gleich

Zurück in deine Klause gehst!
Flieh deine Dirne, Satan blickt
Ihr aus dem Auge! — Schwankend ging
Sebastian der Kläuse zu.
„Ja wohl, der Gottesmann hat recht,
Zu früh hab' ich des Vaters Lehre
Vergessen, hab' der Wollust Gift
In mich geschlürft! — O Anna, wie
War's möglich, daß der Satan sich
In dir verbarg? — Mein Crucifix!
Ach, warum warntest du mich nicht? —
Doch Warnung eines heil'gen Mannes
Spricht lauter, als dieß Bild von Elfenbein.

Nun stürzte sich Sebastian
Ganz in die Tiefe seines Grams.
Er bethete — und ach! das Bild
Von seiner Anna schwebt' ihm vor.
Er warf sich auf das Grab des Alten;
Ließ sich von Nesseln sengen; ließ
Vom Thau des Himmels sich beträufeln.
Doch Anna, Anna schwebt' ihm vor! —
Sein wunderbares Crucifix,
Sah ernster aus; doch weint' es nicht.
„Du siehst so ernst, du Christus-Bild;
Ach meinen schweren Fall hab' ich
Noch nicht genug gebüßt.'' Er sprach's.
Wälzt nackend sich in Dorn und Disteln,

Und geißelte den Rücken blutig,
Aß Wurzeln, schlürfte aus der Hand
Getrübtes Wasser; heulte, schrie,
Daß Eul' und Rab', und Kautz und Fuchs
Von seiner Schauerhöhle floh'n.
Doch schwebt' ihm seine Anne noch
Im Schleyer vor. — „O Crucifix,
Erbarm' dich meiner!" Wüthend hohlt
Er's aus der Hütte. Wunder! Wunder!
Die hellen Thränen rieselten
Dem Crucifix vom Angesicht.
„Ha, ist's nur dieß? — Ist dir die Buße
Für meinen Fehl noch nicht genug?"
Er sprach's, nahm einen Strick: „Am Baume,
Den ich als Knab gepflanzt, soll ich
Mein Leben enden? — Ha, es rauscht!
Was ist's? Ein irrend Lämmlein schlüpft,
Vor jedem lauten Blatte zitternd,
Durch's Waldgebüsch, und stand ermüdet,
Sebastian, vor deiner Hütte still.
Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,
Das seine Anne auf der Wallfahrt
Der Mutter Gottes angelobt.
„So will ich dich, du reines Lamm,
Erst füttern aus der hohlen Hand,
Erst tränken aus dem klaren Quell;
Dann, — Jesus Christus, ach, sie kommt!
Kommt selber!" — Auf des alten Grab

Stürzt stumm der arme Jüngling nieder;
Lag mit dem Antlitz auf dem Sand,
Und faßte mit der Hand das Kreuz! —
Das Mädchen kam. „Jesus, Maria
Und Joseph — mein Sebastian
Ist dieß! — Bist doch nicht todt, du Lieber?
Steh' auf, dein armes Mädchen ist's!
Dein Annchen ist's, ich habe dich
Schon Wochen lang gesucht. Ich habe
Am Muttergottesbild gekniet,
Und hab' gefleht: „O Mutter Gottes,
Willst du mein Lämmlein nicht? — So steh'
Doch auf, und geh' mit mir. Mein Vater
Will mich dir geben! — „Schlange, geh'!
Der Satan blickt aus deinem Auge!" —
„Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,
Dein girrend Täublein eine Schlange? —
Ein Satan ich? — Sebastian,
Du irrest dich; dein Engel wollt' ich seyn."
Sie setzt sich neben ihn auf's Grab.
Er wandte sich, und sah sie weinen.
Die starrende Verzweiflung ließ
Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß
In Lieb' und Wehmuth. Thränen schau'rten
Herunter von der bleichen Wange.
Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen
Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh'," —
Mit weggewandtem Antlitz sprach's.

Sebastian. — „Mein Crucifix
Hat helle Zähren über mich geweint;
Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren
Für mich geweint." — „Es hat geweint,
Weil du mir untreu bist! Du hast
Den Eid gebrochen, den du mir,
Weißt du? — beym Rosenbusche schworst. —
Es hat geweint, weil du mir untreu bist."
Das Mädchen sprach's. Ihr Vater kam:
„Was gibt's: was thut ihr da? Hast du
Sebastian gefunden? Gott sey Dank!
Komm Baste, komm'! Sollst meine Anne haben.
Zum frommen Müßiggänger bist
Noch viel zu jung. — Bau' erst das Land,
Zeug' Kinder, sey den Menschen nützlich; —
Dann kannst du dich in diese Klause
Verschließen, dich der Welt entzieh'n,
Wenn dich die Welt entbehren kann."

Er ging, und Anne ward sein Weib. —
O Wunder! Gleich am Hochzeittage
Vertrockneten am Crucifix
Die Thränen. — Doch, es kam der Mönch,
Trat zornig vor Sebastian,
Und sprach: „Du bist verdammt, weil du
Den Bund der Keuschheit brachst! — Eh' wird
Dir deine Sünde nicht vergeben,

Bis du zuvor dem heiligen
Gerichte des Dominicus
Zwey Ketzer — Einen wenigstens,
Zum Tode überlieferst!" — Traurig schwieg
Sebastian. Er suchte lange
Nach Ketzern, konnte keinen finden:
Bis er vernahm, in einer Felsengrotte,
Die, schauerlich von der Natur gebaut,
In einem Walde stand, versammeln sich
Die Ketzer in der Mitternacht,
Zu singen und zu bethen. Lange
Verzögerte Sebastian. —
Das Glück der Häuslichkeit erfreute
Sein Herz mit jedem Tage mehr.
Schon sah er einen Rosenknaben
Auf seiner Anne Armen spielen,
Und Feld, und Flur, und Baum, und Herde
Schien Gottes Segen abzustrahlen.
Auch lächelte sein Crucifix,
So oft Sebastian und Anne
Mit ihrem Kinde vor ihm knieten. —

Jedoch des Pfaffen Fluch bewog
Sebastian, den Ketzern aufzulauern.
Er überfiel sie. Alle floh'n,
Und nur ein Greis, zu schwach zur Flucht,
Blieb in der Hand Sebastians.
Es schwieg der Greis; die Silberlocke

Bestrahlt sein Haupt wie eine Glorie.
Er sah mit hellem Blick gen Himmel,
Und pries den Herrn, daß er gewürdigt sey
Um seinetwillen Schmach zu leiden.
Sebastian gab dem Gerichte
Des heiligen Dominicus
Den Ketzer. Sie verschlossen ihn
Im Schau'rgewölbe eines Kerkers,
Wo er, gekettet an der Wand,
Auf faulem Stroh den Tod erwarten sollte.

Sebastian betrübt und doch im Wahn
Er hätt' ein gutes Werk gethan,
Ging heim zu seinen Lieben — „Wunder!
Entsetzen! O Entsetzen!!" schrie
Sebastian, als er am Crucifix
Den Abendsegen bethen wollte. —
„O Wunder! O Entsetzen!
Das Crucifix — es blutet
Aus allen Wunden! — ach, ich habe
Gethan, was Gott am meisten haßt!"
Schrie laut Sebastian, und eilte
Mit Ungestüm hinaus in Wald, —
Warf sich auf's Grab des Eremiten.
„O Vater," schluchz't er auf, „ich habe,
Was Gott am meisten haßt, gethan:
Da blutet nun mein Crucifix,

Wie du gesagt, aus allen Wunden! —
O sprich, was hab' ich denn gethan,
Das Gott am meisten haßt? Ist's Sünde,
Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich
Den Knaben ihres Leibs geherzt?
Das Land gebaut? und ach, vielleicht
Die Welt zu viel geliebt? — war's Sünde?" —

Und plötzlich rauscht' es um die Hütte. —
Im Wolkenkleide, lichtbeströmt,
Stand vor Sebastian der Alte,
Blickt' ernst, und sprach: „Verschmäht hast du
Die väterliche Warnung, die ich dir
In meinem Tode gab. Du hast
Dem Mörderorden des Dominicus
Den frömmsten Mann — sein Nahme flammt
Mit gold'ner Schrift im Lebensbuche —
Ja den hast du den Mördern eingeliefert!
Und noch ein Donner treffe dich,
Der fromme, gottgeliebte Greis,
Den du den Mördern brachtest, — ist —
Er ist — dein Vater! — Darum blutet
Dein Crucifix aus allen Wunden.
Nun geh', befreye deinen Vater,
Und kannst du nicht, so stirb mit ihm!"
Der Alte schwand. Sebastian
Eilt, wie vom Sturm getragen, nimmt
Sein Crucifix — „O Anne, Anne!"

Spricht er mit vorgepreßtem Aug';
„Ich bin der Mörder meines Vaters.
Nun muß ich sterben. Unsern Knaben,
Den küss' ich kann es nicht! Leb' wohl!"
So riß er sich aus ihrem Arm,
Und flog, und kam zum Blutgericht.
„Der Greis, den ich euch brachte, Väter,
Der ist mein Vater! laßt ihn los! —
Ich bin ein Ketzer! — laßt ihn los! —
Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los!" —
Die Väter, gegen jeden Auftritt
Der Menschlichkeit schon lange abgehärtet, —
Befehlen kalt, den Vater vorzuführen,
Der, schon zum Feuertod verdammt,
Sein gelbes Kleid, bemahlt mit Flammen,
Und Teufelslarven trug. „Ist dieß dein Sohn?"
So sprachen sie zum Alten,
Der mit dem Antlitz eines Engels
Umher sah. „Kennst du mich?" — „Ich bin,
Schrie laut Sebastian, „dein Sohn! —
Dein Mörder! bin dein Teufel! bin
Dein Sohn nicht mehr!" „Hab's doch gedacht,
Als ich dein Antlitz sah, du seyst
Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuscht
Vom Wahne bist du nur, mein Mörder nicht!
O komm', umarme mich!" Es weinte
Der Alte lang an seines Sohnes Hals.
„O diese Freuden, guter Gott,

Hast du, eh' meine Asche noch
Der Sturm verweht, mir aufbewahrt?" —
Der Alte sprach's. Ein Mordbefehl
Riß Sohn und Vater von einander.
Nun sah zum ersten Mahl der Greis
Mit trübem Auge auf zu Gott,
Und schien zu sagen: „Das ist hart,
Verzeih' mir's Gott! O das ist hart."
Sebastian, zu gleichem Tod verdammt,
Freut sich, um seiner Seelenqual
Auf ewig los zu werden. Schon
Erschien der Tag, an dem die Sonne
Die schwärz'ste That beleuchten sollte!
Der Holzstoß war schon aufgethürmt,
Und neben ihm da schwangen schon
Die Henkersknechte ihre Fackeln.
Und Sohn und Vater schritten voll
Von Gott und seinem Trost, — obgleich
Verdammt, zur tiefsten Höll' verdammt
Von ihren Mördern, auf der Bahn
Des Todes stark einher. — Noch ein Mahl
Umarmte seinen Sohn der Greis. —
„Dort droben," sprach er lächelnd, „find'
Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!
Sey unverzagt! Denn Gott verließ
Noch keinen, der um seinetwillen starb." —
Schon packten Henkersknechte sie; —
Als plötzlich Reisige, vom König

Gesandt, den Mördern Halt gebothen.
„Halt!“ — Wie der Rufer aus den Wolken,
Der Donner stürzt, der Pilger steht
Mit bleichem Antlitz — Ha, so stand
Um die Gerichteten der Kreis. —
Die Henker kehrten erdwärts ihre Fackeln,
Und starrten mit dem Borst der Wimpern
Des Königs Bothen an. Er sprach:
„Verfluchter Wahn hat euch, ihr Arme,
Zum Feuertod verdammt; doch frey
Seyd ihr! Der König will's.“ Er schwieg.
„Euch aber trifft des Königs Zorn —
Gedungene der Hölle, euch!
Die ihr den Schleyer der Religion
Zu einer Larve braucht des Trugs,
Der Täuschung und der Höllenmordsucht. Flieht!
Eh' euch der Rache Zackenblitz versengt.“
Sie flohen grimmig, schluckten zorn'gen Schaum.

Und plötzlich wälzte durch's Gedränge
Des fluthenden Volkes Anne sich,
Hoch über ihrem Haupte tragend
Den Liebling ihres Herzens — ach, den Sohn,
Den sie Sebastian gebar. Sie kam!
Und fiel, als sie im gelben
Sanbenedittе ihren Trauten sah,
Gestreckt zu seinen Füßen. Dämm'rung
Schwamm um ihr Aug'; es klang ihr Ohr.

Spät fluthete das Blut vom Herzen
Zurück in ihre Adern. Als das Leben
Ihr wieder kam, lag sie im Arme
Sebastians. „Ich habe dich erbethen“ —
Sprach sie mit schwachem, zitternden Ton; —
„Vom König hab' ich dich erbethen —
Auf meinen Knieen lag ich, hob das Kind
Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!
Scholl von seinen Lippen. Gnade
Geb' ihm auch Gott dem guten König,
Wenn er einst Gnad' bedarf.“ Sie eilten
Begleitet von des Königs Herold in die Hütte;

Der graue Vater, und der Sohn, und Anne
Mit ihrem Säugling — fielen dankend
In der Kammer vor dem Crucifix
Auf's Knie — und weinten lange.
Ach Gott, ach Gott, so süsse Thränen
Weint einst der Fromme, wenn sein Engel
Ihn führt zu Jesu Christ. — Und lange
War diese Hütt' ein Tempel, drin
Jehovah's Lob und Christus Lob
In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater
Drückt selbst Sebastian das Auge
Mit zitterndem Finger zu. Und spät,
Nur wenig Monde nach dem Tode
Seiner trauten Anne, starb er auch,
Das Crucifix gelegt auf seine Brust.

Selmar an seinen Bruder.

O du — wie soll ich dich in meinen Qualen nennen?
Kann ich dich Bruder nennen? — Nein!
Du würdest sonst nicht Bruderblut verkennen,
Und gegen mich ein Tieger seyn.
Und doch beschwör' ich dich beym süßen Brudernahmen:
Sey einmahl Mensch, und höre mich!
Sind wir nicht aufgezeugt von eines Vaters Samen?
Trug meine Mutter nicht auch dich?
Ach denke dran, und blick' in meine Kerkerhöhle,
Entzieh' dich meinem Jammer nicht;
Und sieh einmahl die Leiden meiner Seele
Im abgezehrten Angesicht!
Sieh diese dünnen, grauen Locken,
Und meiner Wangen Roth verbleicht;
Sieh dieses Aug' von langem Weinen trocken;
Und höre, wie mein Ach aus kranker Lunge keicht!
O, neunzehn bange Jahre leiden
In menschenloser Einsamkeit;
Vertrocknen zum Gefühl der Freuden;
Ist eine fürchterliche Zeit! —
Was hab' ich denn gethan? Sprich! bin ich ein Rebelle,
Der mit gehob'ner Faust sein Vaterland verheert?
Bin ich ein Gottesfeind? Ein schwarzer Sohn der Hölle?
Hab' ich Religion und Wissenschaft entehrt?

Lebt' ich zur Schande unsers Adels?
War ich ein Sclav' der niedern Sinnlichkeit?
War ich mit Recht der Vorwurf deines Tadels?
Und hab' ich je die Bruderpflicht entweiht?
Floß falsches Blut aus tückisch bösem Herzen?
War ich ein Häuchler, feig und schlimm?
Empfand ich statt des Mitleids sanften Schmerzen
Des Misanthropen schwarzen Grimm?

O Bruder, nein! – zu laut zeugt mein Gewissen:
Ich kenne diese Frevel nicht.
Was unser Bruderband – dieß heil'ge Band zerrissen,
War Leichtsinn – nicht verletzte Pflicht.
Wenn Traubengold im Krystallglase blinkte
So trank ich oft – vielleicht ein Glas zu viel;
Und wenn die Liebe mir aus blauen Augen winkte,
So war ich nie ein Klotz, ein Hasser von Gefühl.

Oft griff ich auch dem Trotzer an die Kehle,
Von jugendlichem Muth belebt;
Denn Feigheit haßte meine Seele,
Und weibisch hat sie nie gebebt.

Doch sprich! sind dieß so schreckliche Verbrechen,
Die du an mir mit grausamem Verlust
Der Freyheit und des Lebens rächen,
Ach, so unendlich rächen mußt?

Sind neunzehn Jahre voller Kummer,
Zum Jammerberge aufgehäuft;

Sind Schauernächte ohne Schlummer,
Ein Bett mit Thränenfluth beträuft;

Sind Klagen, die um schwarze Wände fliegen,
Ist langsamer verbiss'ner Gram;
Sind Seufzer, die der Brust entstiegen,
Seit deine Wuth mir alles nahm:

Sind dieß die Strafen meiner Fehler?
Ist Leichtsinn solcher Qualen werth?
Und bist du selbst der fürchterliche Quäler,
Der, wie ein Geyer, sich von meiner Leber nährt?

O Bruder glaub's, denn Gott hat's ausgesprochen!
Unmenschlichkeit — ist mehr als meine Schuld;
Mit Donnern hat er oft den Bruderhaß gerochen,
Und Leichtsinn trug er meist mit schonender Geduld.

Und dennoch zweifelst du, dein hartes Herz zu zeigen, —
Ob Reu' und Buße möglich sey?
Läßt deinen Bruderhaß zum höchsten Gipfel steigen,
Und spottest meiner Sclaverey.

Ja wäre Gottes Herz von deiner Eisenhärte,
So nähm' er nicht die Sünder an;
Er drohte nur mit seinem Flammenschwerte,
Und würgte, — weil er würgen kann.

Doch ach, was klag' ich? — Meine Klagen
Sind doch umsonst! sie prallen ab von dir,
Wie Wellen sich an rauhen Klippen schlagen;

So hart und grausam bist du mir! —
O ist dir's möglich — so erbarme
Dich über meine lange Noth:
Bieth' mir dein Herz und deine Bruderarme,
Und komm', entreiße mich dem Kerkertod!
Ach laß mich Gottes freye Lüfte
Doch einmahl wieder in mich zieh'n,
Einathmen süße Frühlingsdüfte
Und an der Brust des Freundes wieder glüh'n.
Erlaube mir die letzten Reste
Des kurzen Lebens frey zu seyn;
Hohl' mich herab von meiner Feste,
Der langen Zeuginn meiner Pein.
Laß mich einmahl in jenem Grabe modern,
Wo unser Vater, unsre Mutter ruht;
Sonst wird dereinst ihr Schatten von dir fodern
Des Sohnes und des Bruders Blut!
Ach lern' einmahl des Mitleids Wonne schmecken,
Sey Bruder, und erbarme dich.
Doch sollen länger mich des Kerkers Qualen schrecken,
So schwinge deinen Dolch, und komm' und tödte mich.
Dann bin ich doch einmahl der langen Pein entrissen,
Der bangen, schreckenvollen Pein;
Denn, ach! das Glück der goldnen Freiheit missen,
Heißt mehr als todt, heißt ein Verdammter seyn.

Ein Gespräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihro Hochehrwürden,
Wenn ich es sagen darf,
Die letzte Predigt war zu scharf.
Sie laden viel zu schwere Bürden
Auf unsern Hals. Wo ist der Mann,
Der solche Bürden tragen kann? —

Der Schiffsprediger.

Mag seyn! — Wenn doch vorüber wäre
Die Wasserfahrt! Mir schau'rt die Haut!
Was denkt Ihr Freund, daß Ihr dem Meere
Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen,
Wir schwimmen nach Amerika.

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu hohlen! —
Man sagt, es gebe manche Wilde da,
Die mit der Axt der Feinde Schedel splittern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern
Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht!
Zu streiten ist Soldatenpflicht.
Viel besser, daß die Axt den Schedel mir zerspalte,

Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.
Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt —
Und dafür hab ich meinen Sold.

Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belaufen?

Der Soldat.

Fünf Batzen sind genug,
So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.
Doch Weib und Kinder — —

Der Soldat.

O der Armen
Wird Gott im Himmel sich erbarmen.
Gott weiß, wie hart ich sie verlor! —
Jedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor.

Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte sich beklagen,
Die letzte Predigt geh' zu weit? —
Könnt Ihr für wenig Sold so schwere Bürden tragen —
Und für den Dienst der Eitelkeit
Selbst Weib und Kind, und Leib und Leben wagen?
Nur für das Reich der Ewigkeit
Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit
Mit Eurem Fleisch und Blute wagen? —
Wenn Ihr mit diesem Heldenmuth
Den halben Theil für Gottes Ehre thut;
So bin ich Euch für Eure Seele gut.

An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur!
Immer rieselt deine Uhr,
Die gezwung'ne Sense blinkt, —
Gras, und Halm, und Blume sinkt.

Mäh' doch nicht ohn' Unterschied,
Dieses Blümchen, das erst blüht;
Dieses Röschen, erst halbroth, —
Sey barmherzig, lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,
Der voll Unschuld im Gesicht
Mit der Brust der Mutter spielt,
Und sein erstes Leben fühlt.

Und den Jüngling schone mir,
Der am fühlenden Clavier
Gold'ne Saiten wiegt und schwingt,
Und ein Lied von Liebe singt.

Sieh, dort steht ein Deutscher Held
In Columbus neuer Welt,
Der des Wilden Art nicht scheut;
Tod, o friste seine Zeit!

Schon' den Dichter, dessen Kraft
Wie sein Schöpfer, Welten schafft,

Der in seinem Bildungskreis
Alles fromm zu machen weiß.

Tödte nicht die junge Braut,
Schön für ihren Mann gebaut,
Die, wie Sulamit gestimmt,
Liebe gibt und Liebe nimmt: —

Nicht den Frommen in dem Land,
Dessen hochgehob'ne Hand
Bethend Gottes Himmel stützt,
Wenn er Rache niederblitzt.

Auch den Sünder tödte nicht!
Schreck' ihn nur mit dem Gericht;
Daß er bang zusammen fährt,
Buße weint, und sich bekehrt.

In der Fürsten gold'nem Saal,
Lieber Tod, bist du zur Qual;
Schone sie, bis sie vom Wind
Eitler Größ' gesättigt sind.

Keinen Reichen tödte dir!
Den Gesunden laß in Ruh'!
Triffst du gute Laune an,
So verläng're ihre Bahn!

Aber mußt du tödten, Tod!
Ach so thu's, wo dir die Noth
Aus zerfress'nem Auge winkt —
Und in Staub des Kerkers sinkt.

Wo mit jedem Morgen – Tod!
Wo mit jedem Abend – Tod!
Tod! – um Mitternacht erschallt,
Daß die Schauerzelle hallt.

„Tod, wenn kommst du, meine Lust?
Ziehst den Dolch aus meiner Brust?
Streifst die Fesseln von der Hand? –
Ach wenn deckst du mich mit Sand?"

Diese Todesstimme ruft
Aus so mancher Kerkergruft,
Wo der Gram verzweiflungsvoll
Ohne Hoffnung schmachten soll.

Drum, o Tod! wenn dir's gefällt,
Nimm Gefang'ne aus der Welt:
Komm', vollende ihre Noth;
Sey barmherzig, lieber Tod!

Frage.

Warum ist mir das Morgenroth
So blutgestreift? die Welt so todt?
Warum strahlt mir das Sonnenlicht
Oft so beschwerlich in's Gesicht?
Und warum weint die Wolke mir?
Was trau'rt der Linde Blüthenzier?

Die Lüfte wimmern: jedes Bild
Ist mir in Trauerflor gehüllt!
Der Thau, beglänzt vom Sonnenschein,
Däucht mir vom Schmerz geweint zu seyn.
Die Wohlgerüche in der Luft
Umschwimmen mich, wie Gräberduft;
Die lieben Blümlein allzumahl
Sind mir versengt vom Sonnenstrahl.
Der Vogel aus der Luft herab
Tönt mir, wie Sterbgesang am Grab;
Und alles, alles um mich her —
Scheint kummervoll und thränenschwer.
Die Farben — grün und weiß und roth,
Sind abgestanden, schwarz und todt.
Die Menschen, derer Trost ich such',
Sind Geister, die im Leichentuch
Mich anseh'n bleich, und furchtbarstumm;
— Du guter Gott! warum, warum?
Hast du der ganzen Erde Pracht
Zu einem Todtenschlund gemacht? —
Ach nein! die Welt ist noch, wie vor,
Nur dem, der Freyheit! dich verlor,
Ist diese Welt, so schön gemacht,
Ein Todtenschlund voll Fluch und Nacht:
Wo alles heult, den Schedel schlägt,
Verzweiflung brüllt, — und Ketten trägt —
O Gott im Himmel, mach' mich frey
Aus dieser Höllentäuscherey!

Minchen
am Grabe ihrer Mutter.

Da liegt, ach Gott! da drunten liegt
Die zärtlichste der Mütter! —
Und ich, an's Todtenkreuz geschmiegt,
Starr' hier, und klage bitter.

O Mutter, Mutter, die du mich
Am Herzen hast getragen:
Wo bist du? gute Mutter sprich,
Hörst du auch meine Klagen?

Hör' doch, dein Minchen jammert hier!
Umfaßt dein Grab mit Thränen;
O solltest du dich nicht nach mir,
Nach deinem Minchen sehnen?

Schau', wie ich in die Welt hinein
So ganz verlassen walle;
In diesem kleinen Bündelein
Sind meine Güter alle.

„Dich segne Gott, dich segne Gott,"
Sprachst du mit leisem Stammeln;
„Vertrau' nur ihm, dich wird der Tod
„Bald wieder zu mir sammeln.

„Nimm diese Bibel, oft hab' ich
„Mit Thränen sie benetzet;
„Ach! über alles hab' ich dich,
„Du theures Buch, geschätzet.

„Sey, liebes Minchen, tugendhaft,
„Und leb' ein Engelleben;
„Ach! Jesus Christus wird dir Kraft
„Zu jeder Tugend geben.

„O, Herzensminchen, schlüpfrig ist
„Die Bahn, auf der du wandelst;
„Wenn du nicht fromm und redlich bist,
„Und gut und edel handelst.

„Flieh jede kleine Erdenlust —
„Mein Geist soll dich umschweben.
„Und wenn du eine Sünde thust,
„So wirst du heimlich beben.

„Doch bist du gut, so wird ein Wind
„In deinen Locken spielen;
„Und tief im Herzen wirst du, Kind!
„Des Himmels Säuseln fühlen."

So sprachst du, Mutter! sahst auf mich,
Und bleich ward deine Wange:
Ich aber bog mich über dich,
Und schrie und heulte lange.

Da lieg' ich nun, da lieg ich nun,
Gestreckt auf deinem Grabe;

O Mutter, neben dir zu ruh'n —
Erfleh' mir diese Gabe!

Doch nein, ich richte mich empor;
Gott will ich lassen walten,
Wenn ich die Mutter gleich verlor,
Kann Er mich doch erhalten.

Nun liebe Mutter, gute Nacht!
Dein Geist soll um mich wehen,
Wenn der und Gottes Auge wacht, —
Was kann mir Leids geschehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod,
— Ach heute stärb' ich lieber;
Dann bin ich frey von aller Noth,
Und flieg' zu dir hinüber.

Bleib' ich nur keusch, und gut, und fromm;
So wirst du mit der Miene
Der Engel sprechen: Tochter, komm',
Komm', liebe Wilhelmine!

Theons Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht
Stand vor seines Geklüftes Eingang
Theon, der Siedler der Wüste.
Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn.
Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesinn Natur.
Deine Sohle ruht auf der Erde,
Dein Haupt bestreift die Sterne!
Groß bist du, Riesinn Natur!“

Geister.

Groß ist der Riese des Himmels!
Er sprach: Da sprang die Natur
Herauf aus des Undings Nacht,
Trat auf die Erd', und bestreifte die Sterne.
Groß ist er allein, der Riese des Himmels!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
Unaussprechlich ist deiner Zöglinge Zahl!
Der Eichenwald und das Blumenbeet,
Das tanzende Irrlicht, und der zuckende Stern
Ist dein Gebild.
Groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß bist du, Vater des All'!
Du hobst den Cherub aus Flammen.
Aus blauem goldgeströmten Dufte den Engel.
Der Wesen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
Groß bist du, Vater des All!!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
Du greifst mit dem mächtigen Arme
In des Oceans Tiefe:
Rührst sie auf, daß seine Wogen brülle

Und zornige Wellen den Rief schlagen.
Groß bist du, Mutter Natur!

G e i st e r.

Groß bist du, Jehovah, alleine!
Du hältst den Ocean in hohler Hand,
Als wär's ein Wassertropfen. Vor dir
Sinkt die Tiefe tiefer.
Die Höh' erschrickt, und beugt sich vor dir.
Groß bist du, Jehovah, alleine!

T h e o n.

Was heult im Sturme?
Was winselt im Felsengeklüft?
Spricht im Donner? fliegt im Blitze?
Was wühlt die Erd' auf, und schüttelt
Städt' und Menschen und Hügel hinweg,
Wie der Pilger den Staub vom Gewande? –
Bist du es nicht, Mutter Natur?
Ja, groß bist du, Mutter Natur!

G e i st e r.

Kennst du Jehovah, des Himmels Donnerer?
Wollt' Er, so schrümpften die Himmel zusammen.
Wollt' Er, so stäubte die Erd' ins Chaos.
Und Riesinn Natur faulte als Aas
In des Abyssus Schlunde.
Groß ist Jehovah, des Himmels Donn'rer allein!

T h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!
Vor dir spielt Leviathan und Behemot,

Des Meeres und der Erde Ungeheuer.
Um deine Hüfte schwebt der Adler,
Und in deinem Strahle pipt das Küchlein
Unter der Gluckhenne Fittich.
Groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Jehovah allein!
Was athmet, athmet durch ihn.
Von ihm strömt Feuer
In alle Adern der Schöpfung aus.
Durch ihn schlagen die Pulse der Wesen
Hoch auf, und preisen den Schaffer der Leben.
Groß ist Jehovah allein.

Theon.

Groß ist Mutter Natur!
Sie gibt dem Riesen Knochen von Stahl,
Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth.
Nimmt Flammen von Gottes Altare,
Und schafft Zaub'rer mit Pinsel,
Meißel und Richtscheit. — Dichter
Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.
Und Harmonia's Lieblinge
Fesseln Menschenseelen an ihr Saitenspiel.
Ja, groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Er, der Vater der Geister allein!
Was sind die Geister der Erde
Im Denken, Schaffen und Bilden

Gegen die Geister des Himmels? —
Des Menschen feurigster Genius=Strahl
Wird in der sonnigen Gluth
Eines Engelauges — Dämm'rung.
Und vor ihm, dem Vater der Geister,
Sind doch die Geister alle
Nur Funken von der Feueresse stäubend.
Erkenn' es, Mann von Staube,
Groß ist Jehovah allein!

Theon.

Ja, groß ist Jehovah, der Vater der Geister allein!

Geister.

Alle Erdengröße, die an Ihm sich hinauf mißt,
Leckt seine Fußsohle kaum.
Er setzt seine Rechte wie einen Zirkel
In die Mitte des All, und umschreibt die Räume,
Drin sich wälzen die Riesen des Himmels,
Drin sich wälzen die Riesen der Erde. —
Theon, du Mann von Lehm! auf des Weltgerichts Wage
Entscheidet nicht Größe; Güte entscheidet.
Verdien' du's, daß die gold'ne Schale dir zucke.

Theon und die Geister.

Groß ist Jehovah allein! der Wesenvater allein!!

So scholl ihr Wechselsang im Eichenwalde.
Des Mondes Silberschild hing hoch und hehr
Ueber den schwarzen Wipfeln der Eiche.
Der strahlende Gürtel des Himmels, die Milchstraße,
Wölbte sich sanft um Theons Haupt.

Alles schwieg.

Die Geister schlüpften

In eines Gewölkes fließendes Silber,

Und Theon legte den bebenden Finger

Auf den Mund – und verstummte.

Der Arme.

Gott, wie lange muß ich darben!
Ewig glücklich sind die nun,
Die vor mir im Frieden starben,
Um vom Elend auszuruh'n.

Hülfe, willst du lange säumen?
Halb verschmachtet steh' ich hier:
Gold'ne Früchte an den Bäumen,
Reicher Herbst, was helft ihr mir? –

Bauern sammeln in die Scheune
Korn und Weitzen auf, wie Sand;
Aber, wenn ich Armer weine,
So verschließen sie die Hand.

Reiche rasseln mit dem Wagen,
Fett vom Hafer ist ihr Pferd;
Rasselt nur, daß ihr die Klagen
Eines armen Manns nicht hört.

Knabe, den mir Gott gegeben,
Der sein Elend noch nicht fühlt,

Seh' ich dich im Herbstwind beben,
 Der mit deinen Lumpen spielt:

O! dann krümm' ich mich am Stabe,
 Höre dein Geschrey nach Brot,
Seufz' im Stillen: armer Knabe,
 Wärst du todt, — ach wärst du todt!

Menschen, ist denn kein Erbarmen,
 Kein Erbarmen unter euch?
Sind die Dürftigen, die Armen,
 Euch an Fleisch und Blut nicht gleich?

O so werft, wie euren Hunden,
 Mir nur einen Bissen zu! —
Doch wer Armuth nie empfunden,
 Weiß es nicht, wie weh sie thu'.

Gott, so muß ich ewig darben —
 O wie glücklich sind die nun,
Die vor mir im Frieden starben,
 Um vom Elend auszuruh'n.

Die gefangenen Sänger.

Die Lerche, die, im schlauen Garn gefangen,
 Im dunkeln Eisenkäfich saß,
Und traurig auf bestäubten Stangen
 Den wirbelnden Gesang vergaß,

Fühlt' einst, vom Morgenstrahl erhoben,
Den mächtigen Beruf,
In einem Lied den Gott zu loben,
Der sie zur Lerche schuf.
Schon öffnet sich ihr Schnäbelchen zum Singen,
Schon kräuselt sie die Melodie;
Spannt ihre Flügel aus, um sich empor zu schwingen,
Und hoch herab aus blauer Luft zu singen
Ihr schmetterendes Tirili.
Doch sie vergaß im Jubel ihrer Seele
Des engen Käfichs Zwang,
Und ach! umsonst kräus't ihre Kehle
Den jubelnden Gesang.
Sie stoßt sich an den Käfichboden,
Stürzt nieder, zuckt im Staub.
Nun liegt sie da, gleich einem Todten,
Für alle Töne taub.
Ein fürchterliches Bild für mich:
So flieg' ich auf — und so verstumm' auch ich.

Die Nachtigall singt auch im Bauer;
Doch nicht so süß, als wär' sie frey.
Ihr Lied gluckt fürchterliche Trauer,
Und nicht der Freude Melodey.
Ein Bild — o Gott! ein Bild für mich —
Mein Lied tönt auch so fürchterlich!

Girrt die gefang'ne Turteltaube
Auch freye Lieb' und Zärtlichkeit,

Wie in der sichern Frühlingslaube,
Die keine Sclaverey entweiht? —
Nein, traurig girrt sie, trüb und bang;
Ihr Lied ist Klag =, ist Sterbgesang!
Ein Bild — o Gott! ein Bild für mich —
So klag', und wein', und girr' auch ich!

Oetingers Mantel.

Als den Elias unsrer Zeit,
Als Oetingern ein Cherubs = Wagen
In's Reich von Christus Herrlichkeit
Im sanften Säuseln aufgetragen,
Ließ er den Mantel schnell von Strahlenschultern fliegen:
Er wogte durch die Luft herab —
Und blieb an des Propheten Grab
Im sanften Mondenschimmer liegen.

Viel Modeweise unsrer Zeit,
Zu blind für Oetingers verborg'ne Herrlichkeit,
Und stolz auf ihr Gewand von Spinneweben,
Verachteten den Mantel; ihn
Vom Grab nur aufzuheben,
War viel zu klein für ihren stolzen Sinn.
Auch Herder kam auf seinem Riesengange
Zum Hügel Oetingers, und funkelt lange
Mit Augenbliz den Mantel an.

Doch wandelt' er mit kühnen Schritten
Bald wieder fort auf seiner Bahn,
Und dacht': Mein Mantel ist aus gleichem Stoff geschnitten.
Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und stumm
Blieb er am Hügel seines Lehrers stehen;
Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höhen,
Bückt sich, und warf den Mantel um.

Der sterbende Indianer an seinen Sohn *)

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz —
Von Christenhaaren flocht' ich ihn;
Statt Diamanten spielen drin
Erschlag'ner Christen Zähne. Sohn,
Ich sterbe arm; der Christen Geitz
Ließ mir dieß Stroh, worauf ich sterbe,
Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,
Der fliegt, und singt, und trifft, und tödtet! —
O Sohn, sieh dinen Vater an,
Und schwöre mir, ihm gleich zu seyn!
Sey kalt, und keck, und frey, und gut,
Und hasse den, der seinen Gott
Entehrt! — Dort unter jenem Baum

*) Nach dem Englischen.

Ist ein Altar, dort bethe an:
Des Cocus-Baumes Wipfel säuselt
Dein Fleh'n zum Vater der Natur,
Dem Himmel vor! — Ich sterbe gern;
Nun wirft kein Sturm mehr meinen Kahn
Auf hohen Wogen hin und her.
Ein ew'ger Frühling blühet dort.
Mein Weib — ach, deine Mutter reicht
Auf gold'ner Schal' mir Ananas.
Aus Christenschedeln trink' ich dort
Der Götter Wein! O Sachuset,
Der große Kapak winkt mir schon! —
Leg' deine Hand auf meine Brust,
Und schwöre mir: Begrabe mich,
Wo deine Mutter liegt. — Leb' wohl!

Demuth.

Demuth, Braut des Himmels, höre
Heute deinen Lobgesang.
Christen-Hymnen, Engel-Chöre
Singen, Göttinn, deine Ehre
Unter Himmelsharfenklang.

Engel sind das Bild der Demuth,
Wenn sie vor Jehovah steh'n —
Und vor seines Thrones Lichte
Mit bedecktem Angesichte
Ehrfurchtsvoll vorüber geh'n.

In den Höhen, in den Tiefen
  Beugt die ganze Schöpfung sich.
Geister in des Himmels Lüften,
Wesen in des Mondes Düften,
  Preisen dich! Jehovah, dich!

Jesus, aller Welten Erbe,
  Er verließ des Vaters Schooß.
Nicht durch Stolz, der Gott entehret,
Und sich gegen Ihn empöret;
  Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einst ein Sohn des Himmels,
  Trozte Gott mit kühner Wuth.
Doch der schwindelnde Rebelle
Sank von seiner Seraphs=Stelle
  In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Trozer,
  Der im Stolze Satan gleicht,
Ist ein Feind von Gottes Größe,
Er erkennt nicht seine Blöße,
  Weil er von der Demuth weicht.

Demuth ist des Mannes Harnisch,
  Ist des Weisen Diadem.
Nur die sanften Christenseelen,
Die mit Demuth sich vermählen,
  Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth ist der gold'ne Gürtel,
Der die Töchter Eva's schmückt.
Ohne sie wird jede Schöne
Edlen Seelen zum Gehöhne:
Nur der Demuth Reitz entzückt.

Sey so reich, wie Peru's Töchter,
Häufe Gold, wie Meeressand.
Gleich den Grazien an Schöne,
Fessle alle Erdensöhne; —
Ohne Demuth ist es Tand.

Ach, drum flistert meine Seele
Diesen Seufzer, Gott, zu dir:
Nicht um Güter, die vergehen,
Soll dich meine Seele flehen,
Nur um Demuth fleht sie dir.

Auf die Messiade.

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,
Und hören, wie die Engel singen,
Und hören, was Jehovah spricht, —
So lies dieß himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,
Ach! auf des Schedelberges Höhen

Mit jammerbleichem Angesicht,
So lies dieß christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
So lies dieß schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen
Und Mädchen gleich den Engeln schauen —
Getreu der gottgeweihten Pflicht,
So lies dieß heilige Gedicht.

Willst du, bey Harmonie der Sphären,
Die Deutsche Sprache donnern hören
Mit felsensplitterndem Gewicht,
So lies dieß Vaterlandsgedicht!

Willst du in süßen Sympathien
Von Ahndung jenes Lebens glühen,
Und wünschen, daß dein Auge bricht,
So lies dieß göttliche Gedicht!

Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb,
Da strahlt' ein Geist des Himmels zu der Seele
Des Weisen. „Komm', und folge mir!"
Wie Silberglockennachhall sprach's der Geist.

Er führte dann die Seele durch des Todes
Grau'nvolles Nachtthal, wies der Staunenden
Bey eines Krystallstabes Schimmer – die Zerstörung
Der Sünde in den Klüften des Scheols,
Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt;
Wo gelbe Bäche aus den Ritzen schwarzer,
Mit Moos bewachs'ner Felsen schäumend stürzen;
Wo aus der Menschenschedel hohlem Auge
Die Otter züngelt; wo gefleckte Kröten
Sich gurgelnd bläh'n bey Menschenäsern.

„Wer wird einmahl zerstören dieß Geklüft
„Voll Jammer?„ athmet Mendels Seele.
Der Einzige, der hat die Schlüssel
Der Hölle und des Todes, sprach der Engel.
Führte dann des Weisen Seele durch die Räume
Des Himmels.

Staunend sah der Denker
In der Schöpfung Weite Raums genug
Für alle Wesen – Welten, Geister,
Sich drin zu wälzen. Gottes Nähe
Durchschauert ihn. „Du bist Jehovah!"
Sprach die Seele, küßt' der Rechten
Aufgehob'ne, lichtbeströmte Finger.
„Du bist Jehovah! Hab' so oft gefühlt
„Im niedern Erdenthale diese große Ahndung.
So lispelte Mendels Seele und verstummt. –
Sie kamen vor des Himmels Sonnenpforte,

Eloa öffnet sie. Der Führende
Und der Geführte traten schaurend hinein.
Ein Menschensohn, der Schönheit und der Größe,
Der reinsten Güte Urbild — stand vor Mendelssohn.

„Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleisch,"
Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
„Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen
„Haß an's Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden
„Mich nie gekannt, doch nie gelästert.
„Drum wählt' ich dich aus Tausenden,
„Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!
„Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!!
„Nach Wahrheit lechztest du; — komm, fall' an meine Brust,
„Hier findst du sie! — Nach Schönheit strebtest du;
„Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal.
„Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;
„Komm'! — ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!
„Als du des Abfalls Gräuelfolgen sahst
„Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft;
„Da weinte deine Seel': o weine nimmer.
„Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder
„In ihrer Ordnung die Gestorb'nen alle
„Herauf zu mir. Mir ist gegeben
„Im Himmel und auf Erden alle Macht. —

„Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer
„Der Todten deines Volkes, die mich einst

„Im Erdenthal verkannten, mich verspotteten,
„Der für sie blutete.“

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdendichter mit der Harfe, drin
Der Holzwurm nistert; o das singt ihr nicht: —
Ihr Engel all', mit goldbespannten Harfen,
Mit lichtbeströmten Lippen; o das singt ihr nicht,
Was Mendels große Seele da empfand,
Als sie zu Jesus Christus Füßen lag,
Und seine tiefe Scham, sein Thränenstrom
Die ganze Strafe der Verläugnung war.

Frischlin *).

Wo liegt Frischlin, der Bruder meines Geistes,
Wo scharrten sie des Edeln Asche hin?
Wo ist sein Grab mit stillem Moos bewachsen?
Wo liegt Frischlin?

Er schlummert nun — vielleicht auf einem Anger!
Denn Fürstenhaß lag auf ihm hügelschwer.

*) Der Literator würde mich dauern, dem ich es erst erweisen müßte, daß Frischlin ein vortrefflicher Kopf war. Der Dichter, Redner, geschmackvolle Philolog, — noch mehr, der Märtyrer für die Wahrheit, einigte sich in ihm. Noch hat er weder Monument, noch Biographen. Also, einstweilen nur diese Roßmarinstaude auf sein Grab! —

Und Pfaffen brüllten über seiner Leiche:
Verdammt ist er!

Und doch, Frischlin, hat dir vom Aug' herunter
Der Aetherstrahl des Genius geflammt;
Und besser warst du, als die Hasser alle,
Die dich verdammt.

Als Knabe schon griffst du mit kühnem Finger
In's Saitenspiel. Als Jüngling wirbelst du
Der Lyra Strahlen. Deine Töne flogen
Den Wolken zu,

Die um den Mond wie Silberduft sich ziehen;
Versammelt waren Roma's Dichter drauf.
Sie stutzten: Aus den Wäldern der Barbaren
Steigt Sang herauf?

Dir hat Apoll, wie Plautus, deinem Bruder
Mit eig'ner Hand den Soccus angeschnürt.
Und Jocus hat in seinen Nektar=Keller
Dich selbst geführt.

Er reichte dir in einem Faunen=Horne
Des Göttertrankes viel. Da stieg dein Herz
Herauf in's Antlitz, — und die Lippen trofen
Von hellem Scherz.

Dich hat Homers und Maro's Geist belächelt
Und selbst der Geist des stürmenden Pindar.
Es segneten der alten Geister alle
Dich unsichtbar.

Dein Auge sah nicht mit den Scholiasten
Nur Wörterkram und Perioden-Fluß.
Es sah das Schöne; sah das Wetterleuchten
Des Genius.

Wie silbernes Geträufel aus den Wolken
War deine Red' im vollgedrängten Saal.
Die Wahrheit schien ein Schwert in deinem Munde,
Ein Wetterstrahl.

Als Römer schriebst du; aber deine Seele
Voll Vaterland liebt' Deutschen Biederton.
Du sprachst den stolzen purpurnen Tyrannen
In's Antlitz Hohn.

Da schlug Gewaltthat dich in Eisenfesseln;
Sie ging voll Hohn um deine Gruft herum,
Und brüllte: Ha, da fault er nun, mein Hasser,
Auf ewig stumm!

Du aber schnellst mit wuthbeflammten Händen
Die dichtgeringte Eisenlast entzwey.
Entreis't dich muthig durch des Kerkers Quater
Der Sclaverey.

Doch ach! an eines grauen Felsen Wurzel
Fand er, der Edle, seinen Märt'rertod.
Ein Winzer sah den Dichter blutig liegen
Im Morgenroth.

Wo ruht er nun, der Bruder meines Geistes?
Wo scharrten sie des Edlen Trümmer hin?

O sagt mir's, daß ich ihn mit Thränen salbe:
Wo liegt Frischlin?

An den Frieden.

Wohin, wohin, du Himmelssohn, o Friede?
Was soll der sonngewandte Blick?
Willst du, des Menschenumgangs müde,
In deine Heimath schon zurück?

„Ich will zurück. Zwar rinnt die Abschiedszähre.
Doch ach! ich muß; denn schau' umher!
Die mir errichteten Altäre
Sind leer — von Opferflammen leer.

Erhoben haben sich zum Menschenwürgen
Die Erdenwaller ohne Zahl.
Krieg! donnert's schrecklich von Gebirgen,
Krieg! hallt's entsetzlich nach im Thal.

Der Mordgeist kommt in dumpfen Schwefeldüften;
Sein Auge rollt in rother Gluth.
Ein Wetter brüllt um seine Hüften,
Und seine Sohle steht im Blut.

Siehst du das Schattenungeheuer?
Es kommt, es kommt der Welt zum Fluch!
Und lockt den Adler, Weih' und Geyer
Mit der Gemordeten Geruch.

Der Ocean erschrickt ob Menschenleichen,
Die seine Woge wälzen soll.
Die heiße Sonne brütet Seuchen,
Von Jammer ist die Erde voll.

Von Stambuls Pforte bis nach Peters Thürmen
Herrscht Zwist, geboren aus der Nacht.
Sind den Olympos zu bestürmen
Giganten wieder aufgewacht?

Ich kann nicht seh'n ergrimmter Krieger Haufen,
Kann nicht die blasse Mutter seh'n,
Nicht Witwen sich die Haare raufen,
Und Waisen ohne Hülfe fleh'n;

Nicht seh'n den Bräutigam mit hohlen Augen,
Und neben ihm die junge Braut
Das Blut mit blaßen Lippen saugen,
Das aus der Todeswunde thaut.

Kann nicht die Tempel Gottes rauchen sehen,
Und ach, den armen Landmann nicht
Vor der zerstörten Hütte stehen
Mit gramzerrissenem Gesicht.

Drum flieg' ich auf im Schimmer ew'ger Jugend
Zu Gott, der segnend auf mich blickt,
Bis Er, gerührt durch eure Tugend,
Mich wieder auf die Erde schickt."

Freundschaft

Freundschaft, Himmelstochter,
Komm' und höre mich!
Im geweihten Liede
Göttinn, sing' ich dich.
Laß von Sympathien
Meine Seele glühen,
Daß von deinem Licht erhellt,
Dir das Lied gefällt.

In der Wüste traurend
Hat ein Menschenfreund
Einstens vor dem Himmel
Seinen Gram geweint:
„Schöpfer meines Herzens,
Kenner meines Schmerzens,
Sprich, was soll dieß Zittern hier,
Dieser Drang in mir?

Löw' und Wolf und Tieger,
Wild und zahmes Vieh
Haben für mich Armen
Keine Sympathie.
Felsen, Berge, Meere
Füllen nicht die Leere,
Hellen nicht die Dunkelheit,
Die mein Herz entweiht."

Gott der Menschenvater
Hört den Kläger an;
Und mit Himmelsklarheit
Lieblich angethan,
Kam zum Menschenfreunde,
Der in Wüsten weinte,
Freundschaft. — Groß und gut und mild
War der Göttinn Bild.

Ihre Lippe hauchte
Sanft in's Menschenherz
Mitgefühl für Freude,
Mitgefühl für Schmerz;
Seelen wurden Flammen,
Schlangen sich zusammen,
Und zum Herzenbilder drang
Nun ein Zweygesang.

Freundschaft macht die Menschen
Gottes Engeln gleich,
Macht sie froh im Kummer,
In der Armuth reich;
Und an ihrem Stabe
Wandeln wir zum Grabe,
Sprechen zu dem Freunde: dort
Dauert die Freundschaft fort.

Freunde, stark und daurend
Wie die Ewigkeit —

Ist die Brudertreue,
Die ich euch geweiht.
Macht nicht Mädchenliebe
Oft das Leben trübe?
Nur die Freundschaft hat allein
Ewig Sonnenschein.

Frühlingslied eines Greises.

Hier in diesem Paradiese
Find' ich bald — ach bald mein Grab:
Alt bin ich, und meine Füße
Stützt schon dieser Dornenstab.

Aus der schönen Welt zu scheiden,
Guter Gott! das fällt mir schwer.
Zwar erlebt' ich manches Leiden,
Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balsamdüfte
Mit zum letzten Mahl, Natur.
Spielt, ihr warmen Frühlingslüfte,
Mit den Silberlocken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine
Und die Hecken nimmer seh'n. —

Gott vergib mir's, wenn ich weine,
Denn die Welt ist gar zu schön.

Nachtigallen im Gesträuche,
Lerchen in der blauen Luft,
Singt nur, singt mir halben Leiche
Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich schlafe — Deine Güte
Ist's, du guter Frühling, du! —
Decke mich mit Apfelblüthe
In dem sanften Schlummer zu.

Innhalt
des ersten Bandes.

Seite.

Dank für die Harfe 11
An Gott 15
Morgenlied eines Gefangenen 19
Abendlied eines Gefangenen 1777. . . . 21
Nachtlied 1780. 25
Erstickter Preisgesang 1782. 27
Vater unser 29
Sabbathlied 1781. 33
Vertrauen auf Gottes Schutz 36
Der Frühling 1778. 39
Das Opfer 1778. 44
Meinem Erlöser 1778. 48
Angst über selbst verschuldetes Leiden . . . 52
Es ist genug. (Nach 1. Buch der Könige 19, 4.) 1781. 55
Geduld 1782. 57
Nach einem Falle 1782. 64
Passions-Lied um Salbung 1779. 68
Um Erbarmung 1777. 72
Die Dornenkrone 1779. 76
Nach dem 88. Psalm 1777. 78

Seite.

Der Kreuzgang 83
Bitte 1780. 84
Hoffnung. Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm 1783. 87
Die Thränen 1784. 89
Alles ist Euer. (Ueber 1. Kor. 3, 21 – 23.) 1784. 91
An den Erlöser 1778. 93
Todesgedanken im Frühlinge 1767. 98
Neujahrslied 1767. 102
Nachtgesang eines Kranken 1767. 105
Der sterbende Vater 1767. 107
Der Tod einer jungen Christinn 1767. . . 111
Das Verderben der Welt 1766. 112
Klage des Christen um Freunde 1766. . . 116
Grablied 120
Das gute Gewissen im Tode 122
Nach dem neunzigsten Psalm 126
Die Unsterblichkeit 129
Die Auferstehung 132
Das Gericht 135
Einsegnung eines Sterbenden 137
Der Himmel 140
Die Ewigkeit 143
Gottes ewiger Rathschluß 146
Preis der Einfalt 150
Grablied des 1787. Jahres 160
An die Todten 161
Der Versöhnungstag. Am Charfreitage . . 163

Seite.

Der Pilger 166
Der Hirten Lied am Kripplein 176
Ein Blick in's All 177
Das Bild der Religion 194
Neujahrslied. Im Waisenhause zu singen . . 195
Aufruf 197
Das wunderthätige Crucifix. Eine Legende . 199
Selmar an seinen Bruder 217
Ein Gespräch auf dem Schiffe 221
An den Tod 223
Frage 225
Minchen am Grabe ihrer Mutter . . . 227
Theons Nachtgesang 229
Der Arme 234
Die gefangenen Sänger 235
Oetingers Mantel 237
Der sterbende Indianer an seinen Sohn . . 238
Demuth 239
Auf die Messiade 241
Mendelssohn 242
Frischlin 245
An den Frieden 248
Freundschaft 250
Frühlingslied eines Greises 252

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° L. D.
Schembart

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

Gedichte

Bd.: 1.

Frankfurt 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6356 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262408-6